Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 286 — 1. Blatt | Sonntag, den 4. Dezember 1932 | 27. Jahrgang

Vor der Ernennung der neuen Reichsminister.

Die wahrscheinliche Ministerliste Schleichers.

Auf Grund der Besprechungen, die der Reichswehrminister von Schleicher in den letzten Tagen hatte, nimmt man an, daß sich das neue Reichskabinett etwa wie folgt zusammensetzen wird:

Kanzler und Reichswehrminister: von Schleicher;
Äußeres: Freiherr von Neurath;
Inneres: Dr. Bracht;
Finanzen: Graf Schwerin-Krosigk;
Wirtschaft: Dr. Warmbold;
Justiz: Gürtner;
Ernährung: von Flemming; (?)
Arbeit: Professor Brahn;
Post und Verkehr: Eltz von Rübenach;
Minister ohne Geschäftsbereich: Popitz.

Als Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung kommt wahrscheinlich der Landrat a. D. Dr. Gereke in Frage.

Diese Ministerliste steht jedoch noch nicht fest. Es ist durchaus möglich, daß noch andere Persönlichkeiten in das Kabinett Schleicher als Minister berufen werden. So wird für den Posten des Reichsernährungsministers noch Rittergutsbesitzer von Knebel-Döberitz genannt, als Arbeitsminister der Vorsitzende des Zentralverbandes der Christlichen Tertilarbeiter, Otto, und als Wirtschaftsminister Dr. Brauweiler, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Arbeitgeberverbände.

Die hervorstechendste Tatsache der Ministerliste besteht darin, daß der neue Reichskanzler auch zu gleicher Zeit die Leitung des Reichswehrministeriums beibehalten wird. Die Herstellung dieser Personalunion war in den letzten Tagen besonders hart umstritten und bildete den Ausgangspunkt zu den Nachrichten, daß die Betrauung des Wehrministers Schleicher mit dem Reichskanzleramt scheitern würde, da Hindenburg unter keinen Umständen einem Wechsel in der Leitung der Reichswehr zustimmen wollte. Reichskanzler von Schleicher beabsichtigt übrigens die endgültige Besetzung des Wirtschaftsministeriums, des Arbeitsministeriums und des Ernährungsministeriums erst dann vorzunehmen, wenn die hierfür in Frage kommenden Minister nach eingehenden Beratungen einen klaren Kurs der künftigen Wirtschaftspolitik festgelegt haben. Zu den Beratungen soll auch Reichsbankpräsident Luther maßgeblich zugezogen werden.

*

Letzte Sitzung des alten, und erste des neuen Kabinetts.

Berlin, 3. Dez. (13,30 Uhr.) Die Ernennung der neuen Reichsminister durch den Reichspräsidenten wird für heute Nachmittag erwartet. Reichskanzler Schleicher hatte am Donnerstag eine Besprechung mit dem Reichspräsidenten, bei der es sich um Klärung einiger personellen Fragen handelt. Bis dahin waren die Aemter der Minister für Ernährung, der Wirtschaft und der Arbeit noch nicht endgültig besetzt.

Das alte Kabinett von Papen

tritt heute nachmittag zu seiner letzten Sitzung zusammen, womit die Tätigkeit der geschäftsführenden Regierung ihr Ende erreicht. Dann findet sofort anschließend an die Ernennung die

erste Sitzung des neuen Kabinetts

statt, in der Reichsaußenminister von **Neurath** Bericht über die Verhandlungen in Genf erstatten wird. Der Reichsaußenminister wird sich erst Sonntag nach Genf begeben.

In der **englischen Presse** wird innenpolitisch die Berufung des Generals von Schleicher als beste Lösung bezeichnet. Damit sei der Weg der Regierung über das Parlament wieder angebahnt. Allgemein wird das Verbleiben des Reichsaußenministers von Neurath, der ein verständiger und kluger Mann sei, begrüßt. Immerhin dürfte, so heißt es, die Berufung des Generals **nach außen** hin einige Bedenken wach rufen.

Die Vorgeschichte der Beauftragung Schleichers.

Die Betrauung Schleichers mit der Kabinettsbildung ist tatsächlich

völlig überraschend gekommen.

Auf Grund der am Donnerstag erfolgten Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten, von Schleicher, Meißner und von Papen stand es so gut wie fest, daß der Reichspräsident Herrn von Papen mit der Neubildung des Kabinetts zu beauftragen gewillt sei. Die Besprechung hatte ergeben, daß das Programm der beiden Kanzlerkandidaten sich außerordentlich ähnlich war. Unter diesen Umständen glaubte der Reichspräsident um so weniger Anlaß zu haben, sich von Herrn von Papen zu trennen. Die Entwicklung nahm aber einen ganz überraschenden Verlauf. In einer Sitzung des geschäftsführenden Kabinetts, die in den frühen Vormittagsstunden des Freitags stattfand, wurden eingehend die

außerordentlichen Gefahren

besprochen, die eine Kanzlerschaft des Herrn von Papen mit sich gebracht hätten mit Rücksicht auf die allgemeine Volksstimmung. Nachdem dies in der Besprechung klar zum Ausdruck gekommen war, teilte Herr von Papen aus eigenem Entschluß mit, daß er es unter diesen Umständen



Schleicher



Neurath



Bracht



Schwerin-Krosigk



Gürtner



Warmbold



Brahn



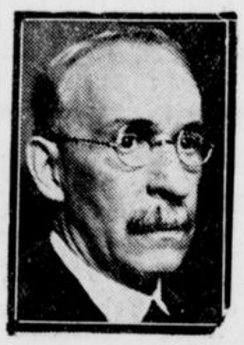
Flemming



Popitz



Gereke



Eltz

für richtig halte, wenn er verzichte und Herrn von Schleicher die Führung des neuen Kabinetts überlasse. Er dürfte dies in der Überzeugung getan haben, daß sein Rücktritt die politische Entspannung mit sich bringt, die im Interesse des Ganzen zu wünschen ist.

Über die Sitzung des Kabinetts Papen wird noch weiter bekannt, daß sich die Reichsminister Dr. Bracht, Graf Schwerin-Krosigk, Professor Dr. Warmbold sowie Professor Dr. Popitz gegen eine Rückkehr des Kabinetts Papen ausgesprochen haben. Diese vier Minister haben auch betont, daß sie nicht dazu bereit wären, in einem Kabinett Papen weiterzuarbeiten.

Verständigungskabinett Schleicher.

Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, faßt Reichswehrminister von Schleicher seinen Auftrag zur Regierungsbildung dahin auf, ein Verständigungskabinett und nicht ein Kampfkabinett zu bilden. Die Kabinettsbildung dürfte spätestens am kommenden Montag abgeschlossen sein, so daß sich Reichsaußenminister von Neurath zu diesem Zeitpunkt auch nach Genf begeben könnte. An zuständiger Stelle wird im Zusammenhang mit der Kabinettsbildung hervorgehoben, daß der Draht zu den Nationalsozialisten noch nicht abgerissen sei.

Wie Herr von Schleicher allerdings die Fäden zu den Nationalsozialisten fester knüpfen will, ist noch sein Geheimnis. Von der Reichspressestelle der NSDAP. wird nämlich erneut erklärt, daß die Nationalsozialisten jegliche Tolerierung eines Kabinetts Schleicher klar und unzweideutig ablehnen. Die NSDAP. beziehe sich dabei auf ihren klar umrissenen Vorschlag zur Lösung der Regierungskrise, den Hitler dem Reichspräsidenten unterbreitet habe und der den einzig möglichen Weg darstelle, eine Regierung der nationalen Konzentration durch den Volkswillen zu fundieren.

Herr von Schleicher soll übrigens besondere Vollmachten vom Reichspräsidenten weder verlangt noch angeboten bekommen haben. Er soll der Überzeugung sein, daß er einen Konflikt mit dem Reichstag vermeiden kann und daß er eine baldige Vertagung des Reichstags erreichen wird, um die Zeit für die notwendigsten Arbeiten zu gewinnen.

Das Programm der neuen Regierung.

Der neue Reichskanzler wird in einer Erklärung, die er möglichst vor dem Reichstag abgeben will, das politische Programm seiner Regierung dahin zusammenfassen, daß die von dem Kabinett von Papen angeschnittenen Verfassungsfragen zurückgestellt werden sollen, und daß nach Möglichkeit jeder Konflikt mit dem Reichstag vermieden werden und eine Zeit des politischen Waffenstillstandes erreicht werden soll. Er wird erklären, daß das Kabinett den größten Wert auf die Durchführung der inneren wirtschaftlichen und sozialpolitischen Maßnahmen legt.

Weiter wird der neue Reichskanzler von Schleicher mitteilen, daß das Kabinett von den wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Notverordnungen des Kabinetts von Papen denjenigen Teil, der sich auf Senkung der Tariflöhne bei Neueinstellungen bezog, aufheben wird, und zwar durch eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten. Es ist möglich, daß diese Abänderung der Wirtschaftsverordnung des Reichspräsidenten bis zur Aufhebung aller lohnpolitischen Bestimmungen geht, denn es wird erklärt, daß der neue Reichskanzler zwar nicht mit den bekannten Forderungen der sozialdemokratischen Freien Gewerkschaften einverstanden sei, aber einen Teil dieser Forderungen auch als berechtigt anerkenne. Man behauptet, daß auch das alte Kabinett schon die Aufhebung eines Teils der lohnpolitischen Bestimmungen der großen Notverordnung beschlossen habe.

An der Einsetzung des Reichskommissars in Preußen wird sich zunächst nichts ändern. Die Verordnung über die Einsetzung des Reichskommissars hat ausdrücklich vorgesehen, daß der „Reichskanzler" Reichskommissar in Preußen ist. Diese Aufgabe geht automatisch von Papen an Schleicher über. Dr. Popitz bleibt Reichsminister ohne Portefeuille.

*

Sonnabend bereits erste Sitzung des neuen Reichskabinetts.

Von Neurath berichtet über Genf.

Die Ernennung des neuen Reichskabinetts wird bereits am Sonnabend, wahrscheinlich in den Vormittagsstunden, erfolgen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob eine Einigung über ein einheitliches Wirtschaftsprogramm bereits erzielt ist oder nicht. Von der Einigung über das Wirtschaftsprogramm wird die Besetzung des Wirtschafts- und Ernährungsministeriums sowie des Arbeitsministeriums abhängen. Das neu ernannte Kabinett wird gleich nach seiner Ernennung am Sonnabend eine Kabinettssitzung abhalten, in der Reichsaußenminister von Neurath über Genf Bericht erstatten wird. Neurath reist Sonntag abend nach Genf. An der Kabinettssitzung wird, wie verlautet, auch Reichsbankpräsident Dr. Luther, der am Sonnabend nach Berlin zurückkehrt, teilnehmen.

Am Freitagnachmittag haben zwischen den bisherigen Ministern Braun (Ernährung) und Warmbold (Wirtschaft) Verhandlungen über ein einheitliches Wirtschaftsprogramm stattgefunden. Sollten diese Verhandlungen, wie man zuverlässig hofft, zum Ziele geführt haben, so würden diese beiden Minister auch in das neue Kabinett eingegliedert werden, andernfalls würden beide wahrscheinlich ausscheiden. Für das Ernährungsministerium würde dann von Knebel-Döberitz in Frage kommen.

Reichskanzler von Schleicher hatte am Freitag in der Bendlerstraße (im Reichswehrministerium) Besprechungen mit Vertretern von Arbeitnehmerverbänden, und zwar mit Otte vom Deutschen Gewerkschaftsbund, mit Habermann vom DHV. und mit Leipart vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Für den Posten des Reichsarbeitsministeriums wird Bernhard Otte genannt, doch hängt die Besetzung dieses Postens gleichfalls von der zu schaffenden Einheitslinie ab. Als Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung kommt nach wie vor Landrat Gereke in Frage.

Bullerjahn freigesprochen.

Leipzig, 3. Dez. Das Reichsgericht hat heute Bullerjahn, der wegen Landesverrat im Jahre 1925 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte wieder für schuldig und 12 Jahre Zuchthaus plädiert.

Von Papen zu Schleicher.

Zum zweitenmal, seit das Deutsche Reich besteht, ist ein General zum Reichskanzler gemacht worden. Der Nachfolger Bismarcks, General von Caprivi, hat immer erklärt, daß er nur einem Befehl seines kaiserlichen Herrn gefolgt sei. Bei der Berufung des Generals v. Schleicher spielte natürlich das persönliche Verhältnis zu Hindenburg ebenfalls eine große Rolle. Daß lediglich ein Mann des persönlichen Vertrauens Hindenburgs für die Reichskanzlerschaft in Frage kommen konnte, nachdem die Kandidatur Hitlers als Führer eines Präsidialkabinetts abgelehnt worden war, konnte man seit Tagen als selbstverständlich ansehen. In Frage kamen infolgedessen nur die Herren von Papen und von Schleicher. Beide kamen in langen Verhandlungen mit den Parteien und den großen Organisationen der Wirtschaft zu einer gewissen Klärung der Lage in positivem und negativem Sinne. Hier erhielt Schleicher, dort Papen eine Zusage oder eine Ablehnung, hier hörte Schleicher, daß man ein Präsidialkabinett Papen unterstützen oder ein Kabinett Schleicher billigen werde, dort erfuhren sie das Umgekehrte oder das Gegenteil. Herr von Papen hatte schließlich darum gebeten, ihn nicht wieder zum Reichskanzler zu machen; denn es war damit zu rechnen, daß der Reichstag nach seinem Zusammentritt genau so scharf oder noch schärfer gegen Papen als Reichskanzler Stellung nehmen und sich dadurch der innenpolitische Konflikt zwischen Reichspräsident und Volksvertretung noch mehr zuspitzen würde.

Seit dem Augenblick, als die innenpolitische Krise mit der Demission des Kabinetts Papen ausbrach, hat der Reichspräsident alle nur erdenklichen Versuche gemacht, eine Brücke zum Reichstag als der Vertretung des deutschen Volkes hinüberzuschlagen. Daß es mißglückte, war nicht seine Schuld. Die Bildung eines neuen Präsidialkabinetts blieb infolgedessen als einziger Ausweg übrig. Und dieses Kabinett sollte und konnte nur die Aufgabe haben, das deutsche Volk über den Krisenwinter hinwegzubringen. Die Regierung Schleicher will und soll nun diese Aufgabe zu erfüllen versuchen.

Der neue Reichskanzler ist parteipolitisch „unbelastet". Er ist der erste General, der aber eine politische Aufgabe und Stellung erhielt dadurch, daß für ihn das „Ministeramt im Reichswehrministerium" geschaffen, er also zum ersten Staatssekretär in diesem Ministerium gemacht wurde. Damit wurden ihm im wesentlichen politische Aufgaben übergeben, und es war fast eine Selbstverständlichkeit, daß er der Nachfolger des Reichswehrministers Groener geworden ist. Schon sein früheres Amt brachte es mit sich, daß er mit den Exponenten aller politischen Strömungen von rechts bis links mehr oder weniger gute, aber offene Verbindungen aufnahm und pflegte, daß man ihn als die „Sphinx in der Bendlerstraße"" bezeichnete, wo das Reichswehrministerium seinen Sitz hat, mag darin seinen Grund haben, daß der General v. Schleicher zwar jeder Meinung und Ansicht sein Ohr lieh, aber es selbst sorgfältig vermied, seine politischen An- und Absichten kundzugeben. So etwas ist in unserer Zeit der Vielrederei allerdings etwas „Sphinxartiges"!

Auch über sein Programm als Kanzler hat Herr v. Schleicher bisher nichts Bestimmtes verlauten lassen; von diesem Programm wird es aber wesentlich abhängen, wie die Aussichten des neuen Reichskanzlers zu beurteilen sind. Außenpolitisch hat v. Schleicher als Reichswehrminister wiederholt betont, daß die Wiedererlangung der Wehrhoheit für ihn ein Hauptziel ist. Dafür will er aber nicht bloß die außenpolitischen Voraussetzungen allmählich durch diplomatische Verhandlungen herbeiführen, sondern er will den Gedanken der Wehrpflicht wieder in das deutsche Volk hineinbringen. Darum begrüßte und förderte er die Bestrebungen der Kreise, die den Wehrgedanken tatkräftig pflegten. Innenpolitisch ist die Öffentlichkeit über die bisherigen Auffassungen v. Schleichers sehr wenig unterrichtet. In einer Rundfunkrede im letzten Sommer hat Herr v. Schleicher erklärt, die Reichswehr sei nicht dazu da, „überalterte Besitzformen" zu schützen. Das klang nach Formulierungen bestimmter Kreise, die von einem „Sterben des Kapitalismus" reden und daher eine „Planwirtschaft" fordern.

Der neue Kanzler wird sich bald äußern müssen, wie er eine Hauptaufgabe lösen will, nämlich Arbeit zu schaffen für fünf Millionen Deutscher.

Gegen Boykottandrohung in der Politik.

Nachdem die 26. Zivilkammer beim Berliner Landgericht I auf Antrag des Vereins Deutscher Zeitungsverleger gegen den Angriff und dessen Herausgeber Dr. Goebbels eine einstweilige Verfügung auf Unterlassung der Boykottandrohung der bürgerlichen Presse erlassen hatte, wurde jetzt die einstweilige Verfügung bestätigt, so daß dem Angriff auch weiterhin verboten ist, zum Boykott der bürgerlichen Zeitungen aufzufordern. Lediglich dem Anspruch auf Widerruf gab das Landgericht nicht statt. Die Kosten wurden zu neun Zehntel dem Angriff, zu einem Zehntel dem Verein Deutscher Zeitungsverleger auferlegt.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 4. und 5. Dezember.

Sonnenaufgang	7^{46}	7^{48}	Mondaufgang	12^{32}	12^{43}
Sonnenuntergang	15^{54}	15^{53}	Monduntergang	23^{29}	—

1875: Der Dichter Rainer Maria Rilke geb.
1757: Sieg Friedrichs des Großen über die Österreicher bei Leuthen.

Wie wird das Wetter?

Als nun die vorige Wochenwende ein starkes Tiefdruckgebiet vor der Küste Norwegens schwere Stürme in England und auf der Nordsee hervorrief, mußte man allgemein annehmen, daß die Wetterverschlechterung sehr bald auch auf Deutschland übergreifen würde. Tatsächlich war aber das kontinentale Hochdruckgebiet so kräftig, daß eine Wetteränderung zunächst nicht eintrat. Bei vorwiegend heiterem Himmel sanken die Temperaturen nachts im allgemeinen unter den Gefrierpunkt, während tagsüber die Quecksilbersäule 4—6 Grad Celsius erreichte. Die Tagesdurchschnittstemperaturen entsprachen damit ungefähr den Normalwerten. Mitte der Woche machte sich in Westeuropa ein stärkerer Luftdruckfall bemerkbar, der schließlich sich bis nach Mitteldeutschland ausdehnte. Infolgedessen trat im Westen eine langsam zunehmende Bewölkung ein. Die Temperaturen gingen etwas höher als an den vorhergehenden Tagen. Nach der allgemeinen Wetterlage ist anzunehmen, daß sich die Wetterverschlechterung mit Niederschlägen zunächst nur in Westdeutschland bemerkbar machen wird. Erst später wird auch in Mitteldeutschland mit stärkerer Bewölkung und Neigung zu Niederschlägen zu rechnen sein.

:) **Eine Weihnachtsübertragung** aus der Jesuskirche in Bethlehem hatte der deutsche Rundfunk auf Vorschlag des amerikanischen Rundfunks hin beabsichtigt. Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hat daraufhin die Uebertragungsverhältnisse untersuchen lassen und sogar einen Ingenieur nach Palästina geschickt. Von Kairo aus besteht eine brauchbare Kabelleitung bis Berlin, dagegen sind die Freileitungen von Bethlehem bis Kairo unzureichend. Es ist beabsichtigt, an Ort und Stelle eine Schallplattenaufnahme zu machen und diese Schallplatte Weihnachten von Kairo aus auf das deutsche Rundfunknetz zu geben.

=,= **Die Neuordnung beim Deutschlandsender.** Die Reichsrundfunkgesellschaft teilt mit: Die Deutsche Welle G. m. b. H. wird ab 1. Januar 1933 unter der Bezeichnung „Deutschlandsender G. m. b. H." den Reichssender in Königswusterhausen unter eigener Verantwortung bedienen. Die Programmgestaltung dieses Senders, in die sich bisher Deutsche Welle und Reichsrundfunkgesellschaft teilten, liegt in Zukunft allein in den Händen der Leitung des Deutschlandsenders. Der Deutschlandsender wird seine wesentliche Aufgabe darin erblicken, die für die stammeskultur besonders bezeichnenden und andere repräsentative Programmteile der Landessender im Sinne des Reichsgedanken — durch Uebertragung in ganz Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus — zu Gehör zu bringen. Bei der Veranstaltung eigener Sendungen wird sich die Leitung des Deutschlandsenders in erster Linie der Einrichtungen der Landessender bedienen. Die Vermittlung des sich aus dieser Neuordnung ergebenden Programmaustausches wird Sache der Programmabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft sein.

:: **Die Erwerbstätigkeit der Frauen** ist nicht übermäßig gewachsen. 1907 waren 49 Prozent der Frauen im erwerbstätigen Alter in Deutschland berufstätig, jetzt sind es 52 Prozent.

() **22 selbständige Handwerker** kamen im Jahre 1895 in Deutschland auf je 1000 Einwohner, dieses Jahr sind es 21.

=,= **Wenn man alle Einkommen über 8000 RM** wegsteuern und unter alle erwerbstätigen verteilen wollte, so kämen nur auf jeden täglich 19 Pfennig. Mehreinnahme jährlich also kaum 70 RM.

— **Parteiuniform in der Kirche.** In einem Erlaß im Kirchlichen Anzeiger heißt es u. a.: Es mehren sich bei der Erzbischöflichen Behörde die Beschwerden darüber, daß durch Erscheinen beim Gottesdienst in Parteiuniform oder mit Parteiabzeichen versucht wird, parteipolitische Kundgebungen selbst bis in das Heiligtum des Gotteshauses hineinzutragen. Die hochwürdigen Geistlichen haben als rectores ecclesiae die Pflicht, in Uebereinstimmung mit den von der Fuldaer Bischofskonferenz im Jahre 1931 dargebotenen diesbezüglichen Pastoralanweisungen alles zu verhüten, „was ein Hineintragen des politischen Kampfes in das Heiligtum bedeuten würde." Deshalb darf auch der Besuch des Gottesdienstes in Parteiuniform oder mit offen-



Vier Hochzeiten in einer Familie an einem Tage.

Ein einzigartiges Familienfest wurde in Osterode im Harz begangen: das Ehepaar **Kenne** beging das Fest seiner silbernen Hochzeit am selben Tage, als alle drei Töchter in den Stand der Ehe eintraten.

Adventszeit.

Mit dem ersten Adventssonntag hat das neue Kirchenjahr begonnen, die Zeit zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest oder die Ankunft (vom lateinischen (adventus) Christi. Die Kirche hat schon früh die Adventsfeier eingeführt, um die damals noch üblichen heidnischen Bräuche zu verdrängen. Die Spuren und Überbleibsel aus der germanischen Heidenzeit sind noch heute in mannigfachen Adventsbräuchen zu erkennen. Am Barbaratage (4. Dezember) setzt man Baumzweige, am besten Kirschzweige, ins Wasser; wenn sie dann zu Weihnachten blühen, so bringt das Glück in der Liebe und auch ein gutes Obstjahr. Manche Dinge sind in der Adventszeit verboten; am Andreasabend soll man nicht spinnen, am Barbaratage nicht nähen. Vielerorts stellt man am ersten Advent ein besonderes Licht, am zweiten zwei, am dritten drei, am vierten vier im Hausflur oder im Vorzimmer auf und legt Näschereien für die Kinder dazu — Vorfreuden auf Weihnachten. Überbleibsel aus der grauen Heidenzeit ist der Brauch, daß z. B. im Erzgebirge zu den Lichtern Speisen hinzugelegt werden — vielleicht für Seelen Verstorbener? In den Gaben an die in der Adventszeit am Abend vielerorts singenden Kinder sind ehemalige Opfer für dämonische und Seelengeister zu erkennen.

Unter den Tagen der Adventszeit spielt der Nikolaustag (6. Dezember) eine besondere Rolle. Ehe die Weihnachtsbescherung sich allgemein durchsetzte, war er das schönste Fest des Winters für die Kinder und bildet immer noch eine willkommene Vorfreude für Weihnachten. Am Vorabend des Festtages stellen die Kinder Tellerchen und Schüsselchen, meistens aber ihre schön geputzten Schuhe, vor die Tür oder an den Herd oder zum Fenster hinaus, damit der liebe Nikolaus etwas hineintue, wenn er zur Nachtzeit vorüberzieht. Vielfach sieht man ihn auch in leibhaftiger Gestalt seinen Umzug halten. Dann geht er, in einen langen Mantel gehüllt und mit einem riesigen Bart vermummt, in die Häuser, läßt die Kinder beten und gibt ihnen aus einem großen Sack Äpfel und Nüsse, die unartigen bedenkt er mit einer Rute. Vielerorts ist „Knecht Ruprecht" sein Begleiter. Nikolaus oder Niklas reitet zuweilen auch auf einem Schimmel. Darum legen die Kinder z. B. in Friesland in die hingestellten Schüsseln und Schuhe oft Hafer oder Heu für das Pferd. „Sünder Klas" (heiliger Nikolaus, von sunte-heilig) soll sein Pferd füttern und die Schüsseln füllen. Der Schimmelreiter ist Wodan, der seinen winterlichen Umzug hält. Die Rute des freundlichen Heiligen ist ursprünglich nicht als Züchtigungsmittel gedacht, sondern gehört zur Gruppe der „Lebensruten". Der Schlag mit der Lebensrute, wie z. B. in den Ostertagen das gegenseitige „Stiepen" der Burschen und Mädchen mit grünenden Birkenruten, bringt Gedeihen, wie auch der ähnliche Brauch des Wassergusses zu Ostern und Pfingsten, der an heidnischen Regenzauber erinnert.

St. Nikolaus ist offenbar die kirchliche Verbrämung eines gütigen und segenbringenden Dämons des germanischen Heidenglaubens. Die Gaben, die er spendet, Früchte und Lebensbäumchen, sollen Glück und Gedeihen ins Haus schaffen. Wenn er oder sein Begleiter, mit dem er so oft verschmilzt, nicht selten in schreckender und lärmender Gestalt erscheint, so vertritt er im heidnischen Germanenglauben einen anderen Zweck, nämlich den, durch Lärm schlimme, lebensfeindliche Mächte von Haus und Hof zu verscheuchen. So dient auch am Nikolaustage wie bei manchen anderen Gelegenheiten und Gebräuchen des dörflichen Lebens lautes Peitschenknallen der Vertreibung böser Geister. In Schlesien machten früher an Orten, wo eine Nikolauskirche oder eine Kapelle des Heiligen stand, die Bauern an seinem Feiertage mit den Pferden um seine Kapelle einen Nikolausritt, damit er das Vieh vor Unglück und Seuche behüte.

Aus dem Heidenglauben haben sich noch Reste im Aberglauben unseres Volkes erhalten, die mit dem Namen des heiligen Nikolaus, den die Kirche aus der Gestalt des Wodan umgewandelt hat, verknüpft sind. In dieses Gebiet Wodans fällt z. B. das ostpreußische Märchen, daß am Nikolaustage die Wölfe sich zu Rudeln zusammenscharen; man darf da nicht spinnen, sonst fallen sie in die Herde. In Thüringen ist der Glaube verbreitet, daß man Ratten vertreiben kann, wenn man am Nikolaustage den Namen des Heiligen an die Türen schreibt und drei Kreuze hinzufügt. Die drei Kreuze könnten Donars Hammerzeichen sein.

Die Nikolausbräuche und die Verehrung des heiligen Nikolaus leitet man im allgemeinen aus dem wohltätigen und kinderlieben Sinn des einstigen Bischofs von Myra her.

Der Umgang mit dem Taschentuch.

Das „Schnupftuch" und die Volksgesundheit.

Der tägliche Begleiter jedes Kulturmenschen ist sein Taschentuch. Ganz besonders im Herbst und Winter, zu Zeiten von Husten und Schnupfen, möchten wir diesen treuen Gefährten nicht missen, dessen Aufgabe darin besteht, die Absonderungen der Nase, des Rachens und der Luftröhre aufzunehmen. Diese Abscheidungen sind in gesunden wie in kranken Tagen aber durchaus nicht harmlos, sondern sie enthalten stets Krankheitsstoffe. Und wie wir lernen müssen, mit den Giftstoffen, die uns der Arzt und die Apotheke zu Heilzwecken verabreichen, umzugehen, so will auch der Umgang mit dem Taschentuch gelernt sein.

Vor allen Dingen sollte man das Taschentuch, das besser als „Schnupftuch" bezeichnet werden kann, nicht für andere Zwecke verwenden, so zum Abstäuben und Abwischen von Stühlen und Bänken, von Schuhen oder sonstigen Gegenständen. Niemals sollte sich eine Mutter verleiten lassen, aus ihrem Taschentuch ein „Familientaschentuch" zu machen.

Der Umgang mit dem Taschentuch hat aber auch noch weitere Gefahren zu vermeiden. Die ins Taschentuch entleerte Absonderung der Nase bildet ebenso wie der beim Husten im Taschentuch aufgefangene Schleim, wenn das Tuch in der warmen Kleidertasche verwahrt wird, eine Brutstätte für Bakterien. Die Flüssigkeit trocknet dann allmählich an, und die Krankheitskeime werden beim vielfach beliebten Auseinanderfalten des Taschentuches in alle Winder verstreut. Man achte deshalb darauf, daß man das Taschentuch nicht in Gegenwart anderer umständlich entfaltet, und sorge dafür, daß ein Taschentuch nicht zu lange benutzt wird. Taschentücher müssen nicht nur gewaschen, sondern in Krankheitstagen auch ausgekocht werden; mindestens ist zu verlangen, daß zwecks ausreichender Desinfektion das gewaschene Taschentuch sorgfältig mit einem heißen Bügeleisen geplättet wird. Der richtige Umgang mit dem Taschentuch vermag also auch zur Erhaltung der Volksgesundheit beizutragen.

Am kommenden Donnerstag (8. Dezember),

Mariä Empfängnis

erscheint unsere Zeitung nicht.

Da die **Geschäfte an diesem Feiertag geöffnet** sind und der Tag erfahrungsgemäß rege zu **Weihnachtseinkäufen** benutzt wird, bietet die Feiertagsnummer eine günstige Gelegenheit zur Aufgabe von Weihnachtsanzeigen.

Anzeigen für die an zwei Tagen aufliegende und Mittwochnachmittag erscheinende Feiertagsnummer erbitten wir bis spätestens Mittwoch 10 Uhr.

sichtlich getragenen Parteiabzeichen, ganz gleich, um welche Partei es sich dabei handeln mag, auch dann nicht geduldet werden, wenn der Kirchenbesuch nicht in geschlossenen Formationen erfolgt.

Paderborner Stadtchronik

vom 3. Dezember 1932.

Standesamtliche Statistik Monat November 1932 in Paderborn.

Eheschließungen: insgesamt 31, davon 22 katholisch, 3 evangelisch und 6 Mischehen, und zwar: 3 Ehen, Mann kath., Frau evangl., 2 Ehen, Mann evangl. Frau kath., 1 Ehe, Mann griech-kath. Frau evangl.

Geburten: insgesamt 74, Paderborn 38, einschl. 2 uneheliche (Zwillinge) (22 männl., 16 weibl.), ortsfremd 36, 18 ehelich und 18 uneheliche (21 männl., 15 weibl.) Von den 38 Geburten in Paderborn sind 28 katholisch, 6 evangelisch und 4 Kinder aus Mischehen.

Sterbefälle: insgesamt 27, Paderborn 18 (10 männl., 8 weib.), 14 katholisch, 3 evangelisch, 1 jüdisch. Ortsfremd 9 (5 männl., 4 weibl. (8 kath. 1 evgl.). Von den 18 Paderbornern sind im Alter unter 1 Jahr: 2, von 5—15: 1, von 20—40: 2, von 40—60: 5, von 60—80: 4, und über 80: 4 Personen gestorben.

Die Todesursachen waren: 2 Lungentuberkulose, 3 Krebskrankheiten, 1 Gehirnschlag, 2 angeborene Lebensschwäche, 3 Altersschwäche, 1 Unglücksfall, und alle übrigen Todesursachen (ohne Totgeburten) 6, Totgeburten 1.

*

!:! **Promenadenkonzert.** Spielfolge für das morgen, Sonntag, am Westerntor von 12 bis 13 Uhr stattfindende Promenadenkonzert ausgeführt vom Trompeterkorps R. R. 15, Leitung: Obermusikmeister Gerlach. — Spielfolge: 1. Durch Nacht zum Licht (Laukien), 2. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Ouvertüre (Suppe) 3. Brünetten-Walzer (Ganne), 4. Große Fantasie aus der Oper „La Toska" (Puccini)), 5. a. Streichholz-Wachtparade, Fox Intermezzo (Wehle), b) Wenn die Garde aufmarschiert, Fortrott (Kalman), 6. Durch Wolken, Wind und Wetter, Marsch (Schneider).

=:= **Die Herberge zur Heimat** zählte im Oktober 1008 Wanderer in 2216 Nächten, durchschnittlich über 70 Gäste in jeder Nacht. — Die Herberge bittet um Holzabnahme und Gaben für die Weihnachtsbescherung für die „Brüder von der Straße."

:,: **Musikverein.** Wir machen nochmals auf das morgen nachmittag 4,30 Uhr in der Schützenhalle stattfindende 2. Hauptkonzert „Duisburger Kammerorchester" aufmerksam. Die ermäßigten Vorverkaufspreise gelten nur noch heute in der Junfermannschen Buchhandlung (vergl. gestr. Inserat). Numerierter Sitzplatz von RM 1.— an, Schüler 50 Pfennig. Das sehr interessante Programm (siehe Besprechung in der Freitagsausgabe) bietet allen Musikfreunden einen musikalischen Genuß. Die Schützenhalle ist ab 3.30 Uhr mit Omnibus ab Westerntor (Fahrpreis 20 Pfg.) bequem zu erreichen. — Die Vereinsmitglieder werden nochmals an den heute Abend 8.30 Uhr im Rathaussaal stattfindenden Vortrag erinnert. Das Kammerorchester wirkt mit. Eintritt 40 Pfg.

=: **Geflügelausstellung.** Die Jubiläums-Geflügel-Ausstellung (17. Kreisverband-Geflügelschau) des hiesigen Vogelschutz- und Geflügelzucht-Vereins, der zugleich das 50-jährige Gründungsjubiläum feiert, findet heute und morgen in dem großen Saale des Hotel Lohmann, Paderborn, Bahnhofstraße statt. Als am Freitagnachmittag die beiden Preisrichter Hepke, Gütersloh und Kauffmann, Herford ihre schwierige Arbeit beendet hatten, konnten wir bereits eine Vorbesichtigung der Ausstellung halten. Wir sind überrascht von der reichhaltigen Ausstellung in dieser schweren Notzeit. Die Züchter und Halter des Geflügels, insbesondere der Hühner, deren Eierertrag heute mehr denn je ein Wirtschaftsfaktor ist, geben sich alle Mühe durchzuhalten, was sehr zu loben ist. Die Veranstaltung ist in jeder Weise als voll gelungen zu bezeichnen. An Vielseitigkeit kann sie sich den Vorgängern anschließen. Von den Riesen unter den Hühnern, den Orpington. bis zu den kleinen deutschen Zwerghühnern, überall finden wir rassiges, edles Materjal. Bemerkenswert ist noch der Leghornstamm von Fz. Menke, hier. Dieser erhielt beim Wettlegen 1931/32 die silberne Staatsplakette und den 2. Preis, sowie die bronzene Kammermedaille. Man kann diese Tiere mit der Durchschnittsjahresleistung von fast 250 Eiern fast als Legemaschinen bezeichnen. Die Taubenabteilung ist wiederum sehr reichhaltig. Mehr als auf anderen Ausstellungen ist Wassergeflügel vertreten. Ganz besonders reichhaltig ist die Zierhuhnabteilung mit herrlichen farbenprächtigen Fasanen, Zierenten, kleinen Papageien, Lachtauben u. a. Eine Sonderabteilung ist für Vogelschutzgeräte vorhanden. Als neu sehen wir eine Abteilung fachmännisch zugerichtetes Schlachtgeflügel. Alles in allem müssen wir gestehen, daß der Verein mit Zufriedenheit auf seine Jubiläumsschau zurückschauen kann. Auf die Preisverteilung kommen wir noch zurück. Wir wünschen der Veranstaltung guten Besuch, damit Aussteller wie Verein für die vielen Mühen in etwa entschädigt werden.

):(**Die "Gloria"-Tonlichtspiele** bringen ab Sonntag ein ausgezeichnetes Programm mit zwei großen Tonfilmen: die entzückende Tonfilmoperette „Gitta entdeckt ihr Herz", mit Gitta Alpar und Gustav Fröhlich und das Lustspiel „Zwei himmelblaue Augen", mit Charlotte Ander, Hermann Thimig u. a. (Siehe heutige Anzeige.)

Aus Nah und Fern

— **Bielefeld.** Aushebung einer kommunistischen Geheimversammlung. Beamte der Landeskriminalstelle Bielefeld haben im benachbarten Steinhagen eine geheime Zusammenkunft von Mitgliedern der kommunistischen Partei in einem Kellerraum ausgehoben. Die Zusammenkunft hatte den Zweck, Parteimitglieder im Gebrauch von Waffen zu unterweisen. 7 Beteiligte wurden wegen Vorbereitung des Hochverrates festgenommen.

(!) **Bielefeld.** Bau von 400 Siedlungshäusern geplant. Die Gesellschaft für Treuhandgeschäfts-Wirtschaftsberatung in Bielefeld, die Erbauerin der privaten Randsiedlung beim Sennefriedhof, will ihre Arbeiten auch im nächsten Jahre tatkräftig fortsetzen. Die Gesellschaft hat bereits vier weitere Siedlungspläne ausgearbeitet. Die Grundstücke liegen zur Hälfte im Weichbilde der Stadt, zur anderen Hälfte im Landkreis Bielefeld. Die vier Randsiedlungen sollen zwischen 60 und 130 Häuser, im ganzen etwa 400 umfassen. Die Gesellschaft hat bereits beim Regierungspräsidenten einen Antrag auf vorläufige Genehmigung der Randsiedlung gestellt. Es ist beabsichtigt, mit dem Bau schon im nächsten Frühjahr zu beginnen.

— **Gütersloh.** Upmeiers Helfer in Wuppertal verhaftet. Die Wuppertaler Kriminalpolizei holte Donnerstag zu einem Schlage gegen die Helfershelfer des zum Tode verurteilten Landjägermörders Upmeier aus. In den Morgenstunden verhaftete sie überraschend vier Personen, die Upmeier auf seiner Flucht unterstützt haben, und den Arbeiter Stephan Beckhaus, der Upmeier beherbergte. Alle Verhafteten gehören Syndikalistenkreisen an. Ueber die Flucht Upmeiers wird im übrigen bekannt, daß er sofort nach der Tat von Freunden nach Holland abgeschoben wurde und erst am Tage der Verhaftung von dort nach Deutschland zurückgekehrt ist.

(= **Attendorn.** Die Regierung gegen Bürgermeisterwahl. Die vom Stadtrat beschlossene Bürgermeisterwahl muß auf Veranlassung der Regierung vorschoben werden; eine Bestätigung des neuen Bürgermeisters würde solange nicht erfolgen, wie die Richtlinien für die Aemterzusammenlegung noch fehlen. Danach ist doch noch mit der Möglichkeit einer notwendigen Personalunion Stadt-Landgemeinde zu rechnen.

— **Münster.** Mord und Selbstmord. Der Bürolehrling Paul Kisters und die 21 Jahre alte Haustochter Anna Wobbe, beide aus Münster, wurden morgens in einem hiesigen Hotel tot aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um Mord und Selbstmord. Die beiden hatten, wie bereits gemeldet wurde, am Dienstag dieser Woche einen Raubüberfall auf eine Bäckereifiliale unternommen.

:—: **Saarbrücken.** Einbruch in eine kathol. Kirche. — Kelch, Monstranz und wertvolle Geräte geraubt. — Ein ruchloser Einbruch einer offenbar organisierten Einbrecherbande wurde in die kath. Friedrichskirche im Stadtteil Malstadt bei Saarbrücken verübt. Die Diebe entwendeten Kelch Monstranz und weitere wertvolle Kirchengeräte. Sie gingen so sicher vor, daß man auf die Tat einer neuen Spezialbande für Kirchenräubereien schließt

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13,15 Uhr.

Wetterbericht.

Die Wetterlage bleibt unbeständig. Ein Regengebiet erstreckt sich von der Nordsee über Westeudtschland bis Frankreich.

Wettervorhersage für Sonntag:
Bei westlichen Winden meist stark bewölkt, wieder kühler, zeitweise aufheiternd. In der Nacht auf Montag wieder strichweise Nachtfrost.

— **Recklinghausen.** Der Sohn bestiehlt die Familie. Vor einigen Tagen wurden einem Einwohner aus Recklinghausen-Süd 340 M. und seiner Tochter über 1000 M. aus der Wohnung gestohlen. Außerdem hatte der Einbrecher ein Bett in Brand gesteckt. Der Brand konnte jedoch von dem Sohn rechtzeitig gelöscht werden. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, festzustellen, daß als Täter der Sohn selbst in Frage kommt. Es gelang auch, in einem Garten vergraben eine Flasche ausfindig zu machen, in der sich noch 1250 Mark befanden. Das übrige Geld war von dem Sohn bereits verbraucht worden.

dch **Nienburg (Weser).** 2 Wanderburschen überfahren und getötet. Auf der Landstraße zwischen Meinkinsburg und Langendamm sprangen 2 Wanderburschen, die nach Nienburg wollten, während der Fahrt von einem Lastkraftwagen und gerieten dabei vor einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Trecker. Beide wurden überfahren. Der eine war auf der Stelle tot, während der andere kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

(=) **Beckum.** Schwerer Autounfall. In der Bauerschaft Elker stieß ein Trecker beim Ueberholen eines Personenwagens mit diesem zusammen. Von den Insassen des Personenwagens wurde eine Person getötet und drei schwer verletzt. Der Lastwagen gehört der Firma Schlieper u. Laach in Wohwinkel, der Personenwagen dem Fabrikanten Zemann aus Rheda. Der Chauffeur und der Beifahrer des Lastwagens wurden in den Graben geschleudert, blieben aber unverletzt. Von den Insassen des Personenwagens wurde die junge Schwägerin des Fabrikanten Zumann getötet. Der Fabrikant selbst, sein Kind und der Chauffeur seines Wagens wurden schwer verletzt.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Stilles Gedenken.

Nun wölbt sich die Erde über den Sarg, der die sterbliche Hülle des kürzlich verstorbenen Seminarlehrers August Wegener birgt. Wenn das Wort, daß man einen guten Mann begraben hat, sich an irgend einem Menschen bewahrheitet, so ist dieses bei August Wegener der Fall. Seminarlehrer August Wegener war in seiner Berufstätigkeit ein Mann von lauterstem Charakter und ehrlichster Gesinnung. Und heute — nach Verlauf von über 40 Jahren — erinnere ich mich noch gerne dankbaren Herzens seines liebevollen Wesens. Mit kurzen Unterbrechungen war Herr August Wegener damals sechs Jahre lang der Lehrer unserer Klasse. Er war es, der uns seinerzeit die ersten Begriffe des menschlichen Wissens vermittelte. Und wenn ich mich heute mal gelegentlich mit einem früheren Mitschüler über unsere damilige Schulzeit unterhalte, so wird der Name dieses Lehrers von uns immer noch mit Achtung genannt. Herr Lehrer August Wegener war die Person, die die richtige Erziehungsweise besaß und der für uns Jungens ganz in seinem Berufe aufging. Nun ist Seminarlehrer Wegener dahin gegangen, dem der Charakter eines reinen Seelenadels inne wohnte. Die Pforten der Ewigkeit haben sich bis zum jüngsten Tage über seinem Grabhügel geschlossen. Er war einer der Besten. Der Pädagoge August Wegner wird bei seinem früheren Schülern in Ehren bleiben und in den Annalen der Geschichte der Paderborner Lehrpersonen für immer verzeichnet stehen. -ke.

Zwei junge Leute durch eine stürzende Erdwand getötet.

Durch eine stürzende Erdwand wurden zwei Mitglieder des freiwilligen Arbeitsdienstes, die beim Straßenbau im Oberamt Balingen (Württemberg) beschäftigt waren, verschüttet und getötet. Die beiden jungen Leute arbeiteten in einem Tunnel, durch den die Erdmassen auf Rollwagen auf einen anzulegenden Damm befördert wurden. Plötzlich brach eine Wand in sich zusammen und beide wurden unter den nachstürzenden Erdmassen begraben. Während der eine sofort tot war, erlag der andere bald nach dem Unfall seinen Verletzungen.

Familien-Nachrichten

Verlobte: Louise Schoenkaes, Dr. med. Otto Lütteken, Gut Altenheerse Warburg-Land, — Duisburg Wanheimerort
Gestorben: Schreinermeister Heinrich Dietrich, 72 Jahre, Husen. —

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner, in Paderborn.

Kriegsverrat vor dem Reichsgericht

Dem 4. Strafsenat des Leipziger Reichsgerichts wurde Freitagvormittag der 42jährige Kraftfehrer August Jäger aus Erfurt zur Aburteilung vorgeführt, der am 29. Dezember v. J. verhaftet worden war. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt,

> in der Nacht zum 14. April 1915 in der Stellung vor Langemarck übergelaufen zu sein und den Franzosen den ersten an diesem Frontabschnitt geplanten deutschen Gasangriff verraten zu haben.

Jäger wurde in dieser Nacht von einer französischen Patrouille gefangen genommen. Er bestreitet sehr entschieden, irgendwelche verräterischen Aussagen gemacht zu haben. Es sei lediglich ein Gaspäckchen bei ihm gefunden worden, von dem er angegeben habe, daß dies zum Schutz der deutschen Soldaten gegen Gas diene.

Gegen Jäger, der im November aus der Gefangenschaft nach Deutschland zurückkehrte, war bereits im Jahre 1920 ein Verfahren wegen Kriegsverrats eingeleitet worden, das jedoch bald eingestellt wurde, da man Jäger damals nicht überführen konnte. Zehn Jahre später, im Juli 1930, erschien eine französische Veröffentlichung über den ersten deutschen Gasangriff, in dem der Verfasser ausführte, daß ein deutscher Ueberläufer, August Jäger, vom 234. Reserve-Infanterieregiment, sich den französischen Jägern ergeben habe und unverzüglich vernommen worden sei. Der Artikel behauptet weiter, daß Jäger alle Einzelheiten des geplanten Gasangriffs, wie den Einbau der Gasflaschen, die Stellung der Geschütze usw. dem Dolmetscher mitgeteilt habe. In dem Tagebuch eines französischen Obersten, der seinerzeit in deutsche Hände fiel, war angeführt, daß in der Nacht zum 14. April ein Gefangener des 234. Regiments verraten habe, daß die deutschen Soldaten kurz vorher in Roulers Unterricht im Gasangriff erhalten hatten und daß ein Gasangriff im Abschnitt Langemarck—Poelkapelle geplant sei. Schon damals kam Jäger in Verdacht, denn er war der einzige in Gefangenschaft geratene Angehörige vom Regiment 234 bei diesem Angriff. Sein später gefallener Kompagnieführer hatte ihn kurz vorher als einen feigen Deserteur bezeichnet. Jäger war vorher Kraftwagenführer bei der Brigade und soll wegen seiner zu engen Beziehungen zur Zivilbevölkerung abgelöst worden sein. Bei seinen Kameraden war Jäger, der sich wiederholt im Schützengraben krank gemeldet hatte, nicht beliebt.

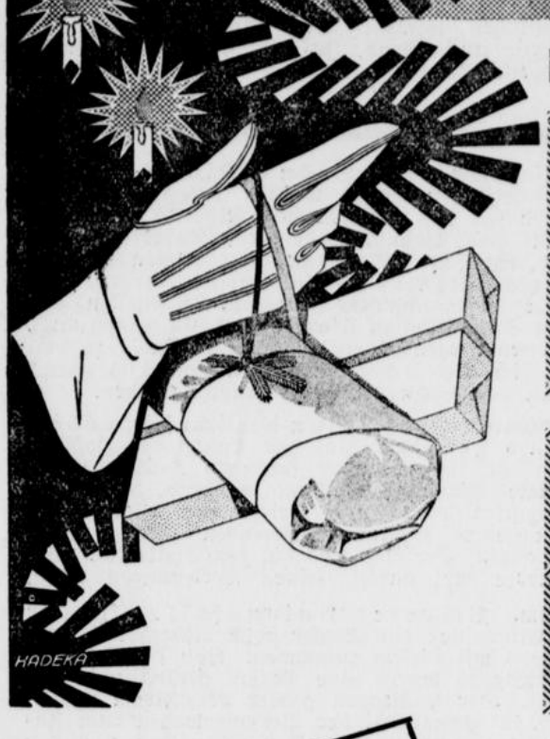
Zur Verhandlung sind 11 Zeugen und 3 Sachverständige erschienen, darunter ein Vertreter des Reichswehrministeriums. Zu Beginn erklärte der Reichsanwalt, daß er im Interesse der Landesverteidigung die Ausschließung der Oeffentlichkeit von Fall zu Fall beantragen müsse.

Einige prachtvolle echte Perser-Teppiche für Speise- u. Herrenzimmer pass., sowie mehrere selten schöne echte **Perser-Brücken** weg. dringend. Baranschaffung spottbillig zu verkauf. Eiloff. u. E. W. 2686 a. d. Gesch. d. P. A.

Wünschen auch Sie ein **Darlehn?** Verlangen Sie bitte diskreten Besuch. Gefl. Offerten unt. Nr. 974 an die Gesch. des Pad. Anz.

Weihnachtsgeschenke
für die Dame
Geschw. Püttmann
Paderborn
— Püttmann — nicht teurer — aber — etwas **Besonderes**

Geschenke
die Freude bereiten – kauft man beizeiten!



Kein Geschenk so begehrt wie unsere Stoffe!

Kleider-Schotten u. Kleider-Tweeds, große Sonderposten, solide Strapazier-Qualitäten . . . . . 0.95 0.78 — **0.45**

Freskolette der begehrte Mode-Artikel, moderne Schotten und Streifen, in lebhafter Ausführung . 1.45 1.25 — **0.78**

Wirkstoffe reine Wolle, in fabelhaften Lang- u. Travers-Streifen, prachtvolle Farbstellung. . . . . 2.50 1.95 — **1.45**

Woll-rayé vorzügliche, reinwollene Kleiderware, für elegante Nachmittagskleider, in viel. Farben, doppelt breit . . — **1.60**

K'seiden-Maroc bedr. ca. 93 cm, entzückende Muster, auf solid. Grundware, teils mod. Schotten und Streifen 3.50 2.95 — **1.95**

K'Seiden-Hammerschlag ca. 95 cm, eleg, neue Qualität, m. edler Kunstseid., in mod. Besatz- u. Kleiderfarb., 3.80 2.95 — **1.95**

Hammerschl.-Druck entzückende, farbenfreud. Schott-Must. 3.95 2.95 leichtere Ware, nur für Besatzzwecke . . . . . — **0.95**

Mantelstoffe ca. 140 cm moderne Gewebe, in soliden Qualitäten, ein besonders billiges Angebot . . . . . 4.20 2.95 — **1.75**

Biber-Bettücher warm gerauht, kräftige Ware, bunt gestreift, 150/200 1.95, 14/200 1.55 . . 130/180 — **0.95**

Jacquard-Schlafdecken warme, weiche Qualit., hübsche Farben und Muster, 140/190 3.95 2.95 130/180 — **1.95**

Schlafdecken extra schwere Qualitäten, aus erstklassig. Material, teils Einzelstücke . . 140/190 4.80 4.95 — **3.95**

Woll-Decken solide Strapazier-Qualitäten, extra billig, kamelhaarfarbig 9.80, naturfarbig . . . . . — **5.95**

Wer von Strümpfen etwas versteht, Kauft nur Klingenthal's Qualität!

Damen-Wollschals der größte und beliebteste Mode-Artikel in vielen hübschen Farbstellungen . . . 2.35 1.75 1.25 — **0.75**

Damen-Bouclé-Schals aparte Neuheiten, in vornehm. Karo- und Streifenmusterung . . . 2.95 2.75 1.95 — **1.45**

Damen-Kragen neuartige Ausführungen, in Hammerschlag mit hübsch. Schleifengarnitur . . 2.45 1.95 1.35 — **0.78**

Damen-Kragen Engelshaut, mit moderner Pelzgarnierung, die letzten Modeneuheiten . . . 4.50 3.95 2.95 — **1.95**

Kinder-Schlüpfer dick gerauhte Qualität, in schönen Farben . . . 0.65 0.58 0.42 — **0.30**

Kinder-Prinzeßröcke kräftige Baumwolle, mit warm. Innenfutter . . . 1.25 0.95 0.75 — **0.58**

Knaben-Schürzen Zephir, mit bunter Paspel, teils mit bestickt. Taschen . . . 0.95 0.75 0.58 — **0.35**

Kinder-Mäntelchen aus modern. Plüsch 6.50, gutem Rattiné od. Welliné, in hübschen Macharten . . . . . 3.50 2.95 — **1.75**

Kaffeewärmer-Füllungen gute Ausführungen, in vielen Farben . . . . . 1.15 0.95 — **0.78**

Ueberhandtuch gezeichnet, in vielen modernen Zeichnungen . . . 1.45 0.95 0.75 — **0.48**

Filet-Decke oval, mit Kunstseide gestopft, Handarbeit . . . . . 2.95 2.45 — **1.45**

Tischdecke gezeichnet, 130/160 cm, moderne Kreuz- und Spannstich-Muster . . . 2.45 1.95 1.45 — **0.95**

Halbdaunen unsere hochwert. bestens bewährten Qualitäten, von hervorragender Füllkraft . . . . . 7.00 5.50 — **3.95**

Bett-Inletts unsere besond. erprobten, garantiert farbechten u. federdichten Qualit., 160 cm 3.55 3.10, 130 cm 2.85 2.40, 80 cm 1.80 — **1.55**

Reform-Unterbett. 90/190, Oberseite starker Trikot, Unterseite kräftig. Drell, mit gut., keimfreiem Material gefüllt . 13.50 — **9.80**

Metall-Bettstellen stabile Ausführ., 33 mm starkes Rohr, solide Zugfeder-Matratze, mit Fußbrett 18.50, ohne Fußbr. — **14.50**

Reinigen u. Desinfizieren der Betten in eigener hygienisch eingerichteter Reinigungsanlage jed. Mittwoch

Sensationelles Sonderangebot!

Haargarn-Teppiche solide Strapazierware, rein Haargarn, in viel. mod. Mustern, 200/300 25.50 19.50, 165/235 19.50 — **14.50**

Wertvoll aber nicht teuer

Tournay-Velour-Teppiche aus gutem Wollmaterial in wundervollen Perserkopien, der ausgezeichnete Strapazier-Teppich 200/300 88.00 65.00 — **55.00**

Für Regen und Schnee

Ein guter Klingenthal-Schirm ist immer ein praktisches und begehrtes Weihnachts-Geschenk. Groß ist unsere Auswahl, erprobt sind unsere Qualitäten 5.75 4.50 3.95 — **2.95**

Für den Gabentisch des Herrn

Normal-Hemden und -Hosen gute, wollgemischte Qualitäten oder **Einsatz-Hemden** in aparten Musterungen 2.95 2.45 1.75 — **0.95**

Wenn Sie schenken denken Sie an unsere Abteilung **Wollwaren!** Wir bringen Mustergültiges in Qualität, Auswahl und Preis

Kaufhaus Klingenthal
das Haus der grossen Vorteile Paderborn

Ich verlegte meine Wohnung von Göbenstr. 49 in das Haus meines verstorbenen Vaters, Neuhäuser Straße 11, wo sich die Geschäftsräume der Firma

Bernhard Kruse Baugeschäft

schon immer befanden.

Clemens Kruse
Baumeister

öffentl. bestellter u. vereidigter Sachverständiger für das Baugewerbe im Bezirk der Handwerkskammer Bielefeld.
Inh. der Fa. Bernhard Kruse, Baugeschäft in Paderborn
Unternehmung f. Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau.
Ausführung sämtlicher Instandsetzungsarbeiten.
Fernruf 2146

Verlobungsringe



in 333, 595, 750 und 900 gestempelt, in allen Preislagen und großer Auswahl

E. Schröder gegr. 1816 **Paderborn**
Rathausplatz 6 — Tel. 3269
Eigene Reparaturwerkstatt

Sam-tag und Sonntag, 3. und 4. Dezember, im Saale des Hotel Lohmann, Paderborn

Jubiläums-Geflügel-Ausstellung
(17. Kreisverb. Geflügelschau.)

Die Ausstellung umfaßt Geflügel aller Art Ziergeflügel, fachgemäß geschl. Geflügel, Vogelschutzgeräte.

Zum zahlr. Besuch ladet ein
Vogelschutz- und Geflügelzucht-Verein für Paderborn u. Umg., e. V., gegr. 1882



Eia Popeia!
Püppchen und Puppenwagen, der Traum ihres Töchterchens. Erfüllen Sie Ihrem Kind diesen Wunsch. Gehen Sie ins
Spielwarengeschäft
Steinheim, Paderborn
Rathausplatz 12,
das macht Ihnen den Kauf wirklich leicht.

Brennholzverkauf.

Donnerstag, den 8. 12. 32. nachm. 2 Uhr im Café Koch, Sennelager. Holzmenge: 150 rm aus den Distrikten Bomsdorf, Piepersfichten und Spairwald.

Freitag, den 9. 12. 32., nachm. 2 Uhr im Sternkrug, Lippspringe. Holzmenge: ca. 150 rm aus den Distrikten Grimke u. Habichtswald.

Forsthaus Habichtswald, Post Bad Lippspringe

Heeresforstrevieramt Senne.

Puppenwagen
Kinderstühle
Peddigrohr-Sessel
Polster-Sessel
in großer Auswahl
Gottfried Rose
Paderborn — Kötterhagen 5/7

Wir suchen für
Lippspringe
bei hoher Provision, strebsame, saubere, ehrliche Person jeden Standes und Berufes zum Ausfahren unserer erstkl. holst. Margarine an unsere nachgewiesene Privatkundschaft.

Garantiert ausbaufähige Stellung. Vorkenntnissen nicht erforderlich, da Anlernung durch unser Personal. Alle Utensilien, Transportmittel usw. werden gestellt. Bedingung: Bewerber müssen einen kühlen, luftigen Raum oder Keller zur Lagerung der Ware und eine kleine Sicherheit in irgendeiner Form für das Vertrauenslager stellen. Sofortiger Antritt erwünscht. Angebote von Bewerbern mit Altersangabe, wohnhaft in
Lippspringe
erbeten unt. H.G.2140 a.d. Gesch.d. Pad.Anz.

Gloria-Tonlichtspiele
Bürgerverein
Paderborn

Heute, Samstag, geschlossen
Ab Sonntag
2 große Tonfilme
Gitta Alpar
Gustav Fröhlich
in der ersten
Gitta-Alpar-Tonfilm-Operette
Gitta entdeckt ihr Herz

Gitta Alpar singt die melodiösen Schlager:
„Dort wo die Wolga grün . . . "
„Was kann so schön sein wie deine Liebe . . . "

Sie müssen Gitta Alpar gehört haben.
Ein Filmerlebnis, wie es selten geboten wird.

Zwei himmelblaue Augen
ist unser zweites Tonfilmlustspiel, wo Sie in einer sehr amüsanten Handlung über
Charlotte Ander
Hermann Timig
Ida Wüst
Julius Falkenstein u. a.
herzlich lachen werden

Neueste Ufa-Tonwoche

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Paderborn.
Montag, den 5. Dezember, abends 8.30 Uhr Versammlung m. Lichtbildervortrag im Kolonnenheim.

Zuverl. **Vertreter** allerorts gesucht Privatdarlehnsk. u. Wirtschaftshilfe
Max Brand
Hannover
Schillerstr. 34 A.

Suchen Sie ein
Darlehn
in Höhe von RM. 200 – 3000 **unkündbar?** Wenden Sie sich vertrauensvoll an Kurt Holzbach Paderborn, Heierswall 12 I.

Nr. 286 Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 4. Dezember 1932

Vertagung! Vertagung!

Verschobene Konferenzen — Eine angenehme Erinnerung Das Wettrennen mit dem Defizit. — Das Provisorium

Wenn der Reichstag beisammen ist — in grauer Vorzeit soll dies ja bisweilen der Fall gewesen sein —, dann ist für die Abgeordneten ebenso wie für die Zuhörer der angenehmste Augenblick sicherlich der, wenn durch alle Räume und Gänge des „Hohen Hauses" aus den Lautsprechern der Ruf dröhnt: „Vertagung! Vertagung!" Während eine solche Vertagung aber laut und dröhnend vor sich geht, macht man es auf Weltkonferenzen mannigfacher Art, mit sehr viel weniger Lärm, läßt sie stillschweigend, „diplomatisch" im Sande der Geschichte verlaufen. In Genf wird immer die eine Konferenz von der anderen abgelöst und beiseitegeschoben; alle diese Konferenzarbeit am laufenden Band hat immer nur an einem Ende der Maschine Worte und Reden schlucken müssen, so daß am anderen Ende — nichts herauskam. Und nicht einmal an den einzigen Beschluß der Abrüstungskonferenz, ein Jahr hindurch die militärischen Rüstungen zu verstärken, hat man sich loyal gehalten, sondern hat dieses „Ergebnis" auf Schleichwegen umgangen, sich aber desto reichlicher über angebliche Aufrüstungspläne Deutschlands entrüsten wollen. Es klingt daher geradezu naiv, daß der amerikanische Delegationsführer Norman Davis in Genf verlangte, man solle das „bisher Erreichte" feststellen und vertragsmäßig für alle Beteiligten verbindlich machen. Der Amerikaner will nämlich damit eine Art Schlußstrich unter die Politik Hoovers machen, der keine Lust mehr hat, das Genfer Gaukelspiel womöglich bis zum letzten Tag seiner Präsidentschaft mitzumachen. Mag sich dann vom März nächsten Jahres sein Nachfolger Roosevelt damit herumamüsieren! Nicht einmal die Fünfmächtekonferenz hat im Augenblick Aussicht auf Verwirklichung, denn hauptsächlich dem Ministerpräsidenten Herriot liegt wenig daran, zu kommen. Aber die Engländer versuchen alles, es wenigstens nur bis zu einer Vertagung — verschieben zu lassen!

*

Man muß allerdings auch sagen, daß auf Genf zur Zeit doch etwas viel einstürmt, nämlich ein ganzer Haufen von Konflikten weltpolitischer Natur: Abrüstung, Mandschurei, und vor allem die Kriegsschuldenfrage. Außerdem haben die Engländer noch mit ihrem Pfund Sterling erhebliche Privatsorgen. Alles dies ist aber miteinander verknotet und verfilzt und kein Alexander ist da, dessen rascher Entschluß diesen Genfer Knoten durchschlägt. Im Gegenteil, — an allen vier Enden ziehen die Interessenten, und infolgedessen wird der Knoten der Weltpolitik nur noch wirrer und unentwirrbarer. Die Kriegsschuldenfrage hat die Abrüstungskonferenz ziemlich robust in den Hintergrund geschoben und Norman Davis sah die Mienen der Schuldner Amerikas sich stark verdüstern. Über den Konflikt im Fernen Osten kam es zu einigen Verhandlungen, die niemanden in Genf oder sonst in der Welt interessierten, dann zur Vertagung bis zu einer „demnächstigen" außerordentlichen Völkerbundsitzung. Es gehört keine große Prophetengabe dazu, auch deren Ergebnis vorauszusagen: Vertagung! Vertagung! Und die Lytton-Kommission mitsamt ihrer Reise und ihrem langen, schönen Bericht . . .? Da kann man an ein etwas drastisches Scherzwort erinnern, mit dem Bismarck auf die Frage des Koburger Prinzen Ferdinand antwortete, ob er das Angebot, Fürst von Bulgarien zu werden, annehmen solle oder nicht; Bismarck sagte nämlich: „Reisen Sie nur hin! Auf alle Fälle ist es für Sie eine angenehme Erinnerung!"

*

Aber „nicht alles kann nur gewinnen, wenn man es erst einmal vierzehn Tage liegen läßt"! — Vielmehr erfolgt so ziemlich in allen Staaten der Welt ein wildes Wettrennen zwischen dem Haushaltsdefizit und dem dafür zuständigen Finanzminister. Meist gewann dabei das Defizit, und wenn der deutsche Reichsfinanzminister Graf v. Schwerin-Krosigk jetzt nur geringe Unruhe zeigt, so liegt dies daran, daß er weiß: Ein Defizit im Reichshaushalt ist doch unabwendbar und läßt sich nur beseitigen, wenn man erstens den Umfang untersucht und zweitens eine wirkliche Besserung der Wirtschaft und damit der Steuererträge die Stopfarbeit besorgen wird. In dringenden Kassenverlegenheiten ist das Reich also nicht. Aber wie sieht es bei den Ländern, wie gar erst bei den Gemeinden aus? Kann man denn das überhaupt noch als „Finanzwirtschaft" bezeichnen, wenn eine lange Reihe von Gemeinden gewisse Steuererträge an die Landesbehörden gar nicht abliefern, einfach weil der Pleitegeier über ihrem Rathaus schwebt! Alle, aber auch alle kommunalen Haushaltsvoranschläge sind ja durch die Tatsache zu überflüssigem Papier geworden, daß gerade die drei großen „Überweisungssteuern" — Einkommen-, Körperschafts-, vor allem Umsatzsteuer — bereits im ersten Halbjahr ein Defizit von rund 500 Millionen aufwiesen, Länder und Kommunen also sehr viel weniger davon erhielten, als sie „veranschlagt" hatten. Dafür wurde aber die ihnen auferlegte Hauptlast der Erwerbslosenfürsorge, nämlich die Wohlfahrt, immer größer, während das Reich sich entlastete. Da nun ganze Scharen von Kommunen in dem Wettrennen mit ihrem Defizit zusammengebrochen sind, kann und darf das Reich die Neuregelung des Finanzausgleichs nicht länger vertagen.

*

Ebenso kann man die Lösung der innenpolitischen Krise höchstens als eine Vertagung bezeichnen. Die Betrauung v. Schleichers mit der Staatsführung wird von dem neuen Reichskanzler selbst ebenso wie von den Parteien als nur provisorisch betrachtet, und gerade darum, weil man kein Provisorium will, ein solches geradezu für verhängnisvoll hält, lehnen große Parteien, vor allem die Nationalsozialisten, eine solche „Verlegenheitslösung", wie sie es nennen, mit großer Bestimmtheit ab. Auf der anderen Seite steht aber die Selbstbescheidung jener Parteien, die erkannt haben, daß wieder einmal der Versuch gescheitert ist, die sich in den Parteien verkörpernde politische Willensäußerung des deutschen Volkes staatspolitisch zu verwerten. Auch für ihr Wollen gilt daher die Empfehlung wiederum: Vertagung! Vertagung! Dr. Vr.

Beginn der Verhandlungen in Genf

Frankreichs neue Schuldennote an Amerika.

Die neue französische Note an den amerikanischen Staatspräsidenten, in der die Forderung auf Zahlungsaufschub der französischen Schulden ausführlich begründet wird, ist jetzt ebenfalls veröffentlicht worden.

Die französische Regierung, so heißt es in der Note, habe niemals die juristische Berechtigung der verschiedenen Verpflichtungen bestritten, die die Grundlage für die Kriegsschulden bildeten. Eine Bitte um Aufschub stelle auch lediglich eine Vertagung dar, die nichts an dem Recht der Parteien ändere. Deutschland habe außer einer Herabsetzung seiner Reparationen um 90 Prozent ein Moratorium von drei Jahren erhalten. Diese Regelung sollte in den Rahmen einer allgemeinen Regelung aufgenommen werden müssen, was schon daraus hervorgehe, daß die europäischen Gläubigermächte auf die Zahlung der ihnen zustehenden zwischenstaatlichen Schulden bis zum Zustandekommen dieser allgemeinen Regelung verzichtet hätten.

Die Folgen einer Wiederaufrollung der in Lausanne erzielten Ergebnisse würden unübersehbar sein. Die französische Regierung weist ferner darauf hin, daß das französische Parlament das Hoover-Moratorium nur unter Berücksichtigung der oben aufgeführten Gesichtspunkte angenommen habe.

Die leichte Besserung, die nach dem Lausanner Abkommen eingetreten sei, habe die Völker eine allgemeine Lösung erhoffen lassen. Die Belebung, die zu erkennen gewesen sei, könne nicht andauern, wenn die nächste Rate der zwischenstaatlichen Schulden verlangt werde. Die französische Regierung könne nicht glauben, daß das amerikanische Volk Interesse an der Durchführung eines Abkommens habe, das in der ganzen Welt „Chaos und Elend" hervorrufe. Aus diesem Grunde bitte sie um eine nochmalige eingehende Stellungnahme zu ihrem Antrage.

Fünfmächtebesprechung über Fünfmächtekonferenz.

Beginn der Verhandlungen in Genf.

Macdonald, Simon, Paul-Boncour und Norman Davis sind mit dem gleichen Pariser Zug in Genf eingetroffen. Aloisi wird am Sonnabend hier erwartet. Das Eintreffen Herriots ist für Sonnabend angemeldet. Dagegen wird mit dem Eintreffen Neuraths im Hinblick auf die Kabinettsbildungsverhandlungen erst zu der am Montag beginnenden Sitzung des Völkerbundrates gerechnet.

Die Fünfmächtebesprechung dürfte daher bereits in den allernächsten Tagen beginnen. Auf englischer und französischer Seite wird übereinstimmend betont, daß die Ministerpräsidenten ausschließlich zu den Verhandlungen über die Gleichberechtigungsfrage nach Genf gekommen seien und daß diese Besprechungen streng nicht amtlicher Art sein würden. Erst aus diesen jetzt beginnenden privaten Besprechungen soll sich klären, ob die Einberufung einer offiziellen Fünfmächtekonferenz möglich und notwendig ist.

Herriot nach Genf abgereist.

Der französische Ministerpräsident Herriot ist am heutigen Samstagvormittag von Paris nach Genf abgereist. Der deutsche Außenminister **von Neurath** wird nach der jetzt erfolgten Beendigung der Regierungskrise und seiner Wiederernennung ebenfalls am heutigen Samstag noch die Reise nach Genf antreten, sodaß die Besprechungen der fünf Großmächte jedenfalls schon Sonntag beginnen können.

*

Macdonalds Geheimbesprechungen

Gemeinsame Vorschläge Herriots und Norman Davis'?

Macdonald hatte Freitag nachmittag geheime Einzelbesprechungen mit Paul-Boncour und von neuem mit dem Hauptberichterstatter der Abrüstungskonferez Benesch. Macdonald beabsichtigt acht bis zehn Tage in Genf zu bleiben.

In unterrichteten Kreisen besteht der Eindruck, daß in den Verhandlungen zwischen Herriot und Norman Davis Vorschläge sowohl für die Regelung der Gleichberechtigung, als auch der Abrüstungsfrage ausgearbeitet worden sind. Nach diesen Vorschlägen soll im Falle eines positiven Ausganges der Gleichberechtigungsfrage die Abrüstungskonferenz im Januar unter Teilnahme Deutschlands ihre Arbeiten in vollem Umfange wieder aufnehmen. Man will sodann in möglichst kurzer Frist einen Vertragsentwurf ausarbeiten, der einige wenige Punkte der allgemeinen Abrüstungsfrage umfaßt und einen neuen Organismus schaffen, der nach außen hin die Abrüstungsarbeiten in weit langsamerem Tempo auf lange Fristen hin fortführt. Die Abrüstungskonferenz als solche soll in der Zwischenzeit nicht weiter arbeiten. Praktisch würde eine derartige Regelung nur eine verschleierte Form des völligen Zusammenbruchs der Abrüstungskonferenz bedeuten. Auf dem Gebiet der Gleichberechtigungsfrage scheine gleichfalls zwischen Norman Davis und Herriot ein Vorschlag ausgearbeitet worden zu sein.

Besprechung Herriots mit Botschafter Köster.

Der französische Ministerpräsident, der sich am Freitagabend nach Genf begab, hat vor seiner Abreise den deutschen Botschafter Köster und den englischen Botschafter Tyrrell am Quai d'Orsay empfangen.

Herriot wird am Sonnabend mit Macdonald und Norman Davis die Lage besprechen, die aus einer erneuten Ablehnung des französischen und englischen Gesuches um Zahlungsaufschub für die Schuldenrate an Amerika hervorgehen könnte. Herriot werde in Genf Macdonald persönlich die Notwendigkeit darlegen, in die sich Frankreich im Falle einer ablehnenden Haltung der Vereinigten Staaten versetzt sehen würde, den Young-Plan wieder in Kraft zu setzen. Dieser Meinungsaustausch zwischen den Ministerpräsidenten beider Länder ist nach Auffassung französischer Kreise um so erforderlicher, als Macdonald sofort nach seiner Ankunft in Genf der Auffassung Ausdruck gegeben hat, daß eine Wiederinkraftsetzung des Young-Planes ihm unmöglich erscheine.

Rollende Milliarden.

Rund zehn Milliarden Mark Besitzwechsel an einem Tage.

Im Rahmen der englischen Konvertierungsmaßnahmen wurde in der Londoner City am 1. Dezember eine der größten Geldbewegungen in der Geschichte des Londoner Geldmarktes durchgeführt, bei der eine Summe von rund 700 Millionen Pfund die Besitzer wechselte. Das Schatzamt zahlte rund 380 Millionen Pfund an die Besitzer von fällig werdenden Sicherheiten und erhielt etwa 310 Millionen Pfund an Zahlungen für neue Anleihen.

Volk ohne Raum.

Die Notwendigkeit des deutschen Lebensraumes.

Über das Problem des deutschen Lebensraumes sprach kürzlich Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg, der erste Preisträger des Ausschreibens des Deutschen Studentenwerks „Wo findet die deutsche Jugend neuen Lebensraum?". Er legte dar, daß der Lebensraum eines Volkes durch die vier Faktoren: Bevölkerungszahl, Lebensanspruch, Raumumfang und Raumausnutzung bestimmt ist und daß jede Änderung einer dieser vier Faktoren die übrigen in Mitleidenschaft zieht und ein Ausgleich nur durch Ausbalanzierung mittels eines der übrigen Faktoren bewirkt werden kann. Für Deutschland ergibt sich die Lage, daß das offensichtliche Mißverhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und ihren Lebensansprüchen zum Umfang und der Ausnutzung des vorhandenen Raumes theoretisch eine Reihe von Lösungsmöglichkeiten zuläßt: Bessere Aufteilung des vorhandenen Raumes durch Innenkolonisation, intensivere Ausnutzung des Raumes, Herabsetzung der Bevölkerungszahl durch Geburteneinschränkung, Sterblichkeitserhöhung und Bevölkerungsabgabe, Raumerweiterung auf vertraglicher oder kämpferischer Basis und endlich Raummitnutzung durch Inanspruchnahme fremder Lebensräume.

Generalsekretär Duems nahm zu diesen einzelnen Möglichkeiten der Lösung des deutschen Raumproblems vom Standpunkte der jungkolonialen Bewegung Stellung und legte unter Zurückweisung jeglicher Methoden einer Verminderung der Bevölkerungszahl, auch durch Abgabe wertvoller Bevölkerungsteile an das Ausland, dar, daß weder die Innenkolonisation noch die intensivere Ausnutzung des vorhandenen Raumes eine Lösung des deutschen Raumproblems zu bringen vermöchte. Vielmehr müsse darüber hinaus, abgesehen von einer planvollen Mitnutzung fremder Räume auf dem Wege von Handelsverträgen, vor allem eine Erweiterung des deutschen Raumes durch Gewinnung solcher Neuräume erstrebt werden, durch die die allzu knappe Rohstoffbasis ausgedehnt, das Absatzfeld vergrößert und der Siedlungsraum vermehrt werde.

Deutschtum in Südbrasilien.

Über die kulturpolitische Lage und die Aufgabe des Deutschtums in Südbrasilien sprach Propst Funcke aus Porto Allegre, der ständige Vertreter des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses und des Evangelischen Oberkirchenrates Berlin in Brasilien. Er führte u. a. aus: Schon heute habe das Deutsch-Brasilianertum eine hohe Bedeutung innerhalb des „Weltdeutschtums". Die Stammesherkunft der Deutsch-Brasilianer weise vor allem nach Pommern, in den Hunsrück und zu den Deutsch-Russen. Die Deutschen in Brasilien seien staatsbürgerlich bewußte Brasilianer, halten aber gleichzeitig entschlossen an ihrem Deutschtum fest, was durch die in Brasilien herrschende neue Siedlungsweise erleichtert werde. Es gebe 1083 deutschsprachige Schulen in Brasilien mit etwa 70 000 Schülern und Schülerinnen. Diese Schulen ständen zum größten Teil in engster Verbindung mit der Kirche. Der Redner kam zu dem Schluß, daß die Einwanderung und die sehr umfangreiche Binnenwanderung immer voll ineinandergreifen müßten. Die Hauptsache sei und bleibe der Geist des Ganzen: Die Auswahl und Gestaltung von möglichst konfessionell geschlossenen Auswanderergruppen, in denen jeder einzelne bereit sei, die unvermeidbaren persönlichen Opfer auf sich zu nehmen und sich in eine größere Gemeinschaft einzuordnen. Solche Siedlergruppen, geleitet von den rechten Führern, würden

Die Verlängerung des Reichsbankkredites.

Nachdem die BIZ. in ihrer Verwaltungsratssitzung vom 14. November für ihren Anteil die Verlängerung des deutschen Reichsbankkredits von 90 Millionen Dollar vom 5. Dezember bis 5. März ausgesprochen hatte, ist nun auch die Zustimmung der übrigen drei Beteiligten, der Bank von Frankreich, der Bank von England und der Federal Reserve-Bank, erfolgt. Da die Devisenlage der Reichsbank sich in den letzten drei Monaten etwas gebessert hat, so ist gemäß der in diesem Frühjahr vereinbarten Rückzahlungsklausel ein bestimmter Prozentsatz der Devisenzunahme für die Abtragung des Kredites zu verwenden.

für das Deutschtum Brasiliens von ungeheurer Bedeutung sein.

SOS-Ruf aus Deutsch-Südwest.

Die Deutschen im ehemaligen Deutsch-Südwest sind in großer Sorge um das Schicksal des Mandatsgebietes. Sie befürchten, daß Deutsch-Südwest, wenn nicht bald das Reich sie im Kampfe gegen die Südafrikanische Union unterstützt, seinen Mandatscharakter verlieren könnte. Der Begriff des Mandats ist bekanntlich durch das Versailler Friedensdiktat geschaffen worden. Die deutschen Schutzgebiete erhielt nicht eine einzelne Macht zum Eigentum zugewiesen, sondern sie wurden vom Völkerbund als Mandate einzelnen Mächten zur Verwaltung zugewiesen, bis sie reif wären, das Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch zu nehmen. Der Bure versucht nun seit Jahren mit Erfolg, die Mandatsform in Südwest zu untergraben. Seine Taktik bestand vor allem in einer wirtschaftlichen Ausbeutungspolitik. Sie haben einen großen Teil der wirtschaftlichen Betriebe monopolisiert und dadurch Südwest in wirtschaftliche Abhängigkeit von der Südafrikanischen Union gebracht. Der Mandatshalter glaubt nun die Zeit für gekommen, die politische Einverleibung Südwestafrikas in Angriff nehmen zu können. Die Union will die Entscheidung durch eine Abstimmung erzielen, ein Unterfangen, das jeder juristischen Grundlage entbehrt. Eine Änderung des Status kann nur eintreten, wenn dieselben Staaten, die ihn geschaffen haben, ihre Zustimmung dazu geben oder wenn der Völkerbund eine solche Entscheidung fällt. Nur eine Form für die Beendigung des Mandates ist vorgesehen, und zwar die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit. Das Schicksal Südwests liegt nicht bei einer Abstimmung, sondern im Schoße der großen europäischen Politik.



25jähriges Regierungsjubiläum des Königs von Schweden.

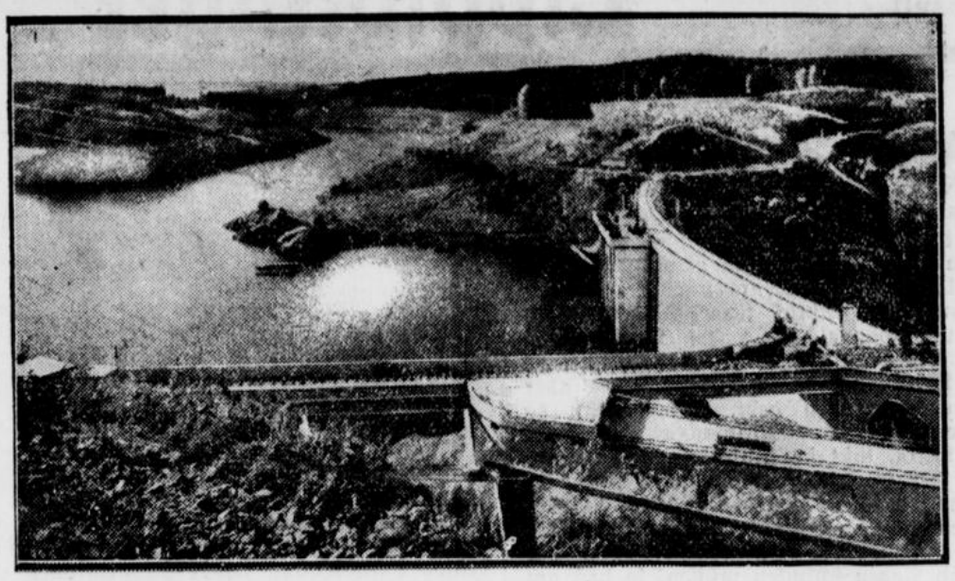
König Oskar Gustav V. von Schweden kann am 8. Dezember auf eine 25jährige Regierungszeit zurückblicken.

„Köln" rüstet zur Weltreise.

Schulkreuzer „Köln" wird verproviantiert.

Der Schulkreuzer „Köln" hat in Wilhelmshaven am Verpflegungsamt festgemacht und rüstet zur großen Auslandsreise. Täglich kommen Waggons und Lastautos die all die vielen Güter anbringen, deren ein Kriegsschiff auf solch langer Reise bedarf. Die ganze Besatzung hat Arbeitsdienst, um alles an Bord zu bringen und zu verstauen. Selbstverständlich zuerst die aus Uebungs- und Sprenggranaten bestehende Munition, da das Schiff nicht zum Vergnügen in die Welt fährt, sondern in strengem Dienst Mannschaft und Kadetten ausgebildet werden sollen. Neuerdings ist die Marine dazu übergegangen, sich für die Auslandsreisen der Trockengemüse und der Trockenmilch zu bedienen. Früher nahm man Konserven mit; heute nimmt das Trockengemüse, im ganzen rund 1000 Kilogramm, nur einen Bruchteil des Platzes ein, den die Konserven beanspruchen. Eine Mahlzeit für die 500 Mann starke Besatzung erfordert nur 12,5 Kilogramm Trockengemüse, über 150 Kilogramm Konserven. Konserven und kondensierte Milch halten sich außerdem in den Tropen nicht immer. Bier wird für Besatzung und Gäste reichlich mitgenommen, natürlich Exportbier in Flaschen (3300) und Fässern (17 500 Liter). An Tabak werden 12 Zentner, an Zigaretten 1,2 Millionen Stück mitgenommen, außer den Zigarren. Unten im Rumpf des Kreuzers sind die großen Kühlräume, die wie ein Schlachthaus die Riesenmengen an Fleisch und Wurst aufnehmen. Viele Seiten von Rind- und Schweinefleisch, Würste aller Sorten, im ganzen 3000 Kilogramm, lagern hier, außerdem 20 Faß Butter und 1500 Kilogramm in Dosen. Ein ganzer Waggon Fischmarinaden und 5000 Pfund Käse lagern außerdem im Bauch des Schiffes. Die Räume im Schiff reichen aber nicht aus, um alle Verpflegung für die ein Jahr dauernde Reise aufzunehmen; deshalb werden dem Schiff zweimal — nach Ostasien — Verpflegungsnachschübe geliefert, da man alle Lieferungen der heimischen Wirtschaft zukommen lassen will. Daß der Kreuzer „Köln" wie die anderen Auslandskreuzer auch wissenschaftlichen Aufgaben dient, ist selbstverständlich. Das Institut für Meereskunde hat einiges Material mitgegeben, und für Tiefseeforschungen hat die „Köln" ein Echolot zur Verfügung.

Einweihung der Saaletalsperre.



Die größte Talsperre Europas.

Die Saaletalsperre zwischen Saalfeld und Schleiz ... Saalburg wurde durch den Beauftragten des Reichsverkehrsministeriums, Ministerialdirektor Dr. Gährs, in Betrieb gesetzt. Der Eröffnungsfeier wohnten zahlreiche Vertreter des Reiches, Preußens, Sachsen und Thüringens bei, unter ihnen der preußische Handelsminister Doktor Schreiber als Vertreter des Kabinetts Braun, der sächsische Finanzminister Dr. Hädrich, die thüringischen Minister, Reichsminister a. D. Dr. Dernburg u. a.

In sechsjähriger Arbeit ist diese größte Talsperre des europäischen Festlandes mit einem Fassungsvermögen von 215 Millionen Kubikmeter Wasser entstanden. Da, wo noch vor Monaten Weideplätze waren und Fabrikschornsteine rauchten, liegt jetzt ein blauschimmernder Bergsee, der in einigen Monaten in einer Länge von 28 Kilometer eine Gesamtfläche von 920 Hektar überflutet haben wird. Zwanzig industrielle Anlagen, 120 Wohnhäuser — 700 Menschen mußten umgesiedelt werden. —, 100 Hektar Ackerland, 650 Hektar Wald- und Wiesengelände, 150 Hektar Ödland wurden unter Wasser gesetzt.

Zu dem Familiendrama in Goslar.

Das dritte Todesopfer.

Wie schon berichtet, wurde auf der Hedwigsmühle der Mühlenbesitzer Georg Kruse und sein vierzehnjähriger Sohn vergiftet aufgefunden, während die Ehefrau Kruse, die einen Brustschuß erhalten hatte, noch am Leben war. Sie ist inzwischen im Krankenhause ebenfalls gestorben.

★

Lotsenschoner nach Brasilien verkauft.

Im Kriege hat der Lotsenschoner „Wangerooge" gute Dienste getan, und nachdem konnte er durch Passagierfahrten mit Badegästen lange Jahre noch die Flagge behalten. Später lag er mehrere Jahre in Wilhelmshaven, bis er jetzt durch eine „Nordwestdeutsche Marineschule" wieder in Betrieb genommen werden sollte. Der Eigentümer hat aber den Schoner auf ein Angebot nach Brasilien verkauft, nachdem er in Hamburg für Holzfrachten umgebaut worden war.

Ein X für ein U.

Ländliches Leben und Treiben als Quell stehender Redensarten.

Sie werden nicht so ein Tölpel sein, sich von jedem Roßtäuscher ein X für ein U vormachen zu lassen! Aber, lieber Freund, dieser Satz wäre schon, sprächen wir nicht in Bildern und übertrügen wir nicht den Sinn der Worte und Wortgefüge in erfreulicher Unbesorgtheit auf andere Begriffe, wirklich gleichwertig dem berühmten „totgeborenen Kinde, das sich im Sande verlaufen hat". Denn sucht man den Quell der stehenden Ausdrücke und Redensarten und braucht sie in ursprünglichem Sinne, so versucht nie der Roßtäuscher ein X für ein U vorzumachen. Der unehrliche Händler, der mit allerhand Kniffen das Pferd aufmacht, daß es jünger und besser erscheint, also der „Roßtäuscher", verkauft ja keine Butter, das macht vielmehr der Landmann. Und diese Landleute zeichnen noch heute, wenn sie die Butter geknetet und zu einer Walze geformt haben, die Pfundzahl darauf in römischen Zahlen. Ein X für zehn Pfund, ein V für fünf Pfund. V und U sind aber in alter lateinischer Schrift die gleichen Zeichen. Wer also fünf Pfund Butter kauft, dafür aber den Preis von zehn Pfund zahlt, weil das Stück die falsche Pfundzahl aufgezeichnet trägt, der läßt sich „ein X für ein U vormachen" und sich also „übertölpeln".

So wie in diesen Fällen hat unsere Sprache noch sehr viele Wörter und Redensarten dem ländlichen Leben entnommen. Ihr ursprünglicher Sinn ist uns sehr oft gar nicht mehr bewußt. Wir wollen einige davon nennen und erklären, einige nur aus einer sehr großen Schar.

Zunächst einmal solche, die ihren Kern im Reiten und Fahren haben. Wer sich also wild gebärdet, Widerspruch übt, sich ungebührlich „auf die Hinterbeine stellt" und leicht „über die Stränge schlägt", den muß man „im Zaume halten" und, wenn es nicht hilft, „Kandare reiten", beileibe aber nicht „anspornen" oder „die Sporen geben" oder gar „aufstacheln". Aufstacheln, „die Peitsche geben", kann man, wenn „die Karre festgefahren" ist und „aus dem Dreck gezogen" werden muß. Bei all diesen uns geläufigen Ausdrücken ist im Rahmen des gegebenen Bildes wohl keine weitere Erklärung mehr nötig. Wenn aber „die Karre trotzdem im Schlamm steckenbleibt", so muß man „den Alten anspannen" oder jemand, der „mit dem Kopfe zieht". Dieser „Alte" ist das alte Pferd, das schon mehr Erfahrung hat und nicht mit der Wildheit des jungen Tieres, aber dafür mit größerer Ausdauer den Karren wieder flottzumachen versucht. „Der mit dem Kopfe zieht" aber ist der Ochse, und diese Redensart übertragen wir auf einen Menschen, der bedächtig und langsam, aber zielbewußt und unter Einsatz aller seiner Kräfte ein schwieriges Werk vollbringt.

Wir wollen einige andere stehende Ausdrücke, die aus Saat und Ernte kommen, nennen: Wer sein Werk falsch beginnt, der „sät gegen den Wind"; denn richtig muß der Bauer mit dem Winde säen. Wer gute Aussichten hat, dem „blüht der Weizen", denn sein Erwarten ist „ins Korn geschossen". Bald wird er „Ernte haben", und er kann „einfahren". Dabei kann es vorkommen, daß „der dümmste Bauer die dicksten Kartoffeln hat". Dann hat er eben „Schwein gehabt".

Aber dieses „Schwein haben" kommt schon wieder aus einem anderen Gebiete: Schießerei und Jagd. Beim ländlichen Preisschießen war und ist vielfach als letzter Preis ein Schweinchen ausgesetzt. Glück, wer gerade das noch erwischt! Besser ist natürlich mitten auf die Scheibe treffen, „den Nagel auf den Kopf treffen", oder doch wenigstens den Kreis darum, „ins Schwarze treffen", nachdem man das Ziel vorher richtig „aufs Korn genommen" hat. Mancherorts wurde jenes Schwein überhaupt dem schlechtesten Schützen gegeben, der es zu seiner Schande im Schützenzug mitführen mußte, er hatte eben „Dusel gehabt". — Unzählig sind die Sprachbilder, welche die Jägerei dem sonstigen Leben entnommen hat, und ebenso viele hat sie dafür zurückgegeben. Der Flüchtige hat „das Hasenpanier ergriffen" oder „läßt die Blume sehen". Aber wir kämen nicht zu Ende, wollten wir alle diese Jagdausdrücke, die in den täglichen Sprachgebrauch übergegangen sind, deuten. Beschränken wir uns auf zwei weniger bekannte Erklärungen: „durch die Lappen gehen" und „auf den Strauch schlagen". Wem eine sicher gewähnte Beute entwischt, dem ist sie durch die Lappen gegangen, wie dem Jäger bei der Lappjagd das Tier, das schon im mit bunten Lappen eingehegten Revier gefangen war, sich aber von den bunten Fetzen nicht zurückhalten ließ, sondern durch die Lappen ging. Wer etwas erfahren will und den andern vor unerwartete Fragen stellt, der schlägt auf den Strauch, wie der Treiber bei der winterlichen Jagd auf Strauch und Busch schlägt, damit etwa verborgenes Wild zum Vorschein komme.

Ein unmögliches Beginnen, die Redensarten, die ihren Ursprung im ländlichen Leben und Treiben haben, auch nur halbwegs alle aufzuzählen. Diese kleine Auswahl genüge! Sie hat, hoffen wir, diesen oder jenen auch etwas Neues gelehrt.

Vermischtes

= **Avillers macht mobil.** Avillers ist ein Dorf in den Vogesen, nicht weit von der Festung Epinal gelegen. Neben einer Festung zu liegen ist niemals ganz geheuer, und wenn gar ein Krieg droht . . .! Avillers war nämlich dieser Tage vollständig überzeugt, daß ein Krieg in Aussicht stehe, und machte nicht nur sich selbst, sondern außerdem auch noch die ganze Umgegend verrückt. Schuld daran war der Postbeamte von Avillers, der, weil er neugierig war, einen nicht für ihn bestimmten amtlichen Brief geöffnet hatte. In diesem an den Herrn Maire von Avillers gerichteten Briefe, den kein anderer als der französische Generalstab geschrieben hatte, stand zu lesen, daß man in Avillers für den Fall einer Mobilmachung dies und das zu tun habe; und dann war das „dies und das" genau auseinandergesetzt. Der Postbeamte von Avillers aber geriet, kaum daß er das furchtbare Wort „Mobilmachung" gelesen hatte, in die größte Aufregung. Er lief zum Herrn Maire, läutete dann sofort Sturm, trommelte die Feldarbeiter zusammen, schickte die Reservisten „eigenhändig" nach der nächsten Garnisonstadt und bereitete den fälligen Krieg so gründlich vor, daß nicht mehr daran zu tippen war. Glücklicherweise waren sie aber in der Garnisonstadt Mirecourt nicht ganz so aufgeregt: sie lasen dort erst den Mobilmachungsbefehl gründlich und Wort für Wort durch und hatten bald herausgefunden, daß es in dem ominösen Briefe nur „Im Falle einer Mobilmachung . . ." hieß. Und dann waren sie alle sehr beruhigt, und das Aufgebot von Avillers konnte wieder nach Hause marschieren und dort die Feldarbeit weitermachen. Der aufgeregte Postbeamte aber wird sich nunmehr wegen Verletzung des Briefgeheimnisses vor dem Richter zu verantworten haben. Aber es ist unter allen Umständen gut, daß der Krieg noch rechtzeitig abgesagt werden konnte!

– **Der Tintenfisch als Haustier.** Seitdem es eine besondere Papageienkrankheit geben soll — was aber durchaus nicht bewiesen ist —, haben in Amerika die „Papchen" ein bißchen an Beliebtheit verloren. Da aber jeder Amerikaner etwas fürs Herz haben muß, um nicht ganz prosaisch und ideallos zu erscheinen, ist jetzt in amerikanischen Haushalten der — Tintenfisch „große Nummer": man hält ihn als Haustier, wie andere sich eine Miez oder einen krummbeinigen Dackel halten. Der Himmel mag wissen, wie gerade der Tintenfisch zu dieser Ehre gekommen ist, denn von vollendeter Schönheit ist er wirklich nicht. Bestehen bleibt die Tatsache, daß in amerikanischen Familien, die früher mit zwei Wellensittichen ihr Leben verbrachten, jetzt auf dem Platze des auf den Hausboden verbannten Vogelkäfigs ein Glas mit Tintenfischen steht. Möglicherweise hat das etwas mit der Wirtschaftskrisis oder mit der Ankurbelung der Wirtschaft zu tun; aber das alles ist zur Zeit noch so schleierhaft wie das Verhalten des Tintenfisches selbst. Wenn es nämlich dem Tintenfisch zu dumm wird, fabriziert er, wie ehedem der Donnerer Zeus, eine dunkle Wolke, hinter der er verschwindet. Diese dunkle Wolke, die wie Tinte aussieht, hat ihm den Namen gegeben. Und da kommt man zuletzt auf den Gedanken, daß die Amerikaner, um in dieser Zeit der Not auch im kleinsten zu sparen, das Tintenfischglas als Tintenfaß benutzen. Sehr heiter ist die Sache mit dem Tintenfisch auf keinen Fall: wer ihn immer vor Augen hat, muß unbedingt schwarzsehen.



Die Familie hat
Abend Wein, der
Vater und Sohn
am Morgen nach
selbst den Schuß i
lassene Briefe zei
laß zu der Tat ga
Georg Kruse
kammerpräsidente
gepachtet, nachde
Vaters, an dem e
Trotz größter An
nicht mehr soviel
Wasser halten kon

Spo
Im Sportpr
haltig genug, nir
besondere Stelle
Meisterschafts- u
erwarteten Länd
Holland in
stadion. Welchen
begegnet, mag m
Lande der Tulpe
schöne Gartenstad
Deutschland—Hol
gewinnen konnte
erfolgreich. Die
schieden. Diesm
stark erscheinende
enttäuschen wird.
lichen deutschen S
tag fast der Sta
schwerer zu lösen
stellen eine Mann
spielern besteht.
zu Siegen zu
zwischen seit der
reich geworden
ganze Anzahl der
sammelt. Peltzer
sind am Start, u
ausgezeichneter Leistu
Am 8. Ste
weniger als vier
teil; in München
turnen statt. D
den oberschlesische
tionale Fest in
werden bei diese
reichische, sondern
vielseitig ist auch
ler. In Köln
Sonnabend gerad
ist. Außerdem g
mund, Köln, Ba
kleineren Veranst
Lager der Eish
Die Wiener „En
die ersten Kanadi
smith-Rink in Lo
und werden sich
spielt mit seiner

Turne
Heim
W

VfL. 08 Paderbo
Jugendpflege
standen, die Pad
gen und damit
zuscheiden, auf d
fern. Daß die
ins Feld stellen,
sich auf eigenem
Ausgang des Sp

Ballspielverei
Sportklub 08
Spielvereinigu
Preußen Mü
VfB. Bielefel
Arminia Bie
Ballspielverei
Ballspielverei
VfL. Osnabr

GE
e. G. m. b.



Was du nicht willst, daß man dir tu . . .

England und Frankreich haben in Washington erklärt, wenn „Onkel Sam" auf Bezahlung der Schulden bestehe, werde die Weltwirtschaft zerrüttet werden. Mit den gleichen Gründen hat Deutschland jahrelang vergeblich die Streichung der Reparationen gefordert, aber unbekümmert darum haben uns Frankreich und England bis auf **den letzten Pfennig ausgeplündert.**

Die Familie hatte im gegenseitigen Einverständnis am Abend Wein, der mit Blausäure vermischt war, getrunken. Vater und Sohn lagen umschlungen im Bett und waren am Morgen nach der Tat tot. Die Ehefrau scheint sich selbst den Schuß in die Brust beigebracht zu haben. Hinterlassene Briefe zeigen, daß wirtschaftliche Sorgen den Anlaß zu der Tat gaben.

Georg Kruse war der Sohn des früheren Handelskammerpräsidenten in Goslar. Er hatte die Hedwigsmühle gepachtet, nachdem das frühere Getreidegeschäft seines Vaters, an dem er beteiligt war, in Konkurs geraten war. Trotz größter Anstrengungen vermochte er aus der Mühle nicht mehr soviel herauszuwirtschaften, daß er sich über Wasser halten konnte.

Sport am Wochenende.

Im Sportprogramm dieses Wochenendes, schon reichhaltig genug, nimmt der Fußball wieder einmal eine besondere Stelle ein, gibt es doch neben den zahllosen Meisterschafts- und Gesellschaftsspielen den mit Spannung erwarteten Länderkampf zwischen Deutschland und Holland in dem wundervollen Düsseldorfer Rheinstadion. Welchem Interesse dieser Kampf selbst in Holland begegnet, mag man daraus ersehen, daß allein aus dem Lande der Tulpen rund 8000 Fußballbegeisterte in die schöne Gartenstadt kommen! Es ist bereits das 13. Spiel Deutschland—Holland, und während wir erst drei Spiele gewinnen konnten, waren unsere Gegner bereits viermal erfolgreich. Die anderen Treffen endeten alle unentschieden. Diesmal haben wir eine auf dem Papier recht stark erscheinende Elf aufgestellt, die uns sicherlich nicht enttäuschen wird. Wir rechnen jedenfalls mit einem deutlichen deutschen Sieg. Süddeutschland ist am Sonntag Gast der Stadt Paris. Dort sollte die Aufgabe weit schwerer zu lösen sein als in Düsseldorf. Die Franzosen stellen eine Mannschaft, die zum größten Teil aus Berufsspielern besteht. Schon früher war es nicht leicht, in Paris zu Siegen zu kommen, wieviel schwerer dürfte es inzwischen seit der Einführung des Berufsfußballs in Frankreich geworden sein. Im Berliner Sportpalast ist eine ganze Anzahl der besten deutschen Leichtathleten versammelt. Peltzer, Jonath, Borchmeyer und viele andere sind am Start, und ohne Zweifel wird es eine Reihe ausgezeichneter Leistungen geben.

Am 8. Stettiner Kunstturnen nehmen nicht weniger als vier Mitglieder der letzten Deutschlandriege teil; in München findet ein sogenanntes Schönheitsturnen statt. Die in letzter Zeit immer mehr hervortretenden oberschlesischen Schwimmer haben für das internationale Fest in Wien einige Meldungen abgegeben und werden bei dieser Gelegenheit nicht nur auf beste österreichische, sondern auch auf ungarische Klasse treffen. Sehr vielseitig ist auch wieder das Programm der Radsportler. In Köln rollt ein Sechstagerennen, während am Sonnabend gerade eines in Newyork zu Ende gegangen ist. Außerdem gibt es aber noch Bahnrennen in Dortmund, Köln, Basel, Paris und Brüssel, nicht gezählt die kleineren Veranstaltungen in Belgien und Frankreich. Im Lager der Eishockeyspieler wird es immer reger. Die Wiener „Engelmänner" sind Gäste des Prager LTC. die ersten Kanadier der neuen Saison tragen im Hammersmith-Rink in London ein Länderspiel gegen England aus und werden sicherlich hoch gewinnen. William Tilden spielt mit seiner Truppe am Wochende in Frankfurt a. M.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Westdeutscher Spielverband.

Fußball.

VfJ. 08 Paderborn — SuS. Geseke.

Jugendpflege wird morgen den Gesekern, die es verstanden, die Paderborner im letzten Pokalspiel zu schlagen und damit aus dem weiteren Pokalwettbewerb auszuscheiden, auf der Wilhelmshöhe ein Revanchetreffen liefern. Daß die Geseker wieder ihre stärkste Mannschaft ins Feld stellen, ist selbstverständlich. Jugendpflege müßte sich auf eigenem Platze eigentlich behaupten können; der Ausgang des Spieles ist jedoch vollkommen offen.

Pokalspiele

Ballspielverein Delbrück — Sportverein Neuhaus.
Sportklub 08 Unna — Polizei Hamm.
Spielvereinigung Herten — Sportklub 08 Münster.
Preußen Münster — Viktoria Recklinghausen.
VfB. Bielefeld — Union Herford.
Arminia Bielefeld — Spielvg. 06/07 Bielefeld.
Ballspielverein Rheine — Borussia Rheine.
Ballspielverein Heeren — Schwarz-Gelb Unna.
VfL. Osnabrück — Rapid Osnabrück.

Meisterschaftsspiele

Bezirksliga:
Spielvereinigung Hamm — VfB. Bielefeld.
Spiel und Sport Ahlen — Westfalia Ahlen.

1. Bezirksklasse:
Ballspielverein 09 Hamm — Preußen Paderborn.

Handball.

S. V. Neuhaus 1. Spiel und Sport Geseke 1.
S. V. Neuhaus 2. — Spiel und Sport Geseke 2.
S. V. Neuhaus Jgd. — Sp. V. 13 Paderborn Jgd.
VfJ. 08 Paderborn Jgd. — SuS. Geseke Jgd.
Preuß. Paderborn Lehrm. — Preuß. Paderborn 1. M.

Deutsche Turnerschaft.

Auf der Stadtheide finden am Sonntag folgende Handballspiele statt:
1. M. TV. Jahn Paderborn — 1. M. TV. Altenbeken
2. M. TV. Jahn Paderborn — 1. M. TV. Buke (Gaukl.)
1. M. TV. Geseke — 1. M. TV. Elsen.
Jugend: TV. Jahn Paderborn — TV. Altenbeken.
TV. Germania Paderborn — TV. Buke.

*

1. M. Standortsportverein „Preußen" — 1. M. Hamm 09

Das ursprünglich vom Verband in Hamm angesetzte Meisterschaftsspiel obiger Mannschaften ist nunmehr wegen Terminschwierigkeiten auf morgen verlegt und kommt auf dem Sportplatz der Infanteriekaserne zum Austrag. Der Paderborner Sportgemeinde steht damit eines der interessantesten Treffen der Serie bevor, denn die Hammer verstehen zu kämpfen und werden dem Standortsportverein den Sieg nicht leicht machen. Trotzdem glauben wir an einem Sieg unserer Soldaten, die ja nach Rückkehr der M. W. Komp. aus Berlin wieder auf ihre alten Kämpen Mooshofer, usw., zurückgreifen können. Dem Spiel der 1. Mannschaft geht ein Meisterschaftsspiel der 2. Mannschaft gegen die gleichen des V. f. J. 08 voraus. Die Preußen sollten auch dieses Treffen für sich entscheiden.

*

Deutsche Turnerschaft.

Handball.

Sonntag finden auf der Stadtheide in Paderborn folgende Handballpflichtspiele statt:

Kreisklasse:
1. M. Jahn Paderborn — 1. M. Altenbeken.

Dieses Spiel ist besonders wichtig für die Meisterschaft des 2. Bezirks. Bis jetzt hat der Turnverein Altenbeken sämtliche Spiele gewonnen und damit die vorläufige Tabellenspitze errungen. Die Jahner müssen schon etwas Besonderes bieten, um dem Gegner auch nur einen Punkt abnehmen zu können. Das Spiel verspricht deshalb einen spannenden Verlauf. Die Leitung desselben hat Hengst, Germania, Paderborn.

Gauklasse:
2. M. Jahn Paderborn — 1. M. Buke.
1. M. Geseke — 1. M. Elsen.

Jugendklasse:
Jahn Paderborn — Altenbeken.
Germania Paderborn — Buke.

Deutsche Jugendkraft.

Handball.

Gaum. DJK. Mark Paderborn — Gaum. Tura Elsen.

Dieses Spiel steigt morgen auf dem Inselbad-Stadion. Ebenfalls spielen dort:

Gaum. DJK. TuS Paderborn — Gaum. DJK. Neuhaus
2. Jgd. DJK. Mark — 2. Jgd. DJK. TuS.

Fußball.

Gruppe 1:
DJK Spvg. Paderborn — Gaum. Driburg, Heinemann.
DJK Tudorf — DJK. Scharmede, Steins
DJK. Salzkotten — DJK Hörter, Brockord.

*

Die Staatsplakette erhielten Prenn und Freiherr von Cramm als Anerkennung für ihre großen Leistungen und Erfolge in den diesjährigen Davispokalspielen, durch die Deutschland Sieger in der Europazone wurde. Reichsinnenminister Dr. Gayl überreichte unseren beiden Spitzenspielern die Auszeichnung persönlich.

Tilden siegte in Hannover über Nüßlein 6:4, 2:6, 6:2 Barnes schlug Najuch, dagegen konnten die beiden Deutschen zusammen das Doppel gegen Tilden-Barnes gewinnen.

18. **Deutsches Bundeskegeln.** Diese größte und nur alle vier Jahre stattfindende Veranstaltung des Deutschen Keglerbundes e. V. ist auf die Zeit vom 15. bis 23. Juli 1933 festgesetzt worden. Deutsche und diesmal besonders starke Vertretungen ausländischer Keglervereinigungen werden auf 50 Bahnen im „Haus der Technik" auf dem Frankfurter Messegelände die Kugeln zu Hunderttausenden ins volle Neuner- oder Zehnerfeld rollen.

Rundfunk-Programm

Westdeutscher Rundfunk.

Sonntag, 4. Dezember.

7.00: Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme. 7.03: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 9.00: Geläute aus der Trinitatiskirche in Köln. 9.05: Münster: Evangelische Morgenfeier. 12.20: Luise Pfister: Irland, wie es de Valera sieht. 12.40: H. Ebert: Musik der Woche. 13.00: Mittagskonzert. 15.05: Düsseldorf: Fußball Deutschland—Holland. 15.50: Dr. Kinsky: Zitate in der Musik. 16.30: Vesperkonzert aus dem Kurhaus Wiesbaden. 19.30: Eine Stunde Kurzweil. 20.15: Schön ist die Welt. Operette. 22.20: Letzte Meldungen. 22.40: Nachtmusik und Tanz.

Montag, 5. Dezember.

11.25: Schulfunk: Ein Besuch im Taunus. 16.20: Jugendfunk: Warum und wie feiern wir den Nikolaustag? — Werkarbeit für die Jugend. Der Nikolaus, ein Gesellschaftsspiel. 18.30: St. Nikolaus kommt. 19.20: Zehn Minuten Funknachrichten. 20.00: Düsseldorf: Collegium musicum. Ausf.: Düsseldorfer Kammerorchester. 22.05: Letzte Meldungen. 22.30: Beim Kölner Sechstagerennen. 22.50: Nachtmusik.

Deutschlandsender.

Sonntag, 4. Dezember.

6.35: Hamburger Hafenkonzert. 8.10: Aus dem Kornspeicher: Lagerung und Pflegearbeiten. Gespräch. 8.55: Morgenfeier. Anschl. Glockengeläut des Berliner Doms. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate. 14.00: Dr. Jeserich: Soll der Abiturient studieren? 15.45: Populäres Orchesterkonzert. 16.20: Würzburg: Würzburger Glöckli. Eine bunte Stunde. 17.35: Dr. Stapel: Reich und Preußentum. 18.00: Kammermusik. (Hoffmann, Weber). 19.30: Konzert am Kurpfälzischen Hofe um 1750. 20.00: Saarbrücken: Zu Gunsten der Winterhilfe. Funkfahrt ins Blaue! 22.20: Wetter-, ages- und Sportnachrichten. 23.00: Vom Weihnachtsmarkt der Berliner Künstler.

Montag, 5. Dezember.

10.10: Schulfunk: Aus deutschen Kriegsbüchern. 15.45: Stunde für die reifere Jugend. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 18.30: Dr. Freyhahn: Der Volksgedanke im Wilhelm Tell. 19.40: Frhr. v. Grote: Zur 175. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Leuthen. 20.00: Unterhaltungskonzert. 20.55: Die Nacht des Hirten, von H. v. Heiseler. Adventsspiel. 21.35: Tages- und Sportnachrichten. 21.50: Jubiläumskonzert anläßlich des 50jährigen Bestehens des Philharm. Chores. Anschl. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Wien: Abendkonzert.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 4. Dezember. — Zweiter Adventssonntag.

Hoher Dom. 5,45 und 6,45 Uhr hl. Messen, 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt und Segen, gemeinsch. hl. Kommunion des Männer-Apostolates (St. Johannesbruderschaft). 8,45 Uhr Choramt. 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt. 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 12 Uhr Christenlehre für Schulkinder. Nachm. 2 Uhr Vesper. 6 Uhr Adventsandacht und sakramentaler Segen. — An den Kirchentüren Sammlung für unsere Armen durch Mitglieder des Vinzenzvereins.

Gokirche. 6,45 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr hl. Messe und gemeinsch. hl. Kommunion des Männerapostolates, nach der hl. Messe Aussetzung des hl. Sakramentes und Segen. 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 10,15 Uhr Singmesse mit Predigt. 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen. Nachmittags 5,30 Uhr Franziskus-Xaveriusandacht mit Segen.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Sakramentsbruderschaft und des Männerapostolates, 8 Uhr Oberrealschulmesse. 9 Uhr Levitenamt(Feier des Festes des Kirchenpatrons). Nachmittags 2,30 Uhr feierliche Vesper. Die Häuserweihe findet statt am Dienstag von 9 Uhr morgens ab: am Busdorf, Gesellenhausgasse und Giersstraße. Nachmittags von 2 Uhr ab: Kasseler Straße.

Universitäts u. Marktkirche. Patronatsfest. Vorm. 6 Uhr hl. Messe. 6,45 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl Kommunion des Männer-Apostolates. 7,30 Uhr Kommunionmesse der Kinder der Theodorschule und der in die Marianische Jungfrauen-Kongregation eintretenden Jungfrauen. 8,15 Uhr Gymnasialmesse. 9,30 Uhr Levitenamt mit Segen. 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Festandacht. 3 Uhr Andacht mit feierlicher Aufnahme in die Jungfrauen-Kongregation. 6 Uhr Xavius-Missions-Bruderschaft mit Kollekte für die Missionen.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 6,50 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion der Männer, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe für die Schulkinder) (Erwachsene haben keinen Zutritt). 10,10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder. 6 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachsenen. — 4 Uhr wichtige Versammlung des Müttervereins im Laurentiusheim, Schulstraße 3. — Am Sonntag, 4. Dez., und am Donnerstag, 8. Dez., ist in allen hl. Messen Kollekte für unsere Armen.

St. Bonifatiuskirche. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinsch. hl. Kommunion der Männer und der Mädchenoberklasse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht mit Segen.

Franziskanerkirche. 5, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen. 7 Uhr Levitenamt. 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt. Nachmittags 3,30 Uhr Adventsandacht.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 4. Dezember. — Zweiter Adventssonntag.

Paderborn.

Morgens 8 Uhr Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls. — Mittwochabend 7 Uhr Adventsandacht.

Sennelager.

10 Uhr Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Sonntag: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. — Donnerstag: nachmittags 5 Uhr Adventswochengottesdienst. — Dienstag 8 Uhr Jungmädchenverein. Donnerstag 8 Uhr Jungmännerverein. Freitag 4 Uhr Frauenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe; 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pfarrhaus und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:) **Ärztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Wallbraun, Westernstraße 30, und Dr. Begger, Kirchstraße 7.

GEWERBEBANK PADERBORN SPARBANK

für Handwerk, Handel, Haus- und Grundbesitz

e. G. m. b. H. Paderborn

Attentate die die Welt erschütterten

Schüsse aus dem Schatten. – Tragisches Ende berühmter Staatsoberhäupter. – Vom Thron in die Gruft.

VON WALDEMAR FRANK.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7) Nachdruck verboten.

Als das englische Kriegsministerium sich um die Begnadigung des Obersten Dimitrijewitsch bemühte, antwortete aber die serbische Regierung, die Begnadigung sei unmöglich, weil er das Attentat in Sarajevo organisiert habe. Nebenbei bemerkt, hat schon Miß Durham, der wir die Kenntnis dieser Tatsache verdanken, darauf hingewiesen, daß mindestens ein Teil der englischen Regierung schon seit dem Sommer 1917 wußte, daß die österreichisch-ungarische Regierung vollständig im Rechte war, wenn sie behauptete, daß das Attentat in Belgrad organisiert wurde, und daß daher auf der Vorfriedenskonferenz und beim Vertrage von St. Germain Oesterreich unmöglich des Ueberfalls auf das unschuldige Serbien hätte beschuldigt werden dürfen. Nach Beendigung des Prozesses und erfolgter Verurteilung verlangte man von jedem der Verurteilten eine schriftliche Erklärung darüber, was er vom Attentat von Sarajevo wisse. Nach den Angaben Boghitschewitsch', die wohl auf Mitteilungen der überlebenden Freunde und Mitangeklagten des Obersten Dimitrijewitsch zurückgehen, habe dieser in der Erklärung sich allein für schuldig erklärt, aber hinzugefügt, daß der Hof, die Regierung, der russische Gesandte Hartwig, der russische Militärattaché Artamanov von den Vorbereitungen zum Attentat Kenntnis gehabt hätten. Wegen der Belastung aller dieser Faktoren habe die serbische Regierung auch bisher nicht dazu gebracht werden können, diese Erklärung zu veröffentlichen, was sie sonst sicher getan hätte. Boghitschewitsch bemerkt, es scheine, daß dieses Aktenstück sich im Besitz des damaligen Innenministers Liuba Jovanowitsch befinde, der im Spätherbst 1924 durch seine Veröffentlichung „Im Blut des Slawentums" über die Mitwisserschaft der serbischen Regierung an den Vorbereitungen zum Attentat bei seiner Partei und ihrem Führer Paschitsch einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat.

Aus den Prozeßprotokollen geht in aller Deutlichkeit hervor, daß serbische Minister, wie Milowanowitsch und Protitsch, von der im Mai 1911 erfolgten Gründung der geheimen Gesellschaft unterrichtet waren. Namentlich aber Außenminister Milowanowitsch (vom Juli bis 1. Juli 1912 auch Ministerpräsident) hat großes Wohlwollen ihr gegenüber bekundet und Dimitrijewitsch bedeutende Geldmittel für die Zwecke der Gesellschaft, besonders für die Propaganda in Oesterreich-Ungarn zur Verfügung gestellt. Nach Boghitschewitsch habe er zu Dimitrijewitsch eines Tages ganz offen gesagt: „Stellen Sie, junger Freund, Ihre Organisation uns zur Verfügung und Sie werden sehen, was Milowanowitsch in kurzer Zeit für das serbische Volk leisten wird." Und wie die Minister, standen auch König Peter, der Thronfolger Alexander und Prinz Georg zu den Offizieren der geheimen Gesellschaft in den freundschaftlichsten Beziehungen. Als Dimitrijewitsch im Herbst 1912 schwer erkrankt war, trug der Thronfolger die Kosten der Berufung eines Berliner Spezialisten und seiner Krankheit überhaupt. Er hat auch für die Zeitung „Piemont" der geheimen Gesellschaft 26 000 Dinar gestiftet. Der Herausgeber der Zeitung, Wasa Teschitsch, erhielt für die Zeitungsgründung übrigens die Konzession zum Bau des neuen Skupschtinagebäudes. Von dem Thronfolger Alexander und seiner den Zielen der „Schwarzen Hand" kongruenten Gesinnungs- und Handlungsweise sagt Boghitschewitsch: „Der Thronfolger Alexander in Person, der jetzige König von Jugoslawien, ermunterte die Terrorakte (der jugoslawischen Jugend) mit Geld, weil er ebenso überzeugt war, daß nur das Verschwinden des Erzherzogs Franz Ferdinand Serbien erlauben werde, sein nationales Ideal vollkommen zu erreichen'." Der sogenannte Attentäter vom 29. August 1917 im Salonikier Prozeß, Rade Malobabitsch, der im Agramer Prozeß 1909 zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt, aber nach Kassation des Urteils bald freigelassen und später Hauptsption des serbischen Generalstabs wurde, in der Zwischenzeit aber heikle und schwierige Aufgaben für serbische Auftraggeber durchgeführt und an den Terrorakten teilgenommen hatte, stand nach Boghitschewitsch sogar in persönlichen Beziehungen zum Prinzen Alexander. Major Milan Wasitsch, von der Hauptleitung der „Schwarzen Hand", habe Malobabitsch einige Male abends heimlich in das Palais des Thronfolgers geführt, der ihm Geld gab. Der Thronfolger habe ihm auch geraten, eine kurzfristige Lebensversicherung für den Todesfall einzugehen, und zwar zugunsten der „Schwarzen Hand", zu welchem Zweck sich Prinz Alexander erbot, die Prämien zu bezahlen.

Boghitschewitsch bemerkt, daß die erste Mißstimmung zwischen den leitenden Offizieren der geheimen Gesellschaft „Einigung oder Tod" und dem Prinzen Alexander seit Oktober 1911, also kurz nach der Gründung der Gesellschaft, herrühre, als er Dimitrijewitsch und dessen Freunden seinen Wunsch ausdrückte, an die Spitze der Organisation zu treten, was diese aus begreiflichen Gründen abgelehnt hätten. An seiner späteren Gegnerschaft zu Dimitrijewitsch ist die radikale Partei, vor allem Paschitsch, schuld, der dem Prinzregenten einredete, was auch dessen militärische Umgebung tat, daß Dimitrijewitsch eine Gefahr für die Dynastie und überhaupt für die Monarchie in Serbien bilde. Es ist ja auch zweifellos, daß der persönlich unantastbare Mann mit reinen Händen und der Gloriole des eigentlichen Schöpfers der staatlichen Einheit der Südslawen, ein gewaltiger Machtfaktor war, wenn er auch, wie Boghitschewitsch sagt, schon einmal im Frühjahr 1914 wirklich das hätte tun können, was die Angst seiner Gegner ihm unterschob; er habe aber nur einer Idee, der nationalen Idee des Serbentums, gelebt und jeden ehrgeizigen Gedanken zurückgewiesen.

*

Der traurige Held von Sarajevo.

Gabriel Princip, jener unglückselige Mensch, der durch seine tödlichen Schüsse auf den österreichischen Thronfolger und seine Gattin die Kriegsfurie 1914 entfesselt hatte, war schon als junger Student, aus dem annektierten bosnischen Kronland stammend, von revolutionären Ideen durchdrungen. Im Gymnasium bereits träumte er von einer Vereinigung aller Südslawen in einem serbisch-kroatischen Staate. Zu diesem Zweck dachte er, wie seine Gesinnungsfreunde, an den Ausbruch einer Revolution aller Südslawen. Diese Gedankengänge brachten Princip dazu, durch ein Attentat den Ausbruch einer Erhebung zu beschleunigen. Er vergewisserte sich zweier Freunde, Gabrynowicz und Grabes, die mit ihm in Serbien zwecks weiterer Studien weilten. Damals dachten die Verschwörer aber noch nicht an die Beseitigung des Thronfolgers, sondern wollten den bosnisch-herzegowinischen Statthalter Potiorek aus der Welt schaffen. Im November 1913 kamen die drei Genossen nach Sarajevo zurück und beschlossen, das Attentat zu gegebener Zeit auszuführen. Hier wurden sie aber von ihrem vierten Gefährten, dem viel älteren Lehrer Illicz, davon abgebracht, der diese Pläne für verfrüht bezeichnete, da die revolutionären Organisationen in Bosnien ihm noch nicht genügend gefestigt schienen, um die revolutionäre Erhebung mit Aussicht auf Erfolg in Szene zu setzen.

Im März 1914 erfuhr Princip, daß Erzherzog Franz Ferdinand die Absicht habe, Sarajevo zu besuchen, und von neuem erwachte in ihm der Plan, das Attentat nunmehr gegen den Thronfolger auszuführen. Monate des Abwartens und der peinlichsten Vorbereitungen vergingen, und um diese Anschläge bis aufs genaueste zu beraten, wurde eine Zusammenkunft der Verschwörer in Belgrad verabredet. Gabrynowicz war dort als Setzer in der Druckerei einer Tageszeitung tätig, während der andere Gefährte noch im Maturitätseramen stand. Jetzt, in Erwartung der Ankunft des Erzherzogs, gab auch der Lehrer Illicz seine Zustimmung zu dem verbrecherischen Plan. Die Schußwaffen lieferte der serbische Major Tankositsch, während die Bomben von einem österreichischen Deserteur Cvganowitsch in Belgrad bereitgestellt wurden. Die Zeit bis zur Ankunft des Erzherzogs verging in fieberhafter Aufregung. Trotzdem er ein armer Student war, gab er sein ganzes Geld für den Ankauf von Büchern und politischen Broschüren her.

Sehr charakteristisch sind die Aufzeichnungen Princips über die Folgen seiner Tat, die er im Gefängnis niederschrieb. Er hat nie an den Ausbruch eines Weltkrieges gedacht und hatte nur das Aufflammen einer allgemeinen revolutionären slawischen Bewegung erhofft.

„Ich bin", schrieb er, „an diesem furchtbaren Ausgang meiner Tat unschuldig." Hier beginnt die Tragödie dieses Unglücklichen, der nach seiner Ansicht durch den verhängnisvollen Schuß sein Vaterland zu befreien hoffte. Im Gefängnis war er von der Außenwelt gänzlich abgeschnitten. Er war überzeugt, daß Oesterreich restlos gesiegt habe. Innerlich von Reue gereinigt und gegen die verheerende Lungenkrankheit ankämpfend, wurde er erst durch den Tod von seinem Leiden erlöst.

*

Mit diesem letzten und folgenschwersten Attentat, das die ganze Welt in Flammen aufgehen ließ, das Millionen Menschenopfer forderte, das ganze Länder vernichtete, schließt die Reihe jener frevlen Mordtaten, die in den Annalen der Weltgeschichte mit einem großen Warnungszeichen verewigt stehen. Vergleicht man mit diesem letzteren Attentat den Mordanschlag auf Doumer, so darf man mit leisem Trost feststellen, daß der Tod des französischen Staatspräsidenten keine weltpolitischen Konsequenzen hatte. Aber wie immer dem sei — es ist nichts verabscheuungswürdiger, als auf diese Weise seine persönliche Anschauung zu verteidigen.

— Ende. —

Automatten
in Kokos können für jeden Wagen angefertigt werden in der
Blindenanstalt, Paderborn
Leostraße 1 Ruf 2806

Bruchleidende!
Kommen Sie zu mir, ich lege Ihnen meine Bandage an, damit Sie an sich feststellen, daß meine von unten wirkende, durch 2 Reichspatente geschützte schenkelfreie
Reform Kugelgelenk-Bandage
Ihre Brüche – auch schwere – beim Bücken, Strecken, Husten, Heben usw. sicher zurückhält! Konkurrenzlos! Ohne Feder, Gummi oder Schenkelr bequem und unauffällig. Aerztl. begutachtet und empfohlen Täglich Dankschrb. A. W. Probe, evtl. Teilzahlung. Bruchleidende – auch für Kinder – u. Blinddarm-Operierte wenden sich kostenl.:
Paderborn: Dienstag, 6. Dez. Bahnhofshotel von 2–7 Uhr
Detmold: Dienstag, 6 Dezember Hotel Fürst Leopold von 9–12 Uhr
Lippstadt: Mittwoch, 7. Dezember Hotel Drei Kronen von 9–1 Uhr
an den Erfinder Paul Fleischer, Freisbach, Pfalz, Fabrik für zweckerfüllende Bandagen

Drucksachen
liefert schnell u. billig
Paderborner Anzeiger Akt.-Ges.

Meine
Weihnachts-Ausstellung
mit den billigen Preisen und der großen Auswahl
ist eröffnet
Lichthaus Bilz
Paderborn
Kampstraße 12

Tudorfer Wurstwaren
in altbekannter best. Qualitätsware treffen
jeden Markttag
frisch und geräuchert bei mir ein.
Jos. Montag
Paderborn
Kilianstr. 13, Tel. 2135

Miele
die bekannte Elektro-Waschmaschine,
deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen,
jetzt schon für
RM 155.- 80 Liter Inhalt
RM 160.- 100 " "
mit dem neuen
Miele Anwurf-Motor
zum Anschluß an die Lichtleitung eines Wechselstromnetzes
lieferbar.
Stromverbrauch am Waschtag 20-30 Pfg.
Auf Wunsch Ratenzahlung.
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Sie irren sich
wenn Sie glauben, Ihre INSERATE hätten keine Werbewirkung



Große hauswirtschaftliche Ausstellung
Spare im Haushalt
Kaiserhofsaal
Paderborn Kampstraße 22
6. – 9. Dezember
Ab 10 Uhr morgens geöffnet
Eintritt 30 Pfennig
Preisfragen – Wertvolle Gewinne – Kostproben

Nr. 286
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 4. Dezember 1932

Was Parteien und Presse sagen.

Der Kabinettswechsel im Spiegel der Presse.

Die Aufnahme, die die Beauftragung Schleichers mit der Kabinettsbildung in der politischen Presse gefunden hat, stellt sich in kurzen Auszügen aus den betreffenden Artikeln folgendermaßen dar:

Der sozialdemokratische „Abend" schreibt: Nun ist Papen erledigt. Der Hauptverantwortliche heißt nicht mehr Papen, sondern Schleicher. Die Regierungskrise ist bis auf weiteres beendet, die Staatskrise dauert fort und die Wirtschaftskrise, ihr vulkanischer Untergrund, besteht weiter. Die Sozialdemokratie kämpft weiter gegen die Feinde der Arbeiterklasse, die feudale und die faschistische Reaktion, die noch immer stark und gefährlich, aber in ihren Hauptstellungen erschüttert sind.

Das demokratische Berliner Tageblatt schreibt: Hindenburgs Entscheidung muß auch von denen mit Genugtuung aufgenommen werden, die dem kommenden Kabinett Schleicher ohne übertriebene Illusion gegenüberstehen. Denn es wirkt wie eine Befreiung, wenn die Gefahr, daß Herr von Papen, der unbelehrbare Kanzler des Unheils, wiederkommen könne, durch die Berufung eines Mannes beseitigt wird, der wenigstens anerkannte Geschicklichkeit besitzt und den guten Willen zeigt, aus den schlimmen Erfahrungen der letzten Monate etwas zu lernen.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung, die der Großindustrie nahesteht, schreibt: Das Kabinett Schleicher wird, wenn es zustande kommt, nicht den Charakter eines Kampfkabinetts haben, sondern den Charakter einer Übergangslösung, an deren Ausgang die Einfügung der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat stehen muß, die leider in den letzten Wochen gescheitert ist. Das bedingt ein sachliches Programm und eine Personenauswahl, die beide zwar die überparteiliche, präsidiale Struktur des neuen Kabinetts betonen, gleichzeitig aber ihm im Volke eine breite Unterstützung sichern und der Opposition keine zerstörenden Formen gestatten.

Die agrarische Deutsche Tagesztg. schreibt: Man wird hoffen dürfen, daß das Ziel der Berufung des Reichskanzlers von Schleicher, die Grundlage des neuen Präsidialkabinetts zu verbreitern und eine gewisse Beruhigung zu schaffen, erreicht werde. Dazu ist freilich vor allem auch erforderlich, daß das neue Kabinett mit einem klaren und geschlossenen Programm und mit einem ebenso klaren und entschlossenen Willen vor die deutsche Öffentlichkeit und demnächst auch vor den Reichstag tritt. Nur dann wird auch das Vertrauen zur Präsidialgewalt in Deutschland die weitere Festigung und Stärkung erfahren, die zur Meisterung der schwierigen und ernsten Lage des deutschen Volkes nötig ist.

Im bürgerlich-nationalen Lokalanzeiger heißt es: Das Kabinett Schleicher geht uns so wenig an, als das Kabinett Papen uns anging. Am nächsten dürfte ihm das Zentrum stehen, dessen Hand bei seinem Werden fühlbar ist. Jedes Titelchen Vertrauen muß es sich erst erwerben und verdienen. Genau wie das Kabinett Papen. Wir warten gelassen ab, wie und mit welchem Erfolg und bei wem es mit Tun und Lassen sich um solches Vertrauen bewerben mag. An seinen Früchten wird man auch es erkennen.

Der nationalsozialistische Angriff schreibt: wir können in Ruhe abwarten, wie es Herrn von Schleicher gelingen wird, nicht nur sein Kabinett zusammenzustellen, sondern vor allen Dingen sich mit den verschiedenen politischen Gruppen auseinanderzusetzen und dann wirklich etwas zu leisten. Herr von Schleicher will sich einerseits auf die Freien Gewerkschaften, andererseits auf das Zentrum und die Bayerische Volkspartei mit den Christlichen Gewerkschaften und endlich auf die Deutschnationalen stützen. Wir sind der Überzeugung, daß die Gegensätze in diesen Gruppen so groß sind, daß das Fundament des Schleicher-Kabinetts sehr bald zusammenbrechen wird. Wie Herr von Schleicher den Konflikt mit dem Reichstag vermeiden will, ist und bleibt ein ungelöstes Rätsel.

Der „Matin" zu Schleichers Betrauung.

Der „Matin" schreibt zur Beauftragung Schleichers, daß man außer Stalin keinen absoluteren Herrscher kenne, der mit der Autorität wetteifern könne, die General v. Schleicher als Reichskanzler und Reichswehrminister mit Unterstützung des Reichspräsidenten verkörpere. Diese Autorität werde General v. Schleicher im Gegensatz zu Papen zum besten ausnützen. Frankreich habe die Pflicht, diesem Soldaten und absoluten Herrscher über die Reichswehr gegenüber, der selbst der Mehrheit der Linksorganisationen in Deutschland sympathisch sei, beide Augen zu öffnen.

Die Haltung des Zentrums.

In Zentrumskreisen ist man der Ansicht, daß das neue Kabinett von Schleicher keineswegs eine ideale Lösung darstelle, aber immerhin das, was zur Zeit erreichbar gewesen sei. Staatspolitisch gesehen, bedeute, so erklärt man, ein Kabinett Schleicher etwas Besseres als der bisherige Zustand. Man glaube auch, daß von Schleicher ehrlich genug sei, um ernstlich eine Abkehr von dem bisherigen Kurs vorzunehmen und eine Verständigung auf breiter Grundlage anzustreben. Allerdings müßte die Zusammensetzung des neuen Kabinetts abgewartet werden und dann vor allem seine Taten. Aus allen Personenfragen, so wird weiter erklärt, scheide das Zentrum selbstverständlich vollkommen aus. Die Auswahl seiner Kabinettsmitglieder sei ausschließlich Sache des Reichskanzlers selbst.

Über die Haltung der Bayerischen Volkspartei

unterrichtet die Münchener Bayerische Volksparteikorrespondenz, die zur Lösung der Kabinettskrise u. a. schreibt: Der Sinn und Zweck der Berufung Schleichers werde darin bestehen, den äußersten Konflikt mit dem Parlament zu vermeiden. Die Aufhebung des Kriegszustandes mit dem Reichstag und damit mit den Parteien werde davon abhängen, ob die NSDAP. davon absehe, ihre Opposition bis zum parlamentarischen Bündnis mit den Kommunisten zu treiben. Die Bayerische Volkspartei werde ihre Haltung zu einer Regierung Schleicher von deren Programm und vor allem von ihren Taten abhängig machen müssen. Entscheidend werde natürlich sein, wie der neue Reichskanzler zu Bayern stehe. Stehe man auf dem Standpunkt, daß die Berufung Schleichers eine Chance der Rettung bedeute, so ergebe sich für eine verantwortungsbewußte Partei die Schlußfolgerung, daß diese Chance nicht gefährdet werden dürfe, solange sie sich als eine solche erweise.

Die DVP. zum Kabinett Schleicher.

Die Nationalliberale Correspondenz schreibt u. a.: Die Deutsche Volkspartei wird sich, getreu ihrer Überlieferung hinter das vom Vertrauen des Reichspräsidenten — nicht von den Parteien — eingesetzte Kabinett stellen, im übrigen aber die Einzelheiten seines Programms abwarten. Dieses Programm wird als Kernsatz umfassen: Brot und Arbeit, Ruhe und Ordnung im Innern zu schaffen und die nationale Freiheit nach außen hin zu vertreten. Wenn die Mehrheit des Reichstages daran mitwirken will, so ist es gut und erfreulich — im anderen Falle schaltet sich das Parlament selbst aus.

Die NSDAP. lehnt Tolerierung Schleichers ab.

Die parteioffiziöse Münchener Nationalsozialistische Korrespondenz schreibt zur Betrauung Schleichers u. a.: Obwohl die NSDAP. ihre Haltung zu einem Kabinett Schleicher in den letzten Tagen wiederholt zum Ausdruck gebracht und die Tolerierung eines solchen Kabinetts durch die nationalsozialistische Bewegung als nicht gegenüber dem Volke vertretbar erklärt hat, nähren gewisse, an einem solchen Kabinett interessierte Kreise und Zirkel immer noch die Hoffnung, daß die NSDAP. nun in irgendeiner Form eine Unterstützung geben würde. Um von vornherein alle Unklarheiten aufzuräumen, wiederholen wir heute: Die NSDAP. lehnt jede Tolerierung eines Kabinetts Schleicher als mit dem Willen des Volkes nicht vereinbar klar und unzweideutig ab.

Die NSDAP., die als größte nationale Volksbewegung der deutschen Geschichte heute allein ein Drittel des ganzen deutschen Volkes vertritt, ist nicht nur jederzeit bereit, die Verantwortung zu übernehmen, sondern wird ihrerseits nichts unversucht lassen, damit die verantwortliche Staatsführung, die sie zur Rettung des Volkes unumgänglich braucht, in ihre Hand gelegt wird. Daher wird und muß die NSDAP. jedes Kabinett bekämpfen, das dieser einzig möglichen Entwicklung zu geordneter und gesunden Verhältnissen in Deutschland den Weg versperrt.

Hugenberg beim Reichspräsidenten.

Wie angekündigt, hat am Freitag nachmittag der Empfang des Führers der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Hugenberg, durch den Reichspräsidenten von Hindenburg zu einer Besprechung über die politische Lage stattgefunden.

Hitler im Thüringer Kommunalwahlkampf.

Anläßlich der kommenden Gemeindewahlen in Thüringen sprach am Freitag der Führer der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitler zuerst in Gotha vor rund 13 000 Zuhörern und später in Jena. Seine Reden deckten sich im wesentlichen mit den Ausführungen, die er am Donnerstagabend in der großen nationalsozialistischen Kundgebung in Altenburg gemacht hatte. Zu der Betrauung Schleichers hat sich Hitler nicht geäußert.

Die Entspannung der Wirtschaftskrise.

Wirtschaftliche Wochenschau.

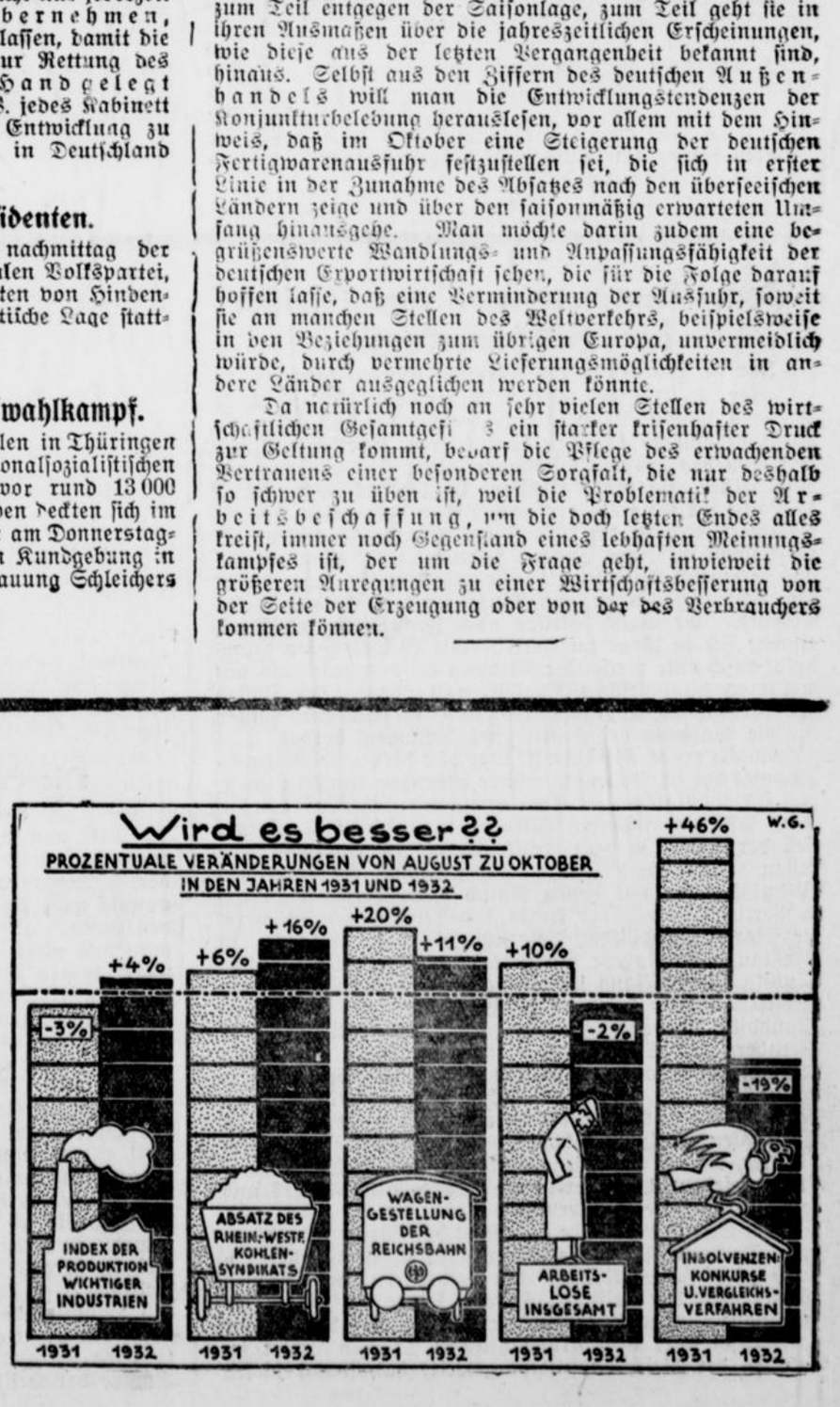
Immer noch hält die politische Unsicherheit in der Welt die internationale Wirtschaftsentwicklung unter einem starken Druck. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es die Frage der Kriegsschuldenregelung für England und Frankreich sowie die Ungeklärtheit der Haltung hinsichtlich der für die Zukunft einzuschlagenden Handelspolitik, während in Deutschland die mit der Reichstagsneuwahl und der Regierungsumbildung ausgelöste Spannung das Problem der wirtschaftspolitischen Orientierung überhaupt in den Vordergrund jeder Erörterung gestellt hat. Dessen ungeachtet muß man aber feststellen, daß die allmähliche Rückkehr des Vertrauens Fortschritte macht, was sich zunächst in einer zunehmenden Erleichterung der Geldmärkte ausdrückt, denen zweifellos in steigendem Maße bisher zurückgehaltene Notenbestände zufließen. So zeigten sich bereits an verschiedenen Plätzen gewisse Schwierigkeiten in der Beschaffung neuer Anlagemöglichkeiten für die verfügbaren Mittel, woraus man wohl nicht zu Unrecht auf eine baldige Belebung auch der Kapitalmärkte schließen zu können glaubt. Hieraus folgert man wieder, daß sich trotz der noch vorhandenen zahlreichen Hemmungen doch zuletzt der „Mechanismus der Konjunktur" durchsetzen wird, nachdem sich die Depressionserscheinungen so lange und so tiefgreifend zu halten vermocht haben.

Über die deutschen Verhältnisse ließ sich der Reichswirtschaftsminister kürzlich auf einer Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels in ähnlichem Sinne aus, als er davon sprach, daß die Krise ihren Tiefpunkt erreicht habe und man in den kommenden Monaten eine langsame Besserung erwarten dürfe, wenn nicht unvorhergesehene innerwirtschaftliche Störungen eintreten sollten. Er stützte sich dabei vor allem auch auf das Ausbleiben eines weiteren Ansteigens der Lagervorräte in der Welt und in Verbindung damit auf den sich trotz aller Rückschläge über dem Niveau des Sommers haltenden Stand der Rohstoffpreise. Selbst wenn man aus den Schwankungen der Arbeitslosigkeit von Halbmonat zu Halbmonat allein noch keineswegs Schlüsse auf die Entwicklung nach der einen oder der anderen Seite ziehen darf, steht doch wohl das eine fest, daß nicht nur die Ziffern der Reichsstatistik, sondern auch die Angaben der Industrieverbände, der Gewerkschaften und der Krankenkassen in gleicher Weise von — wenn auch nicht saisonmäßigen, so doch sicherlich konjunkturellen — Entlastungssymptomen Kenntnis geben. Man betont infolgedessen vielfach, schon für das Winterhalbjahr 1932/33 mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer der Erwerbslosen rechnen zu können, als man ursprünglich annahm, was wiederum gewisse Aussichten für die Rückläufigkeit der Wohlfahrtslasten in den Gemeinden eröffnet. Die sich ständig fortsetzende Verminderung der Insolvenzen scheint die Richtigkeit dahingehender Schlüsse ebenfalls zu bestätigen. Im einzelnen spricht dafür auch die Geschäftsausdehnung in wichtigen Industriezweigen. Denn die letzterwähnte vollzieht sich zum Teil entgegen der Saisonlage, zum Teil geht sie in ihren Ausmaßen über die jahreszeitlichen Erscheinungen, wie diese aus der letzten Vergangenheit bekannt sind, hinaus. Selbst aus den Ziffern des deutschen Außenhandels will man die Entwicklungstendenzen der Konjunkturbelebung herauslesen, vor allem mit dem Hinweis, daß im Oktober eine Steigerung der deutschen Fertigwarenausfuhr festzustellen sei, die sich in erster Linie in der Zunahme des Absatzes nach den überseeischen Ländern zeige und über den saisonmäßig erwarteten Umfang hinausgehe. Man möchte darin zudem eine begrüßenswerte Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der deutschen Exportwirtschaft sehen, die für die Folge darauf hoffen lasse, daß eine Verminderung der Ausfuhr, soweit sie an manchen Stellen des Weltverkehrs, beispielsweise in den Beziehungen zum übrigen Europa, unvermeidlich würde, durch vermehrte Lieferungsmöglichkeiten in andere Länder ausgeglichen werden könnte.

Da natürlich noch an sehr vielen Stellen des wirtschaftlichen Gesamtgefüges ein starker krisenhafter Druck zur Geltung kommt, bedarf die Pflege des erwachenden Vertrauens einer besonderen Sorgfalt, die nur deshalb so schwer zu üben ist, weil die Problematik der Arbeitsbeschaffung, um die doch letzten Endes alles kreist, immer noch Gegenstand eines lebhaften Meinungskampfes ist, der um die Frage geht, inwieweit die größeren Anregungen zu einer Wirtschaftsbesserung von der Seite der Erzeugung oder von der des Verbrauchers kommen können.

Silberstreifen am Horizont.

Wie unser heutiges Schaubild zeigt, sind bereits Anzeichen einer wirtschaftlichen Besserung vorhanden. Man sieht, daß die Produktion zugenommen hat, die Zahl der Arbeitslosen kleiner geworden ist, und daß die Insolvenzen gleichfalls abgenommen haben. Nicht ganz in dieses optimistische Bild paßt die Statistik über den Verkehr auf der Reichsbahn, denn er hat nicht so zugenommen wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.



Unser altes Kamerun.

Für die Rückgabe von Togo und Kamerun.

Auf Einladung der Deutschen Kolonialgesellschaft sprach Dr. R. Schlubach-Hamburg über die Entwicklungsmöglichkeiten am Golf von Guinea. Deutschland fehle der Lebensraum. Das Deutschtum in Nord- wie in Südamerika werde aufgesogen. Ganz Asien befinde sich in innerem Aufruhr. Wenig hätte daran gefehlt, daß Frankreich seinen indonesischen Besitz durch einen großen Aufstand verloren hätte, und wir Deutsche sollten uns daher aus Asien heraushalten. In den Südseegebieten könne der Europäer bei den heutigen niedrigen Weltmarktpreisen nicht bestehen. Dagegen sollten wir Afrika höchste Aufmerksamkeit zuwenden. Zwar würden wir die Entwicklung nicht aufhalten können, daß unter Verletzung unserer Rechte Deutsch-Südwestafrika Glied der in nicht allzu ferner Zeit von England unabhängigen Südafrikanischen Union sein werde. Trotzdem sollten wir aber darauf hinarbeiten, die weiße holländisch-niedersächsische Rasse dort zu stärken, um dereinst dort ein blutverwandtes Volk zu haben, wie es ähnlich die Amerikaner für die Engländer sind. Südwestafrika genüge jedoch nicht für die Sicherung unseres Lebensraumes. Das Gebiet, das für uns in Betracht kommt, liege um den Golf von Guinea. Es handelt sich in erster Linie um unser altes Kamerun und Togo. Auf diese Gebiete könnten wir nicht verzichten, und jetzt sei die Zeit gekommen, die Forderung nach ihrer Rückgabe auch öffentlich zu erheben. Die Erschließung und Ausnutzung der Tropen sei erst möglich gewesen, seit die ärztliche Wissenschaft um die Jahrhundertwende die Erreger der furchtbaren und für den Europäer nicht erträglichen Tropenkrankheiten entdeckt hat und sie bekämpfen konnte. Deutsche Ärzte seien in hervorragender Weise daran beteiligt gewesen. Deutschland habe in der kurzen Zeit seiner kolonialen Tätigkeit seine Befähigung zum Kolonisieren vollauf bewiesen und Erstaunliches geleistet. Einen Vergleich mit anderen Völkern könne es wohl aushalten.

Während das kleine Portugal gar nicht in der Lage sei, den vierundzwanzigmal seinen europäischen Raum ausmachenden Kolonialbesitz auszunützen, ja, als agrarischer und nicht übervölkerter Staat einen solchen Kolonialbesitz nicht einmal brauche, würden auch Togo und Kamerun noch nicht genügen, um Deutschland ausreichenden Lebens- und Siedlungsraum zu verschaffen, den wir unbedingt verlangen müßten Daher sollten wir uns in friedlicher Weise — nicht auf gewaltsame Art — mit Portugal auseinandersetzen, um in Angola und Guinea zu erwerben, was Portugal nicht benötige. In wenigen Jahrzehnten könnten dort Hunderttausende, ja vielleicht Millionen von Deutschen angesiedelt werden.

Der Redner schilderte im einzelnen die dortigen klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen und betonte zum Schluß noch einmal als dringendste Forderung die nach der Rückgabe unserer alten Kolonien Togo und Kamerun, damit wir anfangen könnten mit der Arbeit.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. November 1932 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 351 Millionen auf 3367,7 Millionen Mark erhöht. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 244,8 Millionen Mark in den Verkehr abgeflossen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 3,5 Millionen auf 937 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am Ultimo 26,5 Prozent gegen 28,2 Prozent am 23. November d. J.

*

Nach amtlichen Angaben des russischen Außenhandelskommissariats beläuft sich der gesamte Außenhandelsumsatz der Sowjetunion in den zehn ersten Monaten des Jahres auf 1 058 521 000 Rubel. Davon entfallen auf die Ausfuhr 461 412 000 und auf die Einfuhr 597 109 000 Rubel. In der amtlichen Mitteilung wird hervorgehoben, daß gegenüber dieser Passivbilanz sich in den Monaten September und Oktober allein ein Aktivsaldo von 11 822 000 Rubel ergab. (Ein Goldrubel = 2,60 Mark.)

Zehn Jahre Sabotageprozeß gegen Deutschland.

Amerikanische Fälschungen in einer alten Zeitschrift.

Seit zehn Jahren spielt in Amerika ein Prozeß um die Frage, ob deutsche Agenten 1916 die Munitionslager von Black Tom und die Fabrik von Kingsland in die Luft gesprengt haben. Gegen das erste Urteil, das Deutschland von der Anklage der Sabotage freisprach, protestierten die Amerikaner mit angeblich neuem Material, das hauptsächlich von einem Agenten namens Hermann geliefert worden war. Hermann hatte eine alte amerikanische Zeitschrift aus dem Jahre 1916 beigebracht, in der mit Geheimschrift Instruktionen über die Sprengungen an einen angeblichen deutschen Agenten in Baltimore eingezeichnet waren.

Nun ist es aber der Vertretung der deutschen Interessen in diesem Prozesse durch Zufall gelungen, jene Instruktionen in der amerikanischen Zeitschrift als eine

grobe Fälschung

nachzuweisen. Die Geheimschrift ist nicht schon 1916, sondern erst im Jahre 1930 in das Magazin hineingearbeitet worden. Die zweitinstanzliche Entscheidung in dem Sabotageprozeß soll in diesen Tagen fallen. Richter sind zwei Amerikaner und der Hamburger Oberlandesgerichtspräsident Kieselbach. Man glaubt mit Bestimmtheit, daß die Richter zu einer Ablehnung des von interessierten Amerikanern beantragten Wiederaufnahmeverfahrens kommen werden. Sollte die Freisprechung Deutschlands erfolgen, dann würden 50 Millionen Dollar Freigabegelder, die noch immer zurückbehalten werden, ausgezahlt werden können.

Ausschließung aller Kommunisten aus dem schweizerischen Staatsdienst.

Der Schweizerische Bundesrat hat die Ausschließung aller Kommunisten aus dem Staatsdienst beschlossen. Der Bundesrat erklärte, daß die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei oder die Mitwirkung an einer kommunistischen Organisation unvereinbar sei mit der Stellung eines Beamten, Angestellten oder Arbeiters des Bundes. Wer der Kommunistischen Partei angehöre oder an einer kommunistischen Organisation mitwirke, könne weder in den Bundesdienst aufgenommen werden, noch darin verbleiben. Wer bei der kommunistischen Partei verbleiben will, hat zum 1. Januar 1933 sein Angestellten- oder Beamtenverhältnis als aufgelöst zu betrachten. Dies gilt auch für die Ansprüche aus der eidgenössischen Versicherungskasse und der Pensionskasse der Bundesbahnen. Der Beschluß tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.





„Auf Wiedersehn, Herr Doktor Frank!"

Der langjährige österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, hat nach Abberufung von seinem Posten mit seiner Gemahlin die Reichshauptstadt verlassen, um in seiner Heimat — in den österreichischen Alpen — sich einige Wochen zu erholen. Anfang nächsten Jahres will er jedoch als Privatmann wieder in die Reichshauptstadt zurückkehren.

Die Schlacht bei Leuthen im Film.

Fünf Statisten bei der Filmaufnahme verletzt.

Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, wo ein Film „Choral von Leuthen" gedreht wird, hat sich ein Unfall ereignet, bei dem ein Infanterist und vier Zivilisten, die als Filmkomparsen mitwirkten, verletzt wurden. Die Verletzungen sind durchweg leichter Art. Nur ein Zivilist ist durch einen Hufschlag schwerer verletzt worden.

Für die Filmaufnahmen war von den zuständigen Militärbehörden die Mitwirkung von Reichswehrsoldaten in beschränktem Umfange zugestanden worden. Soweit bisher feststeht, ist der Unfall bei einem Reiterangriff geschehen. Es wird vermutet, daß einige Pferde, durch das grelle Scheinwerferlicht geblendet, bei dem Angriff scheu geworden sind. Unter den scheu gewordenen Pferden befand sich auch der Schimmel Friedrichs des Großen.

Riesenbestechungen im J.-G.-Farben-Konzern.

Kürzlich wurde beim Polizeipräsidium in Berlin Anzeige gegen mehrere Angestellte der zum J.-G.-Farben-Konzern gehörenden Agfa wegen Bestechung erstattet. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß leitende Angestellte der Agfa, von denen zurzeit nur noch einer im Dienst ist, in der Zeit von 1925 bis 1931 von einem 50 Jahre alten Agenten einer Berliner Großdruckerei Schmiergelder in Höhe von 500 000 RM. erhalten haben.

Vom Kammerdiener zum Meister der Bildhauerkunst.

Zur 75. Wiederkehr von Christian Rauchs Todestag.

Vor 75 Jahren, am 3. Dezember 1857, starb in Dresden, wohin er sich erst kurz vorher begeben hatte, um einen berühmten Arzt zu konsultieren, Christian Rauch den man den größten Bildhauer seiner Zeit genannt hat Aus seiner Vaterstadt Arolsen in Waldeck war Rauch 1797 als Zwanzigjähriger nach Berlin gekommen, um als Kammerdiener in den Dienst des Königs zu treten. Er hatte schon in seiner Jugend bildnerisches Talent gezeigt, und Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise gaben ihm bald Gelegenheit und Muße zur Ausbildung dieses Talents. Er machte Reisen nach Frankreich und Rom, eignete sich in Rom im Verkehr mit Wilhelm von Humboldt rasch eine vielseitige Bildung an und trat bald mit mehreren bildnerischen Werken, unter denen sich Büsten des preußischen Königspaares und verschiedene Büsten für die Walhalla bei Regensburg befanden, hervor.

Rauchs erstes Meisterwerk war das berühmte Marmorgrabmal der im Todesschlummer ruhenden Königin Luise, das im Mausoleum zu Charlottenburg aufgestellt wurde. Eine fast noch schönere Wiederholung dieses Denkmals ließ der König in dem Antikentempel zu Potsdam aufstellen. In langer Reihe folgen nun die köstlichen Bildnisstatuen, mit denen Rauch Deutschland schmückte: in Berlin die Erzbilder Yorks, Gneisenaus und Blüchers, die Marmorstandbilder Scharnhorsts und Bülows, in Breslau das kolossale Blücherdenkmal, in München das Sitzbild Maximilians I. von Bayern, in Gumbinnen das Bronzestandbild Friedrich Wilhelms I., in Halle das Standbild Franckes zwischen zwei Waisenkindern, in Nürnberg das Dürerdenkmal, in Königsberg das Kantdenkmal, im Dom zu Posen die Erzstatuen zweier Polenkönige, in der Walhalla sechs Siegesgöttinnen aus Marmor, die zu Rauchs schönsten Werken auf dem Gebiete der idealen Skulptur gehören, in Berlin die fliegende Viktoria, die auf der Siegessäule auf dem Belle-Alliance-Platz zu sehen ist, in Berlin die Bronzestatue Thaers und noch viele andere Meisterwerke.

Am Schluß der Reihe aber steht des Meisters wunderbares Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin, das zugleich eine Verherrlichung der Feldherren des großen Königs und der geistigen Heroen seines Zeitalters ist. Auf hohem Sockel erhebt der königliche Reiter sich majestätisch über dem großstädtischen Treiben. Wer jemals in der Reichshauptstadt geweilt hat, kennt dieses



Christian Daniel Rauch.

Denkmal, und weit darüber hinaus ist es durch zahllose Nach- und Abbildungen bekannt geworden. Rauch war das würdige Haupt der Berliner Bildhauerschule, in der über 200 Schüler nacheinander ihre Ausbildung fanden.

Die Schutzpatronin der Artillerie.

Zum Barbaratage (4. Dezember).

Die von der Artillerie haben ihre eigene Schutzpatronin: es ist die heilige Barbara, deren Gedächtnistag der 4. Dezember ist. Barbara heißt „die Fremde": so nannte man die fromme Frau, weil sie „in einem fremden Lande", in Kleinasien oder Ägypten — genau weiß man das nicht —, lebte und daselbst von ihrem eigenen Vater wegen ihres Bekenntnisses zum Christentum nach grausamen Martern enthauptet wurde. Der Vater wurde unmittelbar nachher vom Blitz erschlagen. Aus diesem Grunde wird die heilige Barbara bei Gewittern angerufen. Was aber hat sie mit der Artillerie zu tun? Es ist dazu sagen, daß sie ursprünglich die Schutzheilige auch anderer Kriegsleute war und daneben noch die Patronin der Waffenschmiede und der Bergleute, und das darum, weil alle diese Menschen mehr als andere Menschen von einem schnellen und plötzlichen Tode bedroht sein sollen. Waffenhandwerk und Grubenexplosionen können, wie man weiß, gefährlich werden, und da auch Barbara eines unerwarteten und raschen Todes gestorben ist, war die Beziehung hergestellt. Die bildende Kunst gab denn auch der Heiligen ein Schwert oder gar moderne Kanonenläufe als Hauptsymbole, und auf französischen Kriegsschiffen heißt noch heute die Pulverkammer „Sainte-Barbe" (Heilige Barabara), was darauf hindeutet, daß sie dem Schutze der Heiligen empfohlen ist.

Viel freundlicher lauten andere Dinge, die man mit der heiligen Barbara in Verbindung bringt. In Süddeutschland und in Österreich, aber auch noch anderswo, ist es Brauch, am Barbaratage Wacholder- oder Ebereschenzweige abzureißen und sie als „Barbarazweige" in Wasser auf den warmen Ofen zu setzen, damit sie zu Weihnachten grün werden. Um die Weihnachtszeit, und zwar am zweiten Weihnachtstage oder zwei Tage später, am Tage „der unschuldigen Kinder", hier und da aber auch erst zu Neujahr oder am Dreikönigstage, finden diese „Barbarazweige" eine ganz eigenartige Verwendung: man braucht sie nämlich zum „Pfeffern", das dem in Norddeutschland zu Ostern gebräuchlichen Schlagen mit der „Lebensrute" entspricht. Kinder werden von ihren Eltern geschlagen, Eltern von den Kindern, Mädchen von den Burschen, Burschen von den Mädchen, und das alles am frühen Morgen, wenn alle noch im Bett liegen. Dieses Schlagen mit den Barbarazweigen soll Gesundheit und Gedeihen verheißen, weshalb an manchen Orten sogar das Vieh „gepfeffert" wird. Die Menschen werden für den Liebesdienst des „Pfefferns" mit Pfefferkuchen belohnt. Möglicherweise rührt der Pfefferkuchen, auch Lebkuchen (Lebenskuchen) genannt, von diesem Gebrauch her; in Bayern nennt man die Lebensrute noch jetzt „Pfeffergerte", und der neben dem Pfefferkuchen verabreichte Branntwein heißt „Pfefferlesbranntwein". Und da der Wacholder früher auch Quickholder genannt wurde und die Eberesche Quicke, so nannte man die kraftverleihende Lebensrute auch Lebenserquicker oder Lebenserfrischer. Wir aber sagen einfach „Barbarazweige", und es wäre interessant, wenn man erführe, ob auch die schwere Artillerie so poetisch denkt!

FARBEN u. LACKE

Maler - Bedarfsartikel u. dergl. kaufen Sie in bekannt besten zuverlässigen Qualitäten bei

E. WALECKI, Paderborn

Königstraße 56

Der Agent hatte es verstanden, verantwortliche Stellen seiner Firma zu Kalkulationszuschlägen zu veranlassen. Diese Zuschläge flossen dann den betreffenden Angestellten der Agfa zu. Gegen die Hauptschuldigen ist Haftbefehl erlassen worden.

Die Justizpressestelle teilt dazu mit: Seitens der J. G. Farben ist Strafanzeige und Strafantrag gestellt zur Prüfung, ob Angestellte der J. G. Farben (Agfa) bei der Vergebung von Druckaufträgen unzulässige Zuwendungen angenommen haben. In dem von der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Ermittlungsverfahren sind gegen einen Vermittler von Druckaufträgen der Firma Preuß und einem Angestellten der Agfa Haftbefehl wegen Fluchtverdachts und Verdunkelungsgefahr erlassen.

Die Not der Bienenvölker. — Hungertod durch Zuckersteuer.

Eingabe wegen Steuerfreiheit für Bienenfutterzucker.

Durch die Blätter ging in diesen Tagen die Nachricht, daß in Deutschland rund 250 000 Bienenvölker eingegangen sind, weil die Imker nicht in der Lage sind, die erforderlichen Zuckermengen für die Winterfütterung zu beschaffen. Der deutschvolksparteiliche Reichstagabgeordnete Gärtnermeister Schröder-Krefeld hat sich daraufhin mit dem Vorsitzenden des Deutschen Imkerverbandes in Verbindung gesetzt und ihn um eine Eingabe gebeten, die die Steuerfreiheit für Bienenfutterzucker fordert. Schröder wird gleich nach dem Zusammentritt des Reichstags in einem entsprechenden Antrage die Freigabe hinreichender Mengen fordern.

Liebesdrama in Hamburg.

Mordversuch an der Braut und Selbstmord.

Ein junger Mann, der in Hamburger Stadtteil Borgfelde ein Zimmer bewohnte, geriet dort mit seiner Braut in Streit. Nach kurzem Wortwechsel zog er einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf das Mädchen ab, das Schulter- und Rippenverletzungen erlitt. Darauf schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. Das schwerverletzte Mädchen wurde ins Krankenhaus geschafft, wo es zurzeit noch vernehmungsunfähig daniederliegt. Unmittelbare Lebensgefahr scheint nicht zu bestehen. Der junge Mann war 26 Jahre alt; das Mädchen steht im Alter von 20 Jahren.

Der Mord im Braunschweiger Bürgerpark.

Volle Aufklärung des Sachverhalts.

Die in dem Verfahren über die Ermordung des Postschaffners Dura angestellten Ermittlungen des Landeskriminalpolizeiamtes Braunschweig haben, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, zu folgenden Feststellungen geführt: Dura, seine Frau und deren Sohn aus erster Ehe, Maulhardt, haben sich am Abend des 28. November gegen 20 Uhr verabredungsgemäß getroffen, um sich über den am 2. Dezember gegen die Eheleute Dura anstehenden Verhandlungstermins wegen Diebstahls auszusprechen. Alle drei sind in den Bürgerpark gegangen, wo die Aussprache in einen Wortwechsel ausartete, und schließlich hat Dura seinen Stiefsohn tätlich angegriffen. Dieser suchte sich zu wehren, wurde aber wiederum angegriffen und schlug mit einer Eisenstange, die er zu seinem Schutz mitgenommen haben will, auf Dura ein. Diesen zu töten, will er nicht beabsichtigt haben; auch sei eine Erdrosselung nicht erfolgt. Die Ehefrau Duras habe sich an der Tat nicht beteiligt, sondern sei nur teilweise Augenzeugin gewesen.

Wenn die Grippe wiederkommt.

Krankheit und Jahreszeit stehen vielfach in einem gewissen [illegible]ängigkeitsverhältnis, d. h. bestimmte Krankheiten pflegen zu bestimmten Jahreszeiten in gehäuftem Maße aufzutreten. Das gilt besonders von der Grippe. Zwar sind wir im vergangenen Jahre von ihr ziemlich verschont geblieben, ob es aber in diesem Jahre ebenso wird, das steht noch dahin. Wie dem auch sei, wenn die Grippe wiederkommt, dann soll sie uns wenigstens gerüstet finden. Durch zweckmäßiges Verhalten nämlich vermögen wir der Grippe viel von ihrem Schrecken zu nehmen und ihrer Weiterverbreitung wirksam entgegenzutreten.

Meist beginnt die Grippe als ein scheinbar harmloser, wenn auch gewöhnlich mit Fieber und Frost verbundener Erkältungskatarrh. Sobald wir in der jetzigen Zeit diese Krankheitsanzeichen bemerken, sollten wir daher nicht versuchen, durch allerlei Mittel und Mittelchen selbst an uns herumzukurieren, sondern zunächst ins Bett gehen und den Arzt, mindestens beim Auftreten von Fieber, sofort zu Rate ziehen. Gerade die leichteren Fälle, die unerkannt bleiben oder verheimlicht werden, sind geeignet, der Weiterverbreitung der Krankheit Vorschub zu leisten. Selbstverständlich ist nicht jede fieberhafte Erkältung gleich eine Grippe, ob sie es ist, das vermag im allgemeinen nur der Arzt zu entscheiden.

Der einzelne kann sich und seine Umgebung wirksam vor einer Erkrankung an Grippe schützen, vor allem durch die Beachtung der wichtigsten Grundregeln vorbeugender Gesundheitspflege. Zu diesem gehört: Vermeidung allzu naher Berührung mit dem Kranken und Abstandhalten von ihm mindestens um Armlänge. Man sorge ferner dafür, daß der Kranke beim Husten und Niesen sein Gesicht abwendet oder sich ein Taschentuch vor den Mund hält. Alle vom Kranken benutzten Eß- und Trinkgeräte sind gesondert zu halten und nach erfolgter Benutzung sorgfältig zu reinigen, wenn möglich zu desinfizieren. Unnötige Besuche halte man von jedem Erkrankten möglichst fern. Ein Vorbeugungsmittel mit zuverlässiger Wirkung gibt es nicht, wohl aber wird der einzelne seine persönliche Empfindlichkeit gegen die Krankheit, abgesehen von der Innehaltung obiger Vorsichtsmaßregeln, dadurch stärken können, daß er für ausreichenden Schlaf, körperliche Bewegung im Freien in angemessener Kleidung und für eine den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßte zweckmäßige Ernährung Sorge trägt; denn geschwächte und übermüdete Menschen fallen jeglicher Art von Infektionskrankheiten, zu denen ja auch die Grippe gehört, besonders leicht zum Opfer.

Wer diese Ratschläge in geeigneter Weise in die Tat umzusetzen weiß, braucht keine Grippeangst zu haben, sondern dürfte, soweit als möglich, gerüstet sein, wenn die Grippe wiederkommt.

Vermischtes

○ **Eine halbe Million Schmiergelder.** Ein Schmiergelderskandal von größtem Ausmaß ist von der Berliner Staatsanwaltschaft aufgedeckt worden. Im Mittelpunkt dieser Angelegenheit steht der Verkaufsdirektor der J. S. Preuß-Werkstätten für Buch- und Kunstdruck in Berlin und ein Angestellter der zum J. G. Farben-Konzern gehörigen Agfa, gegen die Haftbefehl erlassen worden ist. Der Verkaufsdirektor ist geständig, im Laufe der Jahre Schmiergelder, deren Gesamtbetrag auf mindestens 500 000 Mark geschätzt wird, an den Angestellten der Agfa gezahlt zu haben.

○ **Vom Wagen geschleudert und in der Elster ertrunken.** In der Elster wurde der in Reiterkreisen bekannte Gerger Rechtsanwalt Dr. Fritz Bauch ertrunken aufgefunden. Er wa mit seinem Dogcart nach Hause gefahren. Wahrscheinlich ist das Pferd scheu geworden, hat den Wagen umgekippt, und Dr. Bauch ist in die Elster gestürzt und ertrunken. Das Pferd traf um Mitternacht mit dem leeren Wagen vor dem Stall ein.

○ **Die Bluttat auf Schloß Waltershausen.** Die Bluttat auf Schloß Waltershausen, bei der der jetzige Besitzer, Hauptmann a. D. Waldemar Werther, getötet und seine Frau schwer verletzt wurden, hat ihre Aufklärung gefunden. Frau Werther konnte im Krankenhause kurz vernommen werden. Sie sagte aus, daß der Schloßgärtner und Chauffeur Karl Liebig, dem gekündigt worden war, aus Rache die Schüsse abgegeben habe. Der Beschuldigte wurde verhaftet.

○ **Der Brief in der Kartoffel.** Als eine Arbeiterfrau im Ruhrgebiet beim Schälen von Kartoffeln war, die ihr die Winterhilfe kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, fand sie in einer sorgsam wieder verschlossenen Kartoffel eine kleine Blechschachtel mit dem Brief eines Bauern aus der Gegend von Pasewalk, der darin anfragte, ob die Winterhilfe die Kartoffeln ebenso kostenlos weitergeliefert habe, wie er sie übergeben hatte.

○ **Ein Zahntechniker als Falschmünzer.** Eine Strafkammer in Hamburg verurteilte einen Zahntechniker, der etwa 1300 falsche Fünfmarkstücke hergestellt und in Umlauf gebracht hatte, zu vier Jahren Zuchthaus. Seine Frau wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

⊙ **Im Segelboot von Hamburg nach Brasilien.** Drei junge Leute, die am 28. Juli mit einem kleinen Segelboot von Hamburg abgefahren sind, sind nach einer in London eingetroffenen Meldung an der Nordküste Brasiliens gelandet.

⊙ **Der Sohn des Afrikaforschers Roß zum Tode verurteilt.** Der 20jährige Sohn des früheren Afrikaforschers Major Roß, Charles William Roß, wurde wegen Ermordung von Miß Margarete Keppie und Miß Winifred Stevenson in Nairobi (Ostafrika) zum Tode verurteilt. Die beiden Mädchen waren im Oktober d. J. mit Roß im Auto zu einer Kinovorstellung gefahren, aber nicht zurückgekehrt. Nach fünftägiger Suche, an der die gesamte Bevölkerung, die Polizei und sogar Flugzeuge teilnahmen, fand man die beiden Mädchen tot am Rande des größten afrikanischen Kraters, des Menengai. Roß hatte sich einige Tage darauf der Polizei gestellt. Seine Freunde behaupteten, daß er an „Blutlust" leide.

⊙ **Hexenverbrennung in Kolumbien.** In Bogota, der Hauptstadt von Kolumbien, wurden eine der Hexerei verdächtigte Frau und ihre Tochter von Unbekannten verbrannt. Zehn Personen wurden verhaftet.



Tiere werden durch Elektrizität getötet.

In Paris wurde vor einigen Tagen dieser Apparat vorgeführt, durch den ein Tier mittels eines elektrischen Stromes so schwer betäubt wird, daß man es dann absolut schmerzlos soll töten können

Kleine telegraphische Meldungen

Ehrung des Vorsitzenden des Reichsverbandes des Handwerks.

Hannover. Die Landeskörperschaft der ungarischen Handwerker hat in ihrer letzten Hauptversammlung den Vorsitzenden des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Friedrich Derlien, Hannover, zu ihrem Ehrenmitglied gewählt. Diese Auszeichnung erfolgte in Anerkennung der für das Handwerk geleisteten Arbeit.

Ausdehnung der Streikbewegung.

Athen. In der Nacht versuchten streikende Straßenbahner eine Brücke sowie ein Wagendepot in die Luft zu sprengen. Fünf Personen, die im Besitz von Sprengstoffen waren, wurden verhaftet. Die Streikleitung hat trotz der Annahme ihrer Forderungen durch die Regierung die Aufhebung des Streiks widerrufen. Der Streik soll nunmehr bis zur endgültigen Auflösung der englischen Verkehrsgesellschaft fortgesetzt werden. Bei den Eisenbahnen besteht die Absicht, sich der Streikbewegung anzuschließen.

Feuer im Unterhaus durch Kurzschluß.

London. Im Unterhause ereignete sich abends, als die Abgeordneten das Haus verließen, ein Kurzschluß in der Deckenbeleuchtung. Mehrere Drähte fingen sofort Feuer und eine Lampe stürzte mit großem Getöse in die Abgeordnetenbänke, wo sie zersplitterte. Eine Stichflamme schlug gegen die hölzerne Decke des Hauses. Sofort stiegen Mechaniker auf das Dach und entfernten durch eine Öffnung die brennenden Drähte. Die Abgeordneten aller Parteien spendeten den wackeren Arbeitern begeisterten Beifall.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 2. Dezember.

* **Börsenbericht.** Die ersten Kurse waren nach den starken Steigerungen des Vortages leicht ermäßigt, doch war die Tendenz relativ behauptet, da das Angebot von seiten der Spekulation von der Kundschaft glatt aufgenommen wurde. Als unmittelbar nach den ersten Kursen die Ernennung Schleichers zum Reichskanzler bekannt wurde, schritt die Börse auf allen Gebieten zu Rückkäufen und Deckungen, so daß sich die Kurse auf der ganzen Linie erholen konnten. Bevorzugt waren die Aktien der großen Industriegesellschaften, denen das Arbeitsbeschaffungsprogramm der neuen Regierung, dessen Inangriffnahme die Börse nunmehr unmittelbar erwartet, in erster Linie zugutekommen wird. Auch von der Depositenkassenkundschaft trafen nach den ersten Kursen neue Orders ein. Tagesgeld entspannte sich auf 4¾ Prozent. Im Verlauf machte die Befestigung Fortschritte, da auch zu den Einheitskursen ziemlich lebhafte Nachfrage bestand. Die Höchstnotierungen des Vortags wurden meist wieder erreicht, zum Teil sogar überschritten.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 13,61 bis 13,65; holl. Gulden 169,33—169,67; Danz. 81,80—81,96; franz. Franc 16,45—16,49; schweiz. 80,92—81,08; Belg. 58,26—58,38; Italien 21,38—21,42; schwed. Krone 74,23—74,37; dän. 70,78 bis 70,92; norweg. 69,63—69,77; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,863—0,867; Spanien 34,40 bis 34,46.

* **Produktenbörse.** Die Preise gaben bei ausreichendem Angebot und winziger Nachfrage nach. Konsumanregungen fehlten. Stützungen erfolgten nur mäßig in elastischer Form. Gerste stetig. Hafer schwach.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	2. 12.	1. 12.		2. 12.	1. 12.
Weiz., märk.	192-194	193-195	Weizkl. f.Bln.	9,4-9,7	9,4-9,7
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,8-9,1	8,7-9,1
Rogg., märk.	153-155	154-156	Raps	—	—
Braugerste	170-180	170-180	Leinsaat	—	—
Sommergerst.	—	—	Viktoriaerbs.	21,0-26,0	21,0-26,0
Futtergerste	161-168	161-168	kl. Speiseerbs.	20,0-23,0	20,0-23,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-16,0	14,0-16,0
Hafer, märk.	123-128	124-129	Peluschken	13,0-15,0	13,0-15,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	13,5-15,5	13,5-15,5
westpreuß.			Wicken	14,0-16,0	14,0-16,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	9,0-11,0	9,0-11,0
per 100 kg			Lupine, gelbe	12,0-13,5	12,0-13,5
fr. Berl. br.			Serradelle	18,0-26,0	18,0-26,0
inkl. Sack	24,0-27,0	24,1-27,0	Leinkuchen	10,1-10,2	10,1-10,2
Roggenmehl			Erdnußkuchen	10,7-11,0	10,7-11,0
per 100 kg			Trockenschtzl.	8,9	8,9
fr. Berl. br.			Soyaschrot	10,8-10,8	10,0-10,8
inkl. Sack	19,7-22,1	19,7-22,1	Kartoffelfl.	—	—

* **Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte.** Weizen: Dez. 205,75—205,50, März 207,50—207,50, Mai 211—210,75; Roggen: Dez. 165,50—165,25, März 169,50—169,50, Mai 173,25 bis 173; Hafer: Dez. — bis 130,50, März — bis 134—134 Br.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

		z. 12.	w. 11.
Ochsen:	1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg. ältere	33—34	—
	2. sonstige vollfleischige jüngere	—	—
	ältere	31—32	30—32
	3. fleischige	—	—
	4. geringe Kälber	25—29	25—28
Bullen:	1. jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw.	20—23	20—23
	2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28	27—28
	3. fleischige	26—27	25—27
	4. geringe Kälber	24—25	23—25
Kühe:	1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	20—23	20—22
	2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—26	—
	3. fleischige	20—23	18—22
	4. gering genährte	15—18	15—17
Färsen:	1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	10—14	9—14
	2. vollfleischige	31—32	30—31
	3. fleischige	27—30	26—29
Fresser:	mäßig genährtes Jungvieh	21—24	20—24
Kälber:	1. Doppellender bester Mast	15—22	15—21
	2. beste Mast- und Saugkälber	—	—
	3. mittlere Mast- und Saugkälber	36—43	38—46
	4. geringe Kälber	24—35	25—38
Schafe:	1. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Weidemast)	15—22	16—22
	2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	—	—
	3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	27—29	28—30
Schweine:	1. Fettschweine über 300 Pfd.	25—26	25—27
	2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.	—	—
	3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.	40—41	42—43
	4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.	38—40	40—42
	5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.	36—37	37—39
	6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	33—34	35—36
	7. Sauen	—	—
		35—36	36—38

Lebendgew.

Auftrieb: 2304 Rinder, darunter 417 Ochsen, 538 Bullen, 1349 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 154 Rinder, 1524 Kälber, 4969 Schafe, zum Schlachthof direkt 562 Schafe, 8858 Schweine, zum Schlachthof direkt 1103 Schweine, 350 Auslandsschweine. Verlauf: bei Rindern glatt, schlechte Kühe vernachlässigt, bei Kälbern langsam, gute Kälber knapp, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen ruhig, schwere fette Schweine über Notiz.

Konkurse weiter rückgängig.

Nach einer Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat November 1932 durch den Reichsanzeiger 449 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 267 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 459 bzw. 262.

Rückgang der Lebenshaltungskosten.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf") ist im Durchschnitt des Monats November 1932 um 0,2 Prozent auf 118,8 (gegenüber 119,0 im Vormonat) zurückgegangen. Es haben nachgegeben die Indexziffern für Ernährung um 0,1 Prozent auf 109,5, Wohnung um 0,2 Prozent auf 121,4, Bekleidung um 0,6 Prozent auf 113,2, Sonstigen Bedarf um 0,1 Prozent auf 164,0. Die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung hat sich um 0,3 Prozent auf 136,4 erhöht.

Billiger Weihnachts-Verkauf

Die bekannt guten Qualitäten kaufen Sie zu Weihnachten ganz besonders preiswert!

Daher: Kommen Sie bald zu uns!

Herren-Kleidung

Fabelhaft billige Preise!

Knaben-Mäntel und Pyjacks, jedes Teil eine Spitzen-Leistung Gr. 00 . . . . . 8.50 4.75	2.95
Jünglings-Ulster unübertroffen in Ausarbeitung und Preis 17.50 13.00	9.75
Burschen-Ulster ganz gefüttert, mit Rundgurt 23.00 17.50	13.75
Burschen-Ulster ganz gefüttert, moderne Macharten, auch tailliert 38.00 32.00	27.00

Ulster u. Paletots

Erstaunliche Auswahl!

Herren-Ulster ganz gefüttert, bläulich und braune Farben 28.00 17.50	14.75
Herren-Ulster ganz auf Kunstseide, in modischen Farben 43.00 39.00	33.00
Herren-Ulster Modellteile, elegante Ausführung, vornehme Dessins 63.00 59.00	49.00
Herren-Paletots mit Samtkragen, ganz auf Kunstseide, ... 45.00 38.00	29.00

Preiswerte Anzüge

Praktisch und gut!

Knaben-Anzüge in großer und schönster Auswahl Gr. 0 . . . . . 8.75 6.50	3.75
Burschen-Anzüge in modernen Streifen-Mustern 29.00 22.00	12.00
Herren-Anzüge größtenteils eigene Anfertigung, je nach Art 36.00 25.00	17.50
Herren-Anzüge reines Kammgarn, sehr gute Verarbeitung 49.00 45.00	39.00

Billige Angebote

Greifen Sie baldigst zu!

Herren-Hosen schwere, strapazierfähige Zwirn-Qualitäten 4.95 3.95	2.95
Loden-Joppen prakt. Winterkleidung, starke Stoffe 14.50 9.75	6.95
Herren-Windjacken aus schönen, warmen Stoffen 22.00 17.50	14.75
Loden- u. Gummimäntel für Herren, aus erprobten Qualitäten 26.00 19.00	16.00

Auf zum billigen Weihnachts-Verkauf!

Damen-Mäntel

Wir kauften einen Posten Mäntel weit unter Preis und lassen diesen Vorteil restlos unserer Kundschaft zugute kommen!

Sie kaufen leicht u. gut bei solchen **Weihnachtspreisen!**

5.75 · 9.75 · 12.75 · 17.50 · 25.00

Damen-Mäntel

Mantel aus schwarzgrauem Diagonalstoff, mit Pelzkragen, gefüttert . .	32.00
Mantel aus Crewlstoff, mit ind. Lamm-Krawatte, anschließende Form . .	43.00
Frauen-Mantel aus Marengo u. Bouclé, m. gr. Krag. in Fohl. od. Schiras	49.00
Mantel aus prächtigen Stoffen, mit reichem u. gutem Pelzwerk . . .	58.00
Modellmantel in wirkl. vornehmer Ausführung, eleganter Pelzkragen .	69.00

Mantel-Stoffe

Mantel-Boucié ca. 140 cm breit, besonders gute weiche Qualität . . .	2.50
Mantel-Diagonal ca. 140 cm. brt., für den flotten, strapazierfesten Sportmantel	3.50
Mantel-Marengo ca. 140 cm breit, warme mollige Ware	3.90
Mantelstoff ca. 140 cm breit, in mod. Bindungen, gute Wolle . .	4.75
Mantel-Melange ca. 140 cm breit, sehr eleg., marine grau, schwarz grau	5.75

Wasch-Samte

Waschsamt in sehr hübschen Dessins	68
Waschsamt florfest, modern gemustert	95
Flamenga Wolle mit Kunstseide gute Qualität	2.45
Maroc-Streifen in aparten Farbstellungen	2.95
Woll-Trikot mit Kunstseide, ca. 140 cm breit	3.95

Strick-waren

Pullover für Mädchen, Wolle, aparte Streifen	2.35
Pullover für Damen, bildhübsche Muster	2.95
Pullover Westenform, uni, mit Aufschlägen	3.95
Pullover für Herren, mit langem Arm	2.25
Pullover für Herren, langarm., gemustert	2.95

L. Herzheim Gegr. 1825 Paderborn

Wer verkauft Wohn- od Geschäftsh. Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Bau- u. Kiesgelände. Sof Angeb. an K. Lahmeyer, Bremen, Elsasserstr 152

Wünschen auch Sie ein **Darlehn?** Verlangen Sie bitte diskreten Besuch. Gefl. Offerten unt. Nr. 974 an die Gesch. des Pad. Anz.

In 3 Tagen **Nichtraucher.** Sanitas-Depot Halle a. S. 37

Kostenfreie Beratung über günstige Darlehnsgewährung durch K. Berke, b. Bartoldus Paderb., Geroldstr. 52

Garantiert reiner hiesiger **Bienen-Blüten-Schleuder-Honig** 1 Pfund 1 RM Jos. Montag Paderborn Kilianstr 13, Tel. 2135

Eine **Wohnung** von 5 Zimmern I Etage in der Nähe des Schützenplatzes zum 1. I. 1933 zu vermieten. Ang. unt Nr. 975 an d. Gesch des Pad. Anz.

Suchen Sie Geld? wie 1. 2. Hyp. Betriebsg. usw? kostenl. Ausk. durch Jos. Penning jun., Paderborn, Heiersstr. 15.

Heimarbeit auch für Frauen durch Ifiag-Verlag, Berlin WS 68 He.

Jeder lese den Anzeiger

DER NEUE JUNKER & RUH BRAUNKOHLEN-BRIKETT-DAUER BRAND-OFEN

IST AM SPARSAMSTEN UND WIRTSCHAFTLICHSTEN IM VERBRAUCH • EINMAL AM MORGEN AUFFÜLLEN AM ABEND NACHLEGEN DADURCH GLEICHMÄSSIGE WÄRME DEN GANZEN WINTER OHNE UNTERBRECHUNG



JUNKER & RUH

Abbildungen mit Preisen stehen zu Diensten

Alleinverkauf für Paderborn u. Umgebung

E. Oberbeck

Paderborn, Westernstraße 10

Was lieben Sie mehr?

Romane, Novellen, Reisebeschreibungen, Abhandlungen über Theater, Musik, Technik, Sport, Gymnastik, oder machen Ihnen Kunstbeilagen und Wiedergaben von Gemälden usw. größere Freude?

Ganz gleich, wem Sie den Vorzug geben, wenn Sie Westermanns Monatshefte lesen, sind Sie immer befriedigt ● Lassen Sie sich bitte vom Verlag eine Probenummer kommen

Jede Buchhandlung legt Ihnen gern die Westermanns Monatshefte-Weihnachtspackung zur Ansicht vor.

Bestellschein An den Verlag Georg Westermann in Braunschweig

Ich bestelle hiermit kostenlos und unverbindlich eine Probenummer von Westermanns Monatsheften. 30 Pf. für Porto (auch Auslandsmarken) füge ich bei.

Name u. Beruf: .....

Ort u. Datum: 18

Weihnachts-Wunsch

Auch ich möchte meine selbstangefertigten Möbel verkaufen um weiterarbeiten zu können.

Schlafzimmer, Herrenzimmer und Wohnzimmer

in Eiche, mit Nußbaum abgesetzt. Auch Einzelanfertigung nach Wunsch. Zur Besichtigung ladet ein

Joh. Kohrs, Tischlermeister. Paderborn Hathumarstraße 14.

Sohlleder in Kerntafeln und Streifen kaufen Sie gut und billig in der **Lederhandlung Bahnhofstraße 9** vorm. Loggen

Beim Einkauf von Leder kl. Näharbeiten gratis

Der gute Deutsche trinkt nur **Deutschen Wein**

Automobil-Kühlerbau

Neuanfertigung - Reparaturen schnell — billig

Lippstadt Jos. Wirth Ruf 3083

Wegen Auseinandersetzung verkaufe **Perser-Teppiche und Verbindungsstücke** in feinsten Knüpfungen zu nie wiederkehrenden Preisen.

Eilofferten von schnell entschlossenen Käufern u. 962 a. d. Gesch. d. Pad. Anz.

Kölner Dombau Geld-Lotterie

Preis des Loses **3 RM**

Ziehung 14. u. 15. Dez. 1932

Höchstgewinn **50 000 RM**

Paderborner Anzeiger u. Verlagsdruckerei A.-G. P'born, Bahnhofstr. 13, Ruf 3213

J. Herwald Paderborn Stempelfabrik Stempel u. Schilder

Gespielte Pianos wie Blüthner, Schiedmayer, Förster u. a. m. in eiche und schwarz mit voller Garantie auch auf Teilzahlung zu sehr billigen Preisen abzugeben. **FESTING** Bielefeld Arndtstr. 2 Zweites Haus von der Bahnhofstraße.

Sonntag, den 4. Dezember 1932

Am Hillen Herd

Viertes Blatt
Beilage des Anzeigers

Die Schmugglerin

Der Ueberseedampfer „König Gustav" lief in den Hafen von New York ein. Sechs Tage war er von Bremen unterwegs gewesen. Unter den Passagieren befanden sich Filmstars, Boxer, Industriekönige und zwei Leute, die im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses standen: der Detektiv Krug und die wunderschöne Helga Thoren. Krug verfolgte die Spuren eines allgemein unbekannten Hochstaplers, was jedermann wußte; Fräulein Thoren, die in europäischen Hauptstädten ihrer Schönheit wegen berühmt war, folgte dem Ruf eines Filmregisseurs nach Hollywood, wo man ihr eine grenzenlos herrliche Karriere prophezeite.

Sieben Stunden vor der Landung! An Bord herrschte keineswegs ein besonders frohes oder lebhaftes Treiben; im Gegenteil, ein aufmerksamer Beobachter hätte feststellen können, daß auf allen Mienen eine gewisse Aengstlichkeit und großes Mißtrauen lag. Das war kein Wunder. Am ersten Tage auf See wurden einer amerikanischen Millionärin zwei seltene schwarze Diamanten geraubt. Der Vorgang spielte sich am hellichten Tage ab. Die Dame lag in einem bequemen Sessel auf dem Sonnendeck. Um sie her waren nur wenig Menschen. Plötzlich schlief sie ein, und als sie wenige Minuten später erwachte, hatte eine geheimnisvolle Hand ihr die Diamanten von der Halskette abgezwackt. Mit einer Drahtzange regelrecht abgekniffen.

Dieser freche Ueberfall — es wurde nämlich später festgestellt, daß die Amerikanerin durch Chloroform betäubt worden war — erregte natürlich gewaltiges Aufsehen, zumal der Gatte, ein bekannter Millionär, nicht mit Belohnungen sparte und das Ereignis schnell bekannt wurde.

Aber kaum hatten sich am anderen Tage, nach gründlichen Untersuchungen in allen Ecken und Enden des geräumigen Schiffes, die Gemüter beruhigt, als sich ein zweiter Ueberfall ereignete. Eine junge Dame betrat ihre Kabine, schloß ihren Schmuckkasten auf — im selben Augenblick wurde ihr ein Sack über den Kopf gestülpt. Als sie wenige Minuten später die Besinnung wiederfand, entdeckte sie zu ihrem großen Schrecken, daß aus den Fassungen ihrer wertvollen Schmuckstücke mit unglaublicher Geschicklichkeit, Fachkenntnis und Schnelligkeit fünf besonders wertvolle Steine ausgebrochen waren.

Auf dem Schiff entstand eine Panik. Aber selbst die durchgreifendsten Untersuchungen brachten kein Ergebnis.

Der einzige angenehme Lichtblick auf der Ueberfahrt war eigentlich Fräulein Thoren. Ihr bezauberndes Lächeln riß selbst die ungnädigsten Frauen hin. Die Männer überboten sich in Liebenswürdigkeiten. Man legte ihr Vermögen zu Füßen, bot ihr Ehe- und Geschäftskontrakte mit glänzenden Bedingungen an; aber sie hatte für alle diese Bemühungen nur ein kleines Lächeln. Den größten Erfolg schien bei ihr der Detektiv Krug zu haben. Krug hatte allerdings nur wenig Zeit für das junge Mädchen. Seine Aufgabe hetzte ihn von einem Winkel zum anderen, er schien kaum Ruhe zu finden.

Am dritten Tage wurde einem französischen Marquis während der Mittagspause die berühmte, unschätzbare La-Rosette-Perle aus dem Oberhemd gestohlen; am vierten, am fünften, am sechsten Tage geschahen ähnliche Dinge unter gleichen Voraussetzungen. Mit einer unglaublichen Dreistigkeit ging der Räuber vor, der diese Taten vollführte. Keine Spur wies auf ihn hin.

Die Passagiere trauten sich kaum noch in den Speisesaal. Schmuck sah man überhaupt nicht mehr. Die Fahrgäste waren verängstigt, die Mannschaften, Stewards und Diener waren unwillig und unfreundlich, weil sie alle im Verdacht standen, an den Hochstapeleien, Diebereien und Räubereien schuld oder wenigstens mitschuldig zu sein.

Nun lief das Schiff in den Hafen ein. Zollkontrolle. Der Detektiv stand am Fallreep und musterte jeden haarscharf, der an ihm vorüberging und über die Treppe das Schiff verließ.

Eine kleine Stockung trat ein, der nächste Passagierschub mußte einige Minuten warten, die Kontrolle ging nur langsam vor sich. In einer großen Halle standen die Leute und warteten.

Krug trat zu den Zollbeamten, die vorher telegraphisch verständigt waren, und wies seine Amtspapiere vor. Er durfte an der diesmal besonders strengen und peinlich genauen Kontrolle teilnehmen. Er stand daneben und paßte auf jede Handbewegung auf.

Fräulein Thoren kam mit ihrer Gesellschafterin in die Zollabfertigungshalle. Sie trugen beide vielleicht zwanzig größere und kleinere Päckchen, wobei sich eine siamesische Katze und ein kleiner Hund befanden. Krug nickte ihr freundlich zu: „Ich habe Sie heute noch gar nicht gesehen, Fräulein Thoren! Sehen wir uns nicht noch einmal, ehe Sie in den Zug nach Hollywood steigen?"

„Gern, Herr Krug, ich warte drüben auf dem Kai auf Sie, aber wo?"

„Gehen Sie in das Deutsche Kaffee, das kann Ihnen jedermann zeigen. Es würde mich freuen, wenn ich noch eine halbe Stunde mit Ihnen plaudern könnte."

Helga Thoren nickte liebenswürdig. Im selben Augenblick glitten ihr der Photoapparat und das Fernglas aus der Hand. Krug bückte sich und hob es ihr auf.

„Vielen Dank, Herr Krug; ich habe aber so viele Kleinigkeiten in den Händen, daß ich es beim besten Willen nicht halten konnte." Bei diesen Worten rutschte ihr auch ihr kleiner dicker moderner Sonnenschirm aus dem Arm

Krug hob den Schirm auf und hielt ihn in der Hand Fräulein Thoren kam in die Zollrevision Sie sprach dabei mit Krug und war sehr freundlich gegen die eifrigen Beamten. Sie konnte ungestört passieren.

Sie durchschritt die kleine Schranke, als sie ausrief: „Ach, meine Sachen, Herr Krug!"

Krug ging durch die Sperre und reichte ihr die Sachen Der Beamte fragte: „Zoll?"

Krug winkte: „In Ordnung, schon gesehen!"

Mit einem kurzen Gruße entfernte sich Fräulein Thoren „Also im Deutschen Kaffee, wann sind Sie da?"

„In einer Stunde!"

Die junge Dame gelangte zum Kai. Einige Träger halfen ihr und der Gesellschafterin beim Gepäck.

„So", sagte Fräulein Thoren, „Nun wenden Sie sich an das Deutsche Konsulat, Fräulein. Hier haben Sie noch zwei Monatsgehälter, ich kann Ihre Dienste leider nicht länger in Anspruch nehmen."

Die Gesellschafterin, die nur bis zur Ankunft in New York engagiert war, empfahl sich mit Dankbezeugungen Dann rief sie ein Auto und fuhr davon.

Helga Thoren stand inmitten einiger Dutzend Gepackstücke und blickte nervös auf die Armbanduhr. Da fuhr neben ihr ein Auto an den Straßenrand, der Schlag wurde geöffnet Ein sehniger großer Herr stieg aus. Sie umarmten sich und stiegen gemeinsam in das Auto, in dem auch die Gepäckstücke untergebracht wurden.

„Na, wie war es," war des Mannes erste Frage.

„Kinderleicht, die Trottel waren ja alle in mich verliebt!"

„Viel Beute?"

„Reicht fürs ganze Jahr!", nickte sie lachend. Dabei schraubte sie die oberen Glieder ihres ausgezeichneten Prismenfeldstechers ab, legte den Photoapparat auseinander nahm die Kuppe ihres Schirmes ab und schüttelte aus dem Hohlraum dieser drei Gegenstände Perlen, Steine und Brillanten in ihren Schoß. Es funkelte und gleißte.

Der Mann lachte.

Helga lachte: „Der dumme Detektiv hat mir ja geholfen, ohne es zu ahnen!"

„Famos".

Im Schneesturm bei 46° Kälte

Von A. E. Nordenskiöld.

Am 18. November jährte sich zum 100. Male der Geburtstag des großen schwedischen Polarforschers Adolf Erik Nordenskiöld. Die Fahrt der „Vega", die unter seiner Leitung stattfand, wurde für die Arktisforschung von hervorragender Bedeutung, da damit die nordöstliche Durchfahrt von Europa nach dem Großen Ozean entdeckt war. Mit Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, bringen wir folgenden Abschnitt aus dem Werk Nordenskiölds „Umsegelung Asiens und Europas". (Die Red.

Uka. Es hatte sich an Bord der „Vega" ein sehr unterhaltsames Leben entwickelt. Aber wir vergaßen keinen Augenblick, daß wir in unserem Verlies vom weißen Tod umlauert waren. Was dann, wenn er plötzlich unser Schiffchen in seine knöchernen Finger nahm und zermalmte?

Wenn unser Schiff ein Unglück betroffen hätte, würde es zwar für uns nicht schwer gewesen sein, über das Eis an Land zu kommen. Wie aber hätten wir uns ernähren sollen? Die Jagdbeute war hier außerordentlich gering und hätte nicht drei Mann erhalten — wieviel weniger aber dreißig? Dazu war das Tschuktschenland ohne jegliche Vorräte an Nahrungsmitteln, denn die fatalistischen Eingeborenen schienen buchstäblich dem biblischen Rate zu folgen: Sorget nicht für den morgigen Tag! Würden wir bei einer Katastrophe nicht das Vorratsmagazin der „Vega" retten können, wir müßten allesamt Hungers sterben.

Die Vorräte waren am Ufer ohne allen Schutz; wir hatten sie nur mit Segeln und Rudern verdeckt und ließen sie ohne ständige Wache. Obwohl die Tschuktschen diesen Proviantspeicher genau kannten und Mangel an Nahrungsmitteln litten, rührten sie die Vorräte durchaus nicht an. Sie gingen mit einer gewissen feierlichen Andacht an diesem Schatz vorüber, an dem sich ihrer Meinung nach die ganze Tschuktschenhalbinsel ein ganzes Jahr hätte gütlich tun können.

Ueber all den fleißigen Zusammenkünften mit den Tschuktschen und den häufigen Besuchen in den benachbarten Dörfern der Eingeborenen, deren nächstes Pitlekaj hieß, wurden die wissenschaftlichen Arbeiten nicht versäumt. In erster Reihe standen die meteorologischen und magnetischen Beobachtungen, die vom 1. November an Tag und Nacht jede Stunde angestellt wurden. So fest auch das Eis um die „Vega" herum war, bot es doch nicht eine genügend sichere Unterlage zur Aufstellung für die magnetischen Instrumente. Das magnetische Observatorium wurde deshalb etwa anderthalb Kilometer vom Schiffe entfernt auf dem Lande aus dem schönsten Baumaterial aufgeführt, das ein Architekt je zu seiner Verfügung gehabt hat: aus großen, vierkantigen, tiefblauen Eisblöcken. Das Gebäude wurde von den Tschuktschen Tintinjaranga „Eishaus" genannt, ein Name, den die Vega-Männer bald allgemein benutzten. Als Mörtel verwandte der Baumeister, unser Schiffskommandant Palander, den mit Wasser vermischten Schnee, worauf das ganze mit einem Bretterdach versehen wurde. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß der Sturm sich durch die Fugen einen Weg bahnte und daß der Treibschnee eindringen konnte, was für die Arbeit sehr störend war; deshalb wurde das ganze Haus mit Segeltuch überzogen.

Die Saat geht auf



Roman von Curt J. Braun

38] (Nachdruck verboten.)

Eipp blieb kalt, als wäre nichts geschehen. Er betrachtete nur eingehend und fast erstaunt seine Hand, die man mißochtet hatte, schob sie dann mit einem Ruck in die Tasche und ging wortlos zurück in das Zimmer zu den anderen.

„Nicht gut, wenn schöne Frau so stolz!" beharrte Zakrczewski mit der Eindringlichkeit eines Betrunkenen. „Gehört sich nicht gegenüber Eddelmann, Herr Schiemann! Gehört sich nicht!"

Der Gutsbesitzer war hochrot geworden. Die ganze Freundlichkeit war aus seinem Gesicht fortgewischt.

„Bestie!" knurrte er, während er die Treppe hinauflief.

Renate stand noch bewegungslos in ihrem Zimmer, als er eintrat. Er warf die Tür dröhnend ins Schloß, blieb atemlos stehen und schrie sie an: „Bist du verrückt geworden, daß du meine Gäste so behandelst?"

Renate sah ihn kühl an, dann wandte sie sich mit einem Achselzucken ab: „Du weißt, daß mich deine Gäste nichts angehen!"

„So! — Ich wünsche aber, daß sie dich etwas angehen! Was fällt dir eigentlich ein? Willst du mich vor den Leuten blamieren?"

Sie wandte sich gelangweilt ab. „Bitte, laß mich jetzt allein. Ich bin müde."

Ihre Ruhe reizte ihn noch mehr. Er griff nach ihrem Handgelenk und riß sie dicht zu sich heran. „Du wirst dich bei Eipp entschuldigen, verstanden? Ich werde dir deine Mätzchen schon austreiben!"

Sie wehrte sich nicht einmal; nur ihre Augen schlossen sich zu dünnen Linien, als sie erwiderte: „Du bist betrunken, Georg! Laß mich allein!"

Er schrie: „Ich habe keine Luft, mich deinetwegen auslachen zu lassen! Du wirst dich bei Eipp entschuldigen! Ich bin hier der Herr im Hause! Du hast dich danach zu richten!"

„Wenn du das glaubst", sagte sie sehr leise und klar, „gehe ich noch heute nacht von hier weg! — Und das kann für dich nur unangenehm werden!"

Er ließ sie betroffen los. „Wieso?"

Jetzt war sie selbst erregt. Eine Blutwelle stieg in ihr Gesicht. Sie rief: „Glaubst du, ich weiß nicht, was draußen aus dem Wagen ausgeladen wird? Glaubst du, ich weiß nicht, wer dein Freund Zakrczewski ist und warum du dich jetzt dauernd mit diesem Eipp abgibst? Glaubst du nicht, daß sich dafür viele Leute interessieren würden?"

Schiemann stand starr. Die Röte seines Gesichts wich einer jähen, krankhaften Bläße. Seine Lippen suchten fieberhaft nach Worten, endlich fragte er fast naiv: „Was weißt du?"

„Ich weiß, daß du ein Verbrecher geworden bist, und daß ich mich schäme, deine Schwester zu sein! Ich weiß, daß du ein Judas bist, der sich verkauft hat! Und daß ich jede Nacht Gott auf den Knien dafür danken müßte, daß dein Vater und deine Mutter das nicht mehr erlebt haben! Einmal muß man dir das ja sagen! Und jetzt kannst du zu deinen Leuten zurückgehen und ihnen bestellen, warum mich deine Gäste nichts angehen!"

Der Mann rührte sich noch immer nicht. Nur um seine Mundwinkel zitterte etwas, was Entsetzen und Wut zugleich war.

„Ich — ein Judas —?" sagte er heiser, röchelnd. „Ich — ein — — und — — und du würdest — — gegen mich — gegen deinen eigenen Bruder — mit den anderen — vorgehen —?" Er brüllte plötzlich auf: „Du! Du spionierst hier wohl, was?" Für einen Augenblick sah es aus, als wolle er sich auf sie stürzen.

Renate schüttelte den Kopf. Sie holte tief Atem.

„Nein, Georg, ich spioniere nicht. Aber wir beide haben nichts mehr miteinander zu tun. Ich wünsche, daß du dich nicht mehr um mich kümmerst. Sonst —"

„Sonst —?"

„Wir wollen nicht darüber sprechen." Sie sagte es ganz ruhig. „Du mußt dir darüber klar sein, daß ich gegen dich nicht wehrlos bin. Ich habe immer gehofft, daß du noch einmal zur Vernunft kommst. Nur deshalb bin ich hiergeblieben. Jetzt — glaube ich es nicht mehr. Und deshalb werden wir uns über kurz oder lang trennen. Bis dahin laß mich, bitte, in Ruhe!"

Schiemanns Blicke gingen hilflos durch den ganzen Raum. Es schien, als wolle er noch etwas sagen; er blickte auch eine ganze Weile auf den Fußboden, dann drehte er sich plötzlich um und ging hinaus.

Lärm und Rauch schlugen ihm entgegen, als er unten eintrat. Die Gräfin und Sängerin Katja vollführte eben einen Solotanz, der mehr Eifer als Grazie bewies, und fiel ihm prompt um den Hals, als er an ihr vorbeiging. Er stieß sie ziemlich unsanft zurück und knurrte: „Laß das!"

Sie überlegte kurz, ob sie beleidigt sein sollte; dann entschloß sie sich zu einem ungefährlichen Lachen, setzte sich neben Eipp und versicherte ihm zärtlich, er sei hier der einzige Gentleman, und nur er allein wisse, wie man sich einer Dame gegenüber zu benehmen habe. Eipp machte jedoch nicht den geringsten Versuch sich dieses Kompliment zu verdienen.

Schiemann setzte sich in eine Ecke, stützte den Kopf in die Hände und rührte sich nicht. Von Zeit zu Zeit murmelten seine Lippen unhörbare Worte. Zakrczewski sah mißtrauisch witternd zu ihm hinüber. Er kannte derartige Stimmungen bei dem Besitzer. Deshalb erhob er sich nach kurzer Zeit, ging zu ihm hinüber und schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Was ist —?"

Schiemann knurrte etwas Böses.

„Na, na!" sagte der Pole und setzte sich neben ihn.

„— den ganzen Dreck hinschmeißen!" sagte Schiemann. „Alles keinen Zweck — ein Hund wird man dabei — — ein räudiger Hund — man darf gar nicht daran denken."

„Dreh mal das Grammophon auf!" schrie Zakrczewski ein Mädchen an. „Tut auch was!" Er stieß den Besitzer lebhaft in die Seite. „Paß mal auf! Katja — tanzen!"

Schiemann hob langsam den Kopf. Die Falten in seinem Gesicht waren noch tiefer als sonst.

„Ja, ja", sagte er, „ich weiß schon. Ihr braucht euch gar nicht mehr so anzustrengen. Ich komm ja doch nicht mehr 'raus aus diesem Handel."

Er erhob sich schwerfällig, dann neigte er sich langsam zu dem Polen:

„Wißt ihr, was ihr mir alle könnt? — Ja. — Gebt mir mal einer was zu trinken! Ist ja schon alles egal! Ihr braucht keine Angst zu haben. Ich gehör' jetzt eben zu euch. Ja, ja, schon gut . . . Prosit!" —

Renate hörte in dieser Nacht noch lange den Lärm von unten. Aber er störte sie nicht einmal. An Schlaf war heute doch nicht zu denken. Man mußte sehr vieles überlegen. Fest stand nur, daß jetzt der Krieg angefangen hatte, dem sie bisher aus dem Wege gegangen war. Und sie war fast froh darüber. — —

(Fortsetzung folgt.)

Das Eishaus war recht geräumig und in jeder Beziehung zweckmäßig. Nur war es dort immer unbehaglich kalt. Da in dem Gebäude kein Eisen verwendet werden durfte, konnte dort kein Feuerplatz eingerichtet werden. Wir versuchten es zwar mit einem kupfernen Kochapparat, um den Raum etwas zu erwärmen, das hatte aber nur die Folge, daß der Beobachter in Gefahr war, durch Kohlendunst zu ersticken. Später wurde im Schiffsraum ein Faß mit Tran entdeckt, den wir von dem erlegten Eisbären gewonnen hatten. Das schien uns ein deutlicher Fingerzeig zu sein, den Aufenthalt im Eishaus durch Tranlampen etwas erträglicher zu machen. Aber leider hatten wir es dadurch recht schlecht getroffen. Der Trandunst roch noch übler als der Kohlendunst, und die herrlichen Eiskristalle, mit denen sich Dach und Wände des Eishauses allmählich bekleidet hatten, überzogen sich mit einer Rußschicht. Da gaben wir den Versuch der Erwärmung durch Tranlampen schleunigst auf und schenkten den Tran unsern Tschuktschenfreunden, die sich gerade darüber beklagten, daß sie keine andere Feuerung als Holz hätten.

In der Nähe des Eishauses wurde das Wetterhäuschen mit den meteorologischen Instrumenten aufgestellt, und später im Winter bauten wir noch ein paar andere Beobachtungshäuser, aber nicht aus Eis, sondern im grönländischen Baustil, aus Schnee.

Nach dem Eishaus hatten die Beobachter mindestens viermal täglich hin- und zurückzugehen, und zwar über ein heimtückisches Eisfeld. Der lose, staubfeine Schnee wurde von der schwächsten Brise aufgewirbelt, und im Augenblick war jede Fußspur vollkommen verweht. Was das besagen will, erhellt daraus, daß man in den stockfinsteren Winternächten nicht die nächsten Gegenstände unterscheiden konnte. Und wenn dazu dichtes Schneetreiben losbrach, konnte man den hohen Schiffsrumpf erst bemerken, wenn man unmittelbar mit der Nase davorstand. Es war also in diesen Schneesturmnächten oder auch selbst im Nebel ganz unmöglich, das Fahrzeug aufzufinden. Wer sich aber auf diesen klüftereichen Eisfeldern verirrte, war unrettbar verloren. Wir mußten Vorsichtsmaßregeln treffen. Vom Observatorium zogen wir eine Leitleine nach der „Vega". Aber selbst mit Hilfe dieses Leitseils war es in Sturm und Wetter oft schwer genug, heil an Deck zu kommen.

Fast ohne Unterbrechung tobten schwere Nordwest- und Nordnordweststürme. Aber nach der Richtung der Wolken zu urteilen herrschte schon in Luftschichten von unbedeutender Höhe eine südöstliche Luftströmung vor. Sobald sie sich auf die Erdoberfläche niedersenkte, war die Luft erwärmt und mit Feuchtigkeit gesättigt. Die Ursache dieser doppelten Luftströmung ist rasch erklärt, wenn man bedenkt, daß die Beringstraße, an deren Eingang wir gefangen saßen, eine von ziemlich hohen Bergen umgebene Pforte zwischen dem warmen Luftgebiet des Stillen Ozeans und dem kalten Polarmeere darstellt. Die Winde müssen sich hier nach denselben Gesetzen ordnen wie der Zug in der Türöffnung zwischen einem warmen und einem kalten Zimmer.

Auf vielen Grundeisblöcken in der Nähe des Schiffes befanden sich Süßwasserkessel, die zwar an der Oberfläche schon bei unserer Ankunft stark gefroren waren, uns aber lange Zeit vorzügliches Trink- und Waschwasser lieferten. Nach dem 14. Dezember froren diese Süßwasser bis in die Tiefen des Grundeises aus, und wir waren fortan gezwungen, uns das notwendige Wasser durch Schmelzen von Schnee und Eis zu beschaffen.

Zwei Löcher im Eise hielten wir den ganzen Winter hindurch offen, das eine an der Seite des Schiffes als Abraumloch und das andere für die Beobachtung und Messung von Ebbe und Flut. Diese letztere Wake wählte ein kleiner Seehund als Tummelplatz. Eines Tages fingen wir den Gesellen ein und ließen ihn einen unfreiwilligen Besuch an Bord machen. Da er alle ihm angebotenen Leckerbissen verschmähte, gaben wir ihn wieder frei. Es schien ihm an Bord so wenig gefallen zu haben, daß er sich leider niemals wieder in unserer Nähe sehen ließ.

Bei den orkanartigen Polarstürmen war es bei 46 Grad Kälte höchst gefährlich, Teile des Gesichts und die Hände zu entblößen. Ohne daß man vorher durch heftigen Schmerz gewarnt wird, entstehen Frostschäden, die sehr bedenkliche Formen annehmen können, wenn man versäumt, den beschädigten Teil mit schmelzendem Schnee aufzutauen. Fast alle meine Kameraden, die zum ersten Male eine Ueberwinterung im Polargebiet durchmachten, wurden bei Eintritt der sibirischen Kälte mehr oder weniger beschädigt; zuweilen bildeten sich hohe, mit Blutwasser angefüllte Frostblasen.

Durch Erfahrung gewarnt, wird man rasch achtsamer. Ernstere Frostschäden hatten wir zum Glück nicht zu beklagen. Wir verdanken das vor allem unserer Wintertracht

Wie ist's mit 'nem Storch?

Meine erste Conference.

Von Resi Langer.

Ja, so muß es gewesen sein! Ich war etwa sieben Jahre alt. Und in der Paulinenstraße fünf, dem Hause meines Papas, war ein Zuckerbäckerladen. Er war nur klein, aber lag schön sichtbar. Einerseits neben einer dicken Volksschule, andererseits neben einer mächtig brummenden Steinnußknopffabrik. Und er gehörte den Hartmanns. Die Hartmanns bestanden aus einer überlangen, arg aussehenden Alten und einem lieben, aber ganz dicken Fräulein mit einer Stupsnase und einer himmlischen hohen Frisur, die abends immer wieder zu unendlich vielen Papilloten einschrumpfte. Wenn es soweit war, war die Eisenjalousie schon vor dem Ladenfenster, und im Hinterstübchen begann die Arbeit. Ich weiß das so genau, weil ich hie und da kleine Besorgungen für die Hartmanns erledigte und dafür statt barer Münze Ware erhielt. Diese süßen Herrlichkeiten verbarg ich in einem Hamsterkasten auf meinem Kleiderschrank, bis mein Bruder einmal dahinterkam . . . aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Ich will ja von meinen intimen Beziehungen zum Hause Hartmann erzählen. Ich ward nämlich gerne gesehen von diesen beiden Damen, und es hatte sich ein ganz tiefes Vertrauensverhältnis herausgebildet, das so weit ging, daß ich sogar manchmal im kleinen Lädchen mit bedienen und vor allen Dingen die klingelnde Ladenkasse selbständig in Tätigkeit setzen durfte. Das war doch ein immenses Vertrauen; denn in der kleinen Kasse lagen neben den üblichen Bonbonpfennigen auch ganz respektable Summen in Zehnpfennigstücken und zuweilen auch in Mark. So manche Stunde, die eigentlich der Schularbeit und ihren Tücken gewidmet sein sollte, verbrauchte ich heimlich in dieser bunten Zuckerwelt. Meinem Vater war aber diese, meine Tätigkeit nicht sonderlich sympathisch. Und er suchte sie allenthalben zu inhibieren, was ich nicht verstehen konnte. Natürlich betrieb ich nun den Verkehr mit den Hartmanns fleißig „hintenherum". Und bei meiner Anwesenheit in der süßen Arbeitsstube mußte erst das Sonnenrouleau herunter, damit mein Inkognito gewahrt werden konnte. Denn es galt, ein großes Versprechen einzulösen, das ich den beiden Damen für das Pfingstschießen gegeben hatte.

Bei diesem Feste werden in meiner Heimatstadt nämlich immer viele Buden mit allerhand Kram neben Karussells und zirzensische Vergnügungsetablissements gestellt, und es entsteht ein wildes Volksvergnügen für drei Tage und drei Nächte. Wenn in der Kirche die Segensandacht vorbei ist, gibt's einen Böllerschuß — und alle Glücksräder drehen sich.

Das Pfingstschießen war nun also ausgebrochen und mein Versprechen einzulösen. Ich sollte dem jungen Zuckerfräulein in ihrer luftigen Bude helfen, die verschiedenen, eigens für dieses Fest vorbereiteten herrlichen Figuren, meistens Bräute in hinreißend gegossenen weißen Zuckerkleidern mit Falbeln dran, mit einem richtigen grünen Myrtenkranz auf dem Kopf und sittsam gekreuzten Händen auf dem Zuckerbauch an den Mann zu bringen. Ach, da gab's Sachen! Natürlich auch Bräutigams in veritablen schwarzen Zuckerfracks mit rosigen Gesichtern und martialisch geschwungenen schwarzen Ungarbärten. Und selbstverständlich den „lieben Klapperstorch" aus Zuckergefieder mit rotem Schnabel und Zubehör. Meine Tätigkeit bestand nun darin, diese Herrlichkeiten gebührend anzupreisen, und die Worte waren mir ungefähr so gesetzt worden: „Kommen Sie nur heran, meine Herrschaften, ansehen ist erlaubt. Kaufen natürlich erwünscht! Billig, Billig hier! Zuckerbraut mit Kranz und Schleier nur einen Zehnpfennig, einen einzigen Böhm! Na, meine Herren, machen Sie diese kleine Münze locker! Erfreuen Sie Ihre Frau mit dieser Erinnerung an den schönen Hochzeitstag! Vergessen Sie auch nicht, die Zuckermänner mitzunehmen! Kann's schon kein richtiger sein, soll das Fräulein wenigstens einen Trost haben an einem gegossenen! Der kann ihr nichts tun. Ist billig und nahrhaft! Na, und wie ist's mit 'nem Storch? Dem Vogel des Glücks? Immer heran zum Fräulein Hartmann, so gut und billig bedient nie ward man!" Das war ja nun ein scheußlicher Vers, aber mir gefiel er sonderlich. Zuerst kam mein Anreißerchen nur sehr zaghaft heraus. Aber Uebung macht den Meister. Und als ich ein halbes Stündchen strebend mich bemüht hatte, lief alles glatt über meine Zunge, und die kleine Leinwandbude hatte eine große Anziehungskraft. Meine Stimme wuchs gewaltig und war schon beinahe rauh — als die Nemesis mich ereilte; denn mein notabler Papa, der in meiner Heimat eine ganze Mütze voll Ehrenämter bekleiden mußte, erschien vor der süßen Bude, von meinen „ganz aufs Geschäft eingestellten Augen" nicht gesehen. Mit einem ziemlich unsanften Griff in mein Genick und einem durchaus nicht geflüsterten: „Nun aber marsch nach Hause!" untergrub er meine Stellung als Conferenciere — und konferierte noch am selben Abend, allerdings unter vier Augen lebhaft mit mir über diesen „Fall" der geliebten Tochter Therese.

Kinderwelt

Denkspruch.

Handle so, wie du kannst wollen,
Daß andre an dir handeln sollen.

Aus dem Leben eines Prinzen

Von Marie Walter.

Eine der treuesten Anhängerinnen ihres Hauses ist wohl zu allen Zeiten Prinzessin Mathilde Bonaparte, die Tochter des ehemaligen Königs von Westfalen, Jerome, gewesen. Auch mit ihrem Vetter, dem Kaiser Napoleon III., stand sie stets auf freundschaftlichem Fuß, und für den kleinen Prinzen Louis hegte sie eine ganz besondere Vorliebe.

Eines Abends hatte sie, wie sie es gern tat, eine Kindergesellschaft veranstaltet, an der auch der damals siebenjährige Prinz teilnahm. Die Altersgenossen belustigten sich mit Spiel und Tanz, und Prinzeß Mathilde hatte ihre helle Freude an dem munteren Treiben. Sie saß im Gespräch mit dem Kaiser, der sich gleichfalls an dem Anblick der kleinen Tänzer ergötzte.

Plötzlich kam Prinz Louis mit Tränen in den Augen auf sie zugeeilt. „Ich — ich soll schon fort," klagte der künftige Thronerbe. „Er verlangt es."

„Er" war der Erzieher des Prinzen, General Frossard, ein unbeugsam strenger Mann, der den Anweisungen der kaiserlichen Eltern stets aufs gewissenhafteste nachkam.

Die Kaiserin hatte befohlen, daß ihr Sohn stets, ohne Ausnahme, spätestens um elf Uhr zu Bett gebracht werden müsse, und so bestand der General auch jetzt darauf, seinen Zögling der fröhlichen Kinderschar zu entführen.

„Das ist ja schlimm," entgegnete die Prinzessin auf die Klage ihres Lieblings. „Du möchtest natürlich gern noch ein wenig hierbleiben, nicht wahr?"

„Ach ja!" nickte der Kleine.

„Nun, dann müssen wir wohl wieder deine Mütze verstecken," sagte die Prinzessin leise. „Ich werde sie mir heimlich bringen lassen und unter meinem Stuhl verbergen."

Prinz Louis schüttelte den Kopf. „Das nützt nichts, Tante," seufzte er. „Der General hat's schon mal gemerkt und deshalb eine zweite in seinem Mantel."

„O, die nehmen wir ihm auch weg," lachte die Prinzessin, „dann kannst du nicht fort."

Der kleine Prinz war entzückt über diesen Vorschlag. Ein Diener wurde beauftragt, die beiden Mützen unauffällig herbeizuschaffen, und Prinz Louis selbst schob sie glückselig unter den Stuhl der Prinzessin.

Gleich darauf erschien der General, um seinen Zögling zu holen. Dieser folgte ihm gehorsam ins Vorzimmer, voll Erwartung, was nun geschehen werde. Die Mütze des Prinzen war natürlich verschwunden und trotz eifrigen Suchens der Lakaien nicht zu finden. Den General brachte dies jedoch nicht aus der Fassung; er griff ruhig in die Tasche seines Mantels, um die andere Kopfbedeckung hervorzuholen; allein auch diese war verschwunden.

Der kleine Prinz schlüpfte vergnügt zu seinen Gespielen zurück, froh, den unterbrochenen Tanz fortsetzen zu können.

General Frossard stand noch ratlos in der Vorhalle, als er den Kaiser in Begleitung seiner Gemahlin nahen sah. Ein Lächeln umspielte Napoleons Lippen, während Frossard in höchster Verlegenheit berichtete, Prinz Louis beende noch eine Quadrille, da die Dienerschaft erst seine abhanden gekommene Mütze suchen müsse. Die Kaiserin runzelte ärgerlich die Stirn.

„Das ist nun schon das zweite Mal, General," sagte sie zürnend, „daß man mir die lächerliche Geschichte von der verlorenen Mütze auftischt. Es will mir fast scheinen, als ob Sie mit Louis im Bunde sind, um meinen Befehlen zuwiderzuhandeln."

Da die Tür des Ballsaales offenstand, hörte der kleine Prinz die scharfe Stimme seiner Mutter. Die Ursache ihres Unwillens erratend, ließ er seine Tänzerin stehen und stürmte zur Prinzeß Mathilde, die noch auf ihrem Platz saß. „Tante, bitte, die Mütze! Mama zankt mit dem General!" Ohne Umstände bückte er sich unter ihren Stuhl, holte die eine Mütze hervor und lief damit zu seinem Erzieher. „Hier ist sie!" rief er ihm entgegen. „Ich habe sie weggenommen und die andere auch. Verzeihen Sie mir, lieber General!"

Das freimütige Bekenntnis seines Söhnchens gefiel Napoleon außerordentlich; dennoch sagte er mit scheinbarer Strenge: „So, solche Streiche führst du gegen deinen ehrenwerten Lehrer aus? Ich wünsche zu wissen, ob du noch einen Mitschuldigen hast."

Der Knabe sah seinem Vater unerschrocken ins Gesicht. „Nein, Majestät," entgegnete er stolz, „ich hatte keinen. Und selbst, wenn ich einen hätte, würden Sie sicher nicht verlangen, daß ich ihn verriete."

Napoleon strich ihm zärtlich über das lockige Haar, wagte aber nicht, das Gebot seiner Gemahlin aufzuheben, und so mußte der kleine Prinz zu seinem Leidwesen ins Schloß zurückkehren, während seine Altersgenossen sich noch eine Stunde länger vergnügen konnten.

Lustige Ecke

Feiner Unterschied.

„Na, wie gefällt dir das Weinchen?" fragte Schröder.
„Hm," machte Wilke, „er ist grade recht."
„Freut mich zu hören," strahlte Schröder.
„Moment," wehrte Wilke ab. „Ich sagte, er ist grade recht. Das heißt: wäre er nur ein bißchen schlechter, dann könnte man ihn nicht trinken — und wäre er nur ein bißchen besser, dann würdest du ihn allein vertilgen . . ." („Politiken.")

Arbeitsteilung.

„Was hat dein Vater für eine Tätigkeit?"
„Er macht Spiegel!"
„Und deine Mutter?"
„Sieht rein!"

Bahnhofswirtschaft.

Gast: „Wieso ist meine Portion kleiner als die des Herrn da drüben?"
Ober: „Weil Ihr Zug fünf Minuten früher fährt." („Wolne Zarty.")

Rätsel-Ecke

Rätsel.

Ich habe viel Augen und bin doch blind,
Weil sie zum Sehen nicht taugen,
Doch stets viel Augen gerichtet sind
Voll Spannung auf meine Augen.
Ich liebe Gesellschaft, Lust und Wein
Und stimme lärmend ins Lärmen ein.

Kreuzwort-Rätsel.



Die Worter bedeuten:

a): Von links nach rechts: 1. Stadt in Jugoslawien. 4. Englischer Personenname. 7. Gemütserregung. 8. Futterpflanze. 9. Körperteil. 10. Chemisches Element. 11. Eßbare Frucht. 14. Kirchenkomponist. 17. Deutscher Schriftsteller. 19. Heftiger Wind. 21. Andere Bezeichnung für Handlung. 23. Getreidespeicher. 24. Sagenhafte griechische Priesterin. 25. Höhenzug in Braunschweig. 26. Deckwaffe (ch gleich ein Buchstabe).

b): Von oben nach unten: 1. Papageienart. 2. Stadt in Thüringen. 3. Körperteil. 4. Gebirgseinschnitt. 5. Gouvernement und Stadt in Rußland. 6. Gewürzpflanze. 8. Flußmündung. 10. Oelpflanze. 12. Kanarische Insel. 13. Trinkgefäß. 15. Kloster höheren Ranges. 16. Schreibart. 18. Englischer Adelstitel. 20. Stadt in Württemberg. 22. Völliger Stillstand sämtlicher Organe eines Lebewesens.

Gleichklang.

Was oft beim Dividieren übrig ist,
Wird auch verehrt als deutscher Komponist.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Geographisches Silben-Rätsel: 1. Jeres, 2. Eltze, 3. Delht, 4. Essen, 5. Rönne, 6. Tarasp, 7. Amstel, 8. Gera, 9. Homburg, 10. Aue, 11. Treuen. — Jeder Tag hat seine Plagen.

Kreuzwort-Rätsel: a): Von links nach rechts: 1. Nikodemus, 6. Alm, 7. Eli, 8. Sau, 11. Ulm, 13. Taxe, 15. Kola, 16. Tip, 19. Dom, 21. Ast, 22. Zer, 23. Leukaenie. — b): Von oben nach unten: 1. Nachtigal, 2. Ill, 3. Drau, 4. Uli, 5. Singapore, 9. Ulk, 10. Axt, 12. Mob, 14. Eid, 17. Pola, 18. Ase, 20. Lei.

Menschen, als die mit tarifmäßig gestaffelten Gehältern. Menschen, die aus dem materiellen Nichts heraus die Kraft der Idee finden und den Anschluß an Gott.

Der Gott des alten Testaments ist erwacht, der Gott der Sühne und Gerechtigkeit. Aber hinter ihm steht, denn es ist der ewig eine Gott, der Gott des Neuen Testamentes, der Gott der Liebe und Barmherzigkeit, der süß und milde herablächelt auf die, die ihre Arme ausbreiten und rufen in Sehnsucht: Christus, komm in mein Herz!

Der neue Weg, das ist der ewig alte Weg nach Golgatha: durch Leid zur Auferstehung! H. M. Salinger.

Nikolaus auf dem Dorfe.

Eine Kurzgeschichte von Michel Becker.

Die Geschichten der Mutter, die sie gerne in die frühen Abende hineinerzählte, das Knistern des Ofens, wenn das Licht noch nicht brannte, und dann der Rauch aus der Pfeife des Vaters, machten Georg den Winter lieb und den jungen Winter zumeist. Der erste Schnee schien ihm immer der reinste Schnee. Der Rauhreif, der im November den Wald bestickte, ließ ihn vor Freude lustige Sprünge machen. Mit vier Jahren brachte er einmal einen Haselnußzweig mit heim, der silberner war als des Vaters Uhr in der Tasche, und dann schneller schwarz wurde als ein Eisen, das der Schmied aus dem roten Feuer holt. Damals hatte er lange geweint und beerdigte zum ersten Male der schnellen Vergänglichkeit irdischer Dinge. Es hat nicht lange gedauert, bis diese Vergänglichkeit ihm ein Zeichen kurz hinter dem anderen schickte. Mit sieben Jahren wußte er genug von dem großen Nehmen des Lebens, das lieber sonst und fällt als pflügt oder blühen läßt. Im Sommer legte ein Blitz den Vater tot hinter den Pflug. Derselbe Blitz erschlug auch den Gaul und holte die Armut ins Haus. Viermal stand der Mond voll über dem Berg, der mit seinem Wald nach den flüchtigen Wolken greift, dann kamen die Bauern in grünlich schimmernden, rabenfarbenen Röcken ins Haus. Nachher trugen sie in der braunen Lade ihrem Zuge die Heinersfrau voran auf den nassen Friedhof neben der Kirche. Das war just an demselben Tage, an dem Abends der Hofbauerknecht, prächtig geschmückt mit Mitra und Stab, umging, an jedes Tor anklopfte, den Kleinen und Großen seine lieben und herben Sprüche erzählte, in den Sack griff und Nüsse und Aepfel ausschüttete, daß sie über die Dielen purzelten, fast lustig und polternd wie die Schritte ganz kleiner Kinder.

Am Nachmittag hatte eine Nachbarin Georg zu sich genommen, und viele der Dörfler innen ließen in der Stube ihre rauhen Arbeitshände über sein Haar hingleiten. Der Junge verstand dies alles nur halb. Langsam fiel der Abend. Am liebsten wäre er ihnen allen entlaufen, weit hinaus in das mondblaue Schneeland oder in den Wald, dessen Bäume im Schmuck des Silberhaares standen: aber die Frauen hielten ihn fest, sprachen von ihm und der Mutter, sagten, daß sie trotz ihres Glaubens die Wege des Himmels nicht immer verständen, und sagten hinzu, daß sie nun selber nicht wüßten, was werden sollte. Sie versuchten, ihren Schmerz mit ein paar Tränen zu beweisen und hingen sich dann die Ohren voll Klagen über das eigene Elend. Georg hockte wie ein verschüchterter Rabe in ihrem Kreis. Er kannte sie kaum, oder kannte nicht mehr als ihr Gesicht. Die Heinersfrau war eine stille gewesen, und auch zum Vater war keiner gekommen, außer dem Hofbauerknecht, der jetzt eben dabei war, sich in die heiliges Maske zu stecken, in der er als Nikolaus umgehen wollte, wie schon viele Jahre vorher. Am Ende des Dorfes klirrte schon das Geläut der alten Schelle, die ihm ein Bursche wildschwingend vorantrug, und erinnerte die Bäuerin an ihre Pflicht, bei den eigenen Kindern zu sein. Wie Hühner, die ausgeschreckt sind, swrangen sie auf, sagten schnell ihren Abendgruß und machten sich auf den Weg, ohne sich viel um den Jungen zu kümmern, der schweigend auf der Ofenbank saß und dem Hantieren der Nachbarin zusah. Er hatte die Augen eines traurigen Hundes, und durch seine Verlassenheit hörte er immer noch die schwirrenden Worte des Mittags nachklingen. Er spürte ein Würgen im Hals. Er war noch niemals geschlagen worden, aber nun hatte er das Gefühl, von all diesen Worten gepeitscht worden zu sein. Die geschäftige Frau ließ ihn völlig mit sich allein, als wäre ihre Pflicht an Georg schon zu Ende getan. Von der Straße her klangen die lustig-frommen Lieder der Kinder und dazwischen der einförmige Ablauf ihrer Gebete. Georg hörte nur mit dem halben Herzen: mit der anderen Hälfte sann er der Mutter nach und den Abenden, wie sie gewesen waren, auch noch zur Zeit ihrer Krankheit. Erst nach einer Stunde deckte die Stille die Straße zu und der leise fallende Schnee half ihr dabei.

Georg schloß seine Augen, aber hinter den geschlossenen Augen standen die Bilder seiner frühen Kindertage noch klarer und schmerzlicher. Nur der Trotz und die fremde Frau ließen ihn seine Tränen zurückhalten.

Dann geschah etwas Wunderliches, so wunderlich, daß es fortwirkte durch Georgs ganzes Leben, und auch heute noch fortwirkt, wo er schon greises Haar und einen zittrigen Altmännerschritt hat: Ohne die laute Schelle und ohne die Baßstimme, die den Kindern Ehrfurcht gibt, kam der Hofbauerknecht in seinem prächtigen Ornat in die Stube. Seine Sprache war weich, so als spräche ein Hirt in der Weihnachtsnacht mit den Lämmern. Und seine Botschaft war gut und mild, so als käme er wirklich weit her aus dem Lande des Lichtes und nicht aus den muffigen Ställen mit dem winterfaulen Vieh, das kaum noch an den Ketten zerrt, wenn die Mägde vorbei gehn. Georg legte die kleinen Hände zusammen und horchte. Und er tat die Hände nicht auseinander und ließ auch nicht ab zu horchen, als er zwischen dem langen, wolligen Bart die braunen Zähne mit den großen Lücken dazwischen erkannte und zugleich die Narbe unter dem Rande der farbig bestickten Bischofsmütze. Nur einer im Dorfe hatte solch eine Narbe und solch häßliche Zähne. Und nur einer im Dorf sprach wie ein weicher Sommerwind, ehe der Abend kommt. Fast jubelnd war Georgs Gebet, das dem Dorfnikolaus blanke Tropfen aus den Augenwinkeln holte.

Schon hatte der Junge sein Amen gesagt, und schon steckte der Knecht seine Hand ganz tief in den mächtigen Beutel, darauf die Bäuerin geizig und neugierig schaute, da hängte Georg noch ein bittendes Sprüchlein an sein Gebet. Fast war es ein Schrei, daraus die ganze Not dieses Tages rief: „Hubertknecht, laß mich nicht hier, denn hier ginge ich unter. Ich will mit dir gehen und bei dir bleiben. Hubertknecht, auf dem Heu neben deinen Tieren ist Platz für die Nacht. Ich brauche keinen Bettkasten und bin schnell satt, Hubertsknecht. Und du kannst mir von meiner Mutter erzählen.“ So ist es gekommen, daß vor mehr als sechzig Jahren ein armer Knecht im Bischofskleid mit einem Waisenjungen vor Nacht über eine schneeweiße Straße tappte und mit ihm zusammen Rock und Gewand von den weißen Flocken bestickt ließ, die der graue Himmel aus seinen großen Händen fallen ließ. So ist es gekommen, daß auch der Hofbauer nicht Nein sagen konnte und seinem Knechte das Kind ließ. Der Winter wurde zum Frühling, der Mai machte dem Sommer Platz, der Herbst brachte die viele Fülle, und als es wieder Dezember war, hätte Georg mit keinem der vielen Kinder im Dorfe getauscht. So gingen die Jahre mit den ihnen eigenen Schritten über das Land fort. Der Junge ward Schafhirt und lernte später das gesegnete Geschäft eines Ackerers so gut, daß des Hofbauern Freude nicht größer war als die Freude des Hubert, der ob all seiner Sorge für den Schützling selbst zu heiraten vergaß. An jedem Abend saßen die beiden zusammen, und ihr Blick war zufriedener als jeder andere Blick eines Dörflers weit in die Runde. An manchem Abend vor Nikolaus trug Georg dem Knecht die Schelle voran und machte die Runde mit, die seit Menschengedenken dem Hofbauerknecht zu gehen zufiel. Nun ist wieder schon viel Zeit verflossen, seitdem Hubert mit den gichtknochigen Fingern im jungen Dezember auf seine Beine wies und dabei sagte: „Georg, nun geht es nicht mehr. Meine Knochen sind alt, und der Schnee tut ihnen nicht gut. Du bist lang genug mitgelaufen und verstehst das Geschäft. Es ist allzeit mein liebster Dienst gewesen, und du hast ihn mir damals noch lieber gemacht. Also mache mir Ehre und sei gut zu den Kindern, aber nicht nur an diesem einzigen Abend, sondern das ganze, oft sehr lange Jahr über“.

Mit zittrigen Händen tat er höchsteigen Georg das schöne Gewand an, sah ihm halb wehmütig, aber auch halb stolz nach und spähte durchs trübe Fenster, bis dieser irdische Heilige nach vielen Stunden mit leuchtenden Blicken heimgestapft kam. Vor dem Frühling noch sagte der Tod dem Alten einen guten Tag an. Der Knecht Hubert ist längst von den meisten vergessen, aber nicht vergessen ist, was er Gutes tat, wenn er einmal im Jahre als Nikolaus umging. Nun geht der Georg für ihn, der sich bald einen Nachfolger suchen muß: so alt ist er selber geworden. Und er wünscht sich einen, der es mit ihm selbst so hält, wie er es hält mit dem toten Hubert, zu dem er vom letzten der Kinder hingeht, um ihm ein grünes Tannenreis und ein kleines Licht auf den Grabhügel zu stellen. Das wäre eine große Freude für den Georg, der bei allen nicht anders heißt, als der Nikolaus auf dem Dorfe.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 48. | Sonntag, den 4. Dezember 1932. | 1932.

Der große Zeigefinger.

Betrachtung auf den zweiten Adventssonntag.

Kunst lehrt beten. Freilich nur wahre und große Kunst. Das zeigte sich, als in München der gewaltige Isenheimer Altar des Meister Matthias Grünewald öffentlich zur Schau gestellt wurde, ehe er in seine elsässische Heimat zurückwanderte. Zumal vor dem schauerlich ernsten Bilde der Kreuzigung nahm mancher verlegen den Hut vom Kopfe und faltete die Hände zum ungewohnten Beten, und jeder bestaunte unter den Figuren des Bildes auch den zur Linken des Kreuzes stehenden knorrigen Riesen, Johannes den Täufer. Den Täufer? Dieser stand in Wahrheit doch nicht unter dem Kreuz? Und doch gehörte er dem Meister Grünewald in sein Bild, damit er auch dem stumpfsinnigsten Beschauer dessen erhabenen Sinn deute! Er läßt ihn hinweisen mit ausgestreckter Hand auf das wahre Gotteslamm am Kreuze. Ein zartes, weiß-wolliges Lämmlein, aus dessen Brust sich das Blut in einen Kelch ergießt, steht in rührender Unschuld zu seinen Füßen. Erschreckend stark und groß sticht der Zeigefinger des Wegbereiters des Herrn durch das Dunkel, damit jeder Beschauer verstehe, was zum Ueberfluß auch noch eine Inschrift sagt: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“ Es ist alles andere als täppische Unfähigkeit, die den großen Maler antrieb, diesen unmöglichen Finger zu erdenken und zu formen. Nicht nur der Johannes des Bildes, der Maler selbst wollte mit dem großen Zeigefinger predigen, die Geister weisen, die Herzen erschüttern. Dieser Johannes ist wahrlich nicht mit weichlichen Kleidern angetan, für ihn wäre kein Platz in den Palästen der Großen. Er ist wahrhaftig der ernste Engel des Herrn, der vor seinem Angesicht einhergeht, seinen Weg zu bereiten, der auch ihn nicht in Prunk und Ueberfluß, sondern in Armut und Niedrigkeit und zu den Armen und Niedrigen führt.

Ein solcher Johannes ist wahrhaftig selbst nichts anderes als ein großer Zeigefinger, und jeder von uns Christen mag zuweilen im Leben einen hehren und schweren Johannesberuf von Gott erhalten. Gerade in unserer Zeit voll Not und ohne Hoffnung tun der Welt solche Wegweiser zum Herrn, die den Armen frohe Botschaft künden, not. Vor allem wird ein jeder Priester des Herrn heute für seinen Herrn genau so viel wirken können, als man ihm gern glaubt, nicht sein zu wollen als ein Johannes mit ausgestrecktem Finger, der sich nicht sucht und für sich nichts sucht, der aber alle in heiliger Selbstvergessenheit hinführt zum gekreuzigten Heiland aller leidenden Menschen: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“ Freilich wäre es nicht nach dem Herzen Gottes und nicht einmal nach dem Herzen der Menschen, wollte der Priester heute als Wüstenprediger in Lumpen gehen. Ebenso wenig würde der Armut der Menschen abgeholfen sein, wenn die Kirche alle ihre Schätze an den Meistbietenden verschleuderte. Denn dann hätte selbst der Aermste im Gotteshaus keine Heimat mehr, in der er seines Elends auch nur für eine Sonntagsstunde vergäße. Es ist gewiß nicht Ruhmredigkeit, wenn wir glauben, daß die meisten Seelsorger heute sehr wohl erkennen, daß sie auch Leibsorger sein müssen, damit der verelendete Bruder ihr Wort überhaupt hört und mit warm aufwallendem Vertrauen hört. Zumal von vielen unserer Bischöfe gilt das Wort, daß ihre Habe die Gabe der Bedürftigen ist. Ganz im Geiste des Täufers hat z. B. der neuernannte Fürsterzbischof von Wien, der sehr wohl weiß, was es heißt, armer Leute Kind zu sein, ein Festmahl zu seiner Einzugsfeierlichkeit abgelehnt und seine Spende für die Speisung der Hungernden gegeben. Aber nicht nur die Priester des Herrn werden heute Hab und Gut und Ehre und Glanz, wo sie sich ihrer nicht entziehen können, nur mit tief bangen Herzen als anvertrautes Gut unter das Kreuz legen, damit Er wachse. Heutzutage wird jeder, der den Namen eines Christen zu Recht und in Ehren tragen will, in der Kirche und in der Oeffentlichkeit, in seinem eigenen Leben mit Gott und in seiner Teilnahme am Apostolat nicht die eigene Ehre suchen und das Wort des Johannes umkehren dürfen. Ein jeder Christ muß dem Irrenden und Suchenden erscheinen wie ein ausgestreckter Finger, der den Retter zeigt. Nur dann werden sich die Wundertaten des Herrn in unserer Zeit erneuern. Blinde werden wieder sehen, wer das Licht der Welt ist, das jeden Menschen wahrhaft hell macht, Lahme werden wieder gehen, die daran verzweifelt haben, daß auch aus ihnen noch ein Held und Heiliger werden kann, Aussätzige werden wieder rein; denn keiner wird sich aus seiner Sünde erheben, wenn er ringsum alle in gleicher Sünde sieht. Taube werden wieder hören, denn eine Gabe der Liebe spricht eher die Sprache, die der Arme versteht, als salbungsvolle Mahnreden derer, bei denen der Weg vom Herzen zum Munde viel kürzer ist als der Weg zur Hand. Ja, Tote stehen wieder auf. Denn Christus, der Herr, ist auch unserer Zeit gewachsen und weiß auch Rat in ihr und Rettung aus ihr. Aber nur allzu leicht treten wir Christen zwischen den irrgewordenen Bruder und unseren Herrn, wie dunkle Wolken, die ihm die Sonne verhüllen, statt daß wir lichte Wolken werden, in denen zart gedämpft, wie es den Licht entwöhnten Augen gut tut, die Herrlichkeit Christi weiterleuchtet. Wenn ein Gott Entfremdeter einmal mit bitterem Spotte sagte: Die Erlösten müßten mir erlöster aussehen, so muß man heute noch viel mehr von den Christen verlangen: Sie alle müssen wie Erlöser aussehen. Sie alle müssen wie eine Frohbotschaft in dieser dunklen Welt stehen. Ihr Platz ist unter dem Kreuz. Als Diakone, als Diener des einen großen Erlösungsopfers stehe jeder da, ein Johannes-Evangelist oder ein Johannes der Täufer, eine betende Mutter oder wenigstens eine weinende Sünderin. Dann wird Er wieder wachsen, und die Arme des Kreuzes werden wieder über alle Völker leuchtend sich breiten.

Dr. P. Hugo Lang, O. S. B.

Advent.

Wie soll ich Dich empfangen
Und wie begegn ich Dir,
O, aller Welt Verlangen,
O, meiner Seele Zier . . .

O, wie gern habe ich siebenjährig dieses Lied gesungen, allabendlich gegen vier Uhr in der Schule, zusammen mit vielen anderen Kindern. Der Lehrer selbst sang mit, und unsere jungen Stimmen klangen froh, als wollten sie einander umarmen. Wie wundervoll ists, in der Freude mit Vielen einig zu sein, in Erwartung singen zu dürfen: „Wie soll ich Dich empfangen?“ Das ist die Liebesfrage im Advent.

Früher wurde es dunkel, und doch war es irgendwo licht und hell. Durchs hohe Fenster sah man am Himmel den ersten Stern schimmern. Das war der Herold unter den Sternen, der Millionen kommende Sterne ankündigte. Es war Gabriel und Mariens Stern. Und während ich sang „Und wie begegn ich dir“, gab ich dem Stern neue

Nr. 287 – 1.

ratsbeilage

Namen. Ob das nicht derselbe Stern war, den die fremden Könige einst gesehen? Es war jener Stern, dem sie einst voller Hoffnung nachgegangen waren. Sie waren von weitem gekommen und gewiß schon während der Adventszeit unterwegs gewesen, singend auf dem Wege. „O, aller Welt Verlangen". Wie gut waren sie beraten, die heiligen drei Könige! Wie reich sie waren, diese drei Sternerfüllten, reich an Liebe und Gold. Sie hatten Weihrauch und Myrrhen geschenkt, um ein Kind lächeln zu sehn. Vielleicht auch, um es zu trösten für sein kommendes Kreuz, denn man wußte ja schon bei seiner Geburt, daß es den Kreuztod erleiden mußte. O, und noch haschten seine kleinen Hände nach Licht. Noch war er Kind, aber man mußte dieses Kind zum Voraus lieben, ihm gleich von Anfang an sagen: Jesulein, dein Stern wird bleiben, schimmernd durch viele, viele Jahre. Ewig. Das Zeichen stand am Himmel und nichts war leichter, als Sterne deuten. Beim Nachhauseweg von der Schule fand ich: der Stern hat einst nicht strahlender sein können, als er heute ist. Der Stern ist derselbe geliebten, und wir brauchen ihm nur nachzugehen. Konnte es nicht sein, wie einst? O, aller Welt Verlangen . . . Es kam mir vor, als ginge der Stern dem Menschen nach Stand jeden Abend wie wartend am Himmel. Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten. Ueberall war Morgenland. Ein Sternlied nach dem andern fiel mir ein. Weißt du wieviel Sternlein stehen, an dem blauen Himmelszelt? Begann man zu zählen, entdeckte man immer wieder neue Sterne. Es waren die vielen Lichter ohne Zahl, gleich den unabsehbaren Heiligen. Die vielen Menschen, die um Jesu willen waren. Und wie viele wohl noch kommen mochten? Ueber jedem Kinde, über jeder Geburt stand ein Stern. Wie beglückend das war. Noch heute. Noch heute, wie einst . . . .

Der Advent ist die Zeit, in der wir die Legende des Lebens noch einmal erleben. Alle Jahre wieder . . . Das Herz will Krippe und Wiege sein, bereitet sich vor: wie soll ich dich empfangen. O, ich erinnere mich, wie meine liebe Mutter von der Geburt Jesu erzählte. Die Kunde war mir noch neu, und Kinder mögen diese Geschichte immer wieder hören. Mutter ließ sich alles, aber auch alles abfragen. Sie wußte so wunderlieb Bescheid, als wäre sie persönlich dabei gewesen. Gleichwohl gab es noch manches, was mich sehr beschäftigte und darüber ich mich nicht leicht beruhigen konnte.

Mutter, warum ist das Jesuskind nicht daheim geboren worden im Hause seiner Eltern? Hätte der liebe Gott doch gemacht, daß sie nicht in Wohnungsnot kamen? Warum nur mußten sie auf der Flucht sein? Mutter, du hast nichts davon gesagt, ob ein Ofen im Stall zu Bethlehem war . . . Nicht einmal ein ganz kleiner Petroleumofen? Nein? Ja, wenn es so zugegangen ist . . . Das Jesukind kann es nicht warm gehabt haben, und wenn die Sterne noch so schön geleuchtet haben.

Das Feuer glühte. Die Ofentür war geöffnet. Wir saßen der Dämmerung davor und sahen in die schöne Glut. Wie traulich und süß war es hier. Wie leicht hätte hier ein Kind geboren werden können. Es hätte in mein Kinderbett gelegt werden können. Ich hätte leicht auf dem Sofa Platz gefunden. Wie schade, daß wir damals nicht in Bethlehem waren. Meine Eltern hätte sicher das Jesuskind eingeladen, mitsamt seiner holden Mutter und dem heiligen Joseph. Das wäre schon gegangen, wenn man sich ein bißchen eingeschränkt hätte. Wir haben zwei Zimmer und eine Küche und Vater verdient beinahe täglich drei Mark. Onkel Erich ist Zimmermann, und ob nicht Joseph bei ihm Arbeit annehmen würde? Onkel könnte ihn so gut wie zum Meister machen. Ob die heilige Familie wohl gewollt hätte? O, wie wundervoll wäre es gewesen. Wie unausdenkbar schön. Aber es war ja leider nichts mehr zu ändern. Wir konnten ja nicht dafür, daß wir so spät geboren worden waren. Schade war es, sehr schade.

Hierauf erzählte Mutter, wie wir das Versäumte gut machen könnten und wenn einer ein armes frierendes Kind erwärme, wolle Jesus das ansehen, als sei es ihm geschehen. Daß er sich aus Liebe also vergleichen mochte. Ach, ich erinnere mich an das kostbarste Weihnachtsgeschenk, das meine Eltern mir je gemacht haben. Es war keine Puppe, die unterm Weihnachtsbaum lag, sondern ein Kind, ein lebendiges ganz kleines Kind, ein Mädchen. Es hieß „Elisabeth" u. wurde Lieschen genannt. Das hatte wohl eine Mutter, die Magd war irgendwo auf dem Holm, aber von einem Vater hörte ich nicht das geringste. Das aber machte uns garnichts aus. Ich warf mich voller Freude dem Mann meiner lieben Mutter an den Hals. „Papa, jetzt bist du wie der heilige Joseph".

Klein-Lieschen hatte blonde Härli und war zufrieden, daß es so gut aufgehoben war. Es lächelte, und die kleinen Hände haschten nach Licht, als wir ihm den Stern an der Spitze des Baumes zeigten. Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande . . . Es war gewiß ein Opfer für meine Mutter, die kleine Elisabeth ins Haus zu nehmen, aber ich sagte gleich von Anfang an: Jesus freut sich: Er hats nicht nur kalt gehabt für sich, sondern für alle Kinder. Wir denken an ihn, wenn wir dies bedenken.

„Ach Mutter, warum ist das Jesuskind nicht in einer richtigen Wohnung geboren worden?" „Es wollte zeigen, daß es in dieser Welt ein Fremdling war und bei seinem Vater im Himmel daheim. Wir alle, die wir als Menschen geboren sind, bleiben nicht hier."

So ist es, und so war es wohl. Das irdische Kinderhaus löst sich von uns. Und in der Erinnerung nur höre ich die Stimme meiner Mutter noch einmal: „Die Heimat der Seele ist droben im Licht . . ." O, die Lieder vom Licht im Advent. Wie soll ich dich empfangen, und wie begegne ich dir? Zu Weihnachten wird uns das Leben geschenkt, das Ewige im Himmel. Besinnen wir uns, was wir dafür zu geben bereit sind. Das Leben hegen, beförworten und es zurückgeben in die Hand dessen, von dem es kam.

Emmy Hennings.

Das Rätsel der mexikanischen Kirchenverfolgung.

II.

Der furchtbare Verfolgungskrieg gegen die katholische Kirche in Mexiko ist in seinen letzten Ursachen zurückzuführen: 1. auf ein Verhängnis, 2. eine Schuld der Katholiken, 3. auf zerstörende Kräfte, die von außen einbrachen.

1. Das Verhängnis: Mexiko war einst spanische Kolonie. Der spanische König hatte bei Eroberung des Landes von der Kirche das sogn. Patronatsrecht erhalten, das dem Staat nach heutigen Begriffen fast unglaubliche Vorrechte in der Kirchenverwaltung gewährte. So wurde die Kirche mit allen Mißbräuchen der spanischen Kolonialverwaltung belastet, obwohl sie oft genug dagegen protestierte und die Grundlage der mexikanischen Kultur legte, aus einem Lande der Menschenopfer eine zivilisierte Nation machte. Als die Autorität der Kolonialmacht brüchig wurde und die Freiheitsideen der französischen Revolution eine Aufstandswelle in Südamerika entfachten, mußte die Kirche eine nicht mehr zu haltende politische Lage bis zum letzten Augenblick verteidigen, eine Staatsfassung, die zusammenbrach, noch nach ihrem Begräbnis schützen. Im Jahre 1824 zog die letzte spanische Besatzung aus Mexiko ab, die Kirche sah sich aber genötigt, noch bis zum Jahre 1836 die Rechte Spaniens auf seine Kolonie theoretisch aufrecht zu erhalten. Erst als Spanien 12 Jahre nach dem Abzug seiner Soldaten die Unabhängigkeit Mexikos anerkannte, tat es auch die Kirche. So wurde sie als „reaktionär" verschrieen. Und als sie, durch die Erfahrungen der Vergangenheit gewitzigt, den neuen Regierungen Mexikos das den Spaniern gewährte Patronatsrecht verweigerte, galt sie erst recht als Reaktionär und erzeugte neue Verbitterung gegen sich selbst. Von vornherein abseits der neuen Bewegungen revolutionären Charakters stehend, gelang es der Kirche nicht, ihre staatsbildenden Ideen in die neue Freiheit einzuschmelzen. Führende Mitglieder der Kirche ließen sich zu überschroffem Eintreten für die konservative Reaktion bewegen. Und da die Kirche aus der spanischen Zeit her im höheren Klerus „rasserein" war, d. h. keine Indianer oder Mischlinge im Episkopat besaß, kam sie erst recht in eine schwierige Lage. Wenn man bedenkt, daß nach Abzug der spanischen Truppen nur noch eine kleine Minderheit von Spaniern einer gewaltigen Uebermacht von Indianern gegenüberstand, so ist ohne weiteres klar, wie die Kirche von den um ihre Freiheit und ihren Aufstieg ringenden Schichten der farbigen Bevölkerung mit Mißtrauen betrachtet wurde. An dieser Feststellung ändert auch die Tatsache nichts, daß in den Religionsverfolgungen Indianergruppen unter dem Banner Unserer Lieben Frau von Guadalupe für die Religion und gegen die Unterdrückung gewisser Diktatoren zu Felde zogen. Da die konservative katholische Staatsidee sich beim Aufbau des neuen Staates nicht durchsetzen konnte, wurde die Politik fast zur Domäne der Liberalen und Jakobiner. Ohne Rücksicht auf das Naturrecht betätigten sich in rascher Folge wechselnde Diktaturen rechtsschöpferisch und untergruben den Rechtsgedanken. Schließlich suchten die einzelnen nach Macht strebenden Politiker immer wieder die Massen durch Hinweis auf die Verteilung der Kirchengüter hinter sich zu bringen, während die Gegner oft aus rein politischen Gründen die Kirche als Sturmbock gegen die feindlichen Parteien benutzten. So stand die Kirche in politischem Kreuzfeuer. Besonders schädlich war für die Kirche die Tatsache, daß Spanien auf mexikanischem Boden durch eine umfassende, die Spanier begünstigende Agrarpolitik seine Herrschaft zu festigen gesucht hatte. Die Freiheitsbewegung brachte allmählich dieses Agrarsystem ins Wanken, in das auch die Kirche mit ihren Gütern eingebaut war. Es kam zu Enteignungsmaßnahmen zugunsten der nach Land verlangenden Farbigen, die in ihrer Willkürlichkeit und in der Form (entschädigungslose Enteignung) die christlichen Eigentumsbegriff mißachteten, und so die Kirche wieder in Opposition zu einer Maßnahme brachten, die in ihren Grundgedanken durchaus gesund war.

2. Allen diesen Verwicklungen lag zutiefst wohl eine große Schuld der verantwortlichen Diener der Kirche zugrunde. Sie hatten sich allzusehr auf die Dauerhaftigkeit des spanischen Kolonialregimes verlassen, sich zu eng mit ihm verbunden und den Gedanken einer einheimischen Kirche mit einheimischem Priestertum nicht mit der nötigen Zielsicherheit gefördert, obwohl man den niederen Klerus schon aus Indianerkreisen zu rekrutieren versuchte. Welch andere Entwicklung hätte die Freiheitsbewegung nehmen können, wenn die Kirche mit einem schon fest gegliederten Kern einer einheimischen Hierarchie in sie hineingewachsen wäre! Man bedenke: Mexiko hat heute noch nicht 10 v. H. weißer Bevölkerung, 59,3 v. H. sind Mischlinge, 29,2 v. H. reinrassige Indianer. Nicht viel anders, was das Verhältnis zwischen Spaniern und Nichtspaniern anging, war es vor einem Jahrhundert, obwohl die Mischlingsbevölkerung inzwischen stark zugenommen hat. Heute sind auch im höheren Klerus Indianer vertreten. Leider Gottes muß jetzt die Entwicklung überstürzt werden, nachdem die Regierungen die spanischen Priester dauernd des Landes verweisen.

3. Die Kämpfe zwischen Staat und Kirche Mexikos waren, wie aus unseren Darlegungen ersichtlich, im Anfang keine reinen Religionskämpfe, sondern mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Dingen belastet. Allmählich aber schoben sich von außen Mächte in den Kampf ein, die das Bild grundlegend veränderten. Die nordamerikanische Freimaurerei, amerikanischer Protestantismus und amerikanische Wirtschaftsinteressen verbündeten sich mit den revolutionären Kräften, um Mexiko politisch und wirtschaftlich in die Gewalt der Union zu bringen und die katholische Kirche zu unterdrücken. Reiche Mittel flossen über die Grenze. Schon in den Jahren 1836 und 1848 brachten die Vereinigten Staaten den größeren Teil des spanischen Mexiko in ihren Besitz. Man kann wohl den Satz aufstellen: Läge Mexiko nicht an seiner jetzigen Stelle als Nachbarland der Vereinigten Staaten, sondern tief drinnen in Südamerika, so würde es nie den furchtbaren Kirchenkampf des 19. und 20. Jahrhunderts erlebt haben. Auch die anderen südamerikanischen Republiken hatten ihre Freiheitskämpfe, ihren Lageneinfluß, ihre Kirchenverfolgungen. Aber das revolutionäre Feuer flackerte milder, nicht so heiß wie in Mexiko, wo es immer wieder mit amerikanischem „Petroleum" genährt wird.

Zum politisch-religiösen und freimaurerischen Einfluß kam schließlich von außen her auch noch der sozialistisch-kommunistische. Die Katholiken Mexikos haben sich von der industriellen Entwicklung des Landes ziemlich überrumpeln lassen, so daß wie auch anderswo auf der Welt der Schutz des Industriearbeiters zuerst von den Sozialisten übernommen wurde. Der russische Kommunismus hat dann im Laufe der letzten zehn Jahre das sozialistische Einfallstor mächtig erweitert.

Die Kirche Mexikos ist heute nach vielfachen Ueberplünderungen und Beraubungen wirtschaftlich vollkommen erledigt: sie ist bettelarm. Sie denkt auch nicht daran, die politische Stellung wieder zu erstreben, die sie im alten spanischen Mexiko besaß. Wer das der Kirche nachsagt, mutet ihr zu, sich selbst der Vernichtung preiszugeben. Die Macht- und Kräftegruppierungen von ehedem haben sich grundlegend verschoben, desgleichen die Anschauungen über die Zusammenarbeit von Kirche und Staat auf außerkirchlichem Gebiete. Der Papst wird die katholische Hierarchie Mexikos erstreben für die Kirche des unglücklichen Landes nicht mehr und nicht weniger an Freiheit, als sie zur Erfüllung ihres innersten Wesens bedarf, eine Freiheit, wie sie in Dutzenden von Konkordaten mit zivilisierten Nationen festgelegt ist. Der mexikanische Kirchenkampf hat in den letzten Jahrzehnten mit wachsender Schnelligkeit ein rein kulturkämpferisches Gesicht erhalten. Mexiko ist zum Schauplatz des Kampfes gegen die Religion als solche geworden. Die liberale Presse streut ihren Lesern bewußt Sand in die Augen, wenn sie den mexikanischen Religionskrieg als einen reinen Machtkampf zwischen Kirche und Staat darstellt.

Geld und Idee.

Geld ist das Mittel, das die Welt bewegt, so sagen die klugen Leute. Aber beweget es sie wirklich? Ist es in der tiefsten Wirklichkeit tatsächlich das Bewegende? Sind nicht alle ganz großen Bewegungen, die das Angesicht der Erde geändert haben, ohne Geld entstanden, nur in der reinen Idee?

Buddha, — er wollte die Welt vom Leid erlösen. Wie begann er das? Nicht indem er seine Juwelenschätze flüssig machte und einen Konzern gründete. Nein, er verließ alles und tauschte sein Königsgewand mit den Lumpen eines des Weges daherkommenden Bettlers. Wir sehen, er begann sein Werk an sich. Das ist der Punkt, wo man jedes große Werk beginnen sollte.

Mahatma Gandhi, der auch einen Weg der Erlösung schreitet in seiner Weise, sagte einmal sehr schön: Ihr in Europa geht zugrunde, weil ihr immer nur Programme aufstellt für andere, in denen ihr ihnen klug auseinandersetzt, wie sie es machen sollen. Aber bei euch fangt ihr nicht an, lebt den anderen eure Idee vor und sie werden euch von selbst nachfolgen.

Auch Ignatius von Loyola, der die Reformation zum Stillstand brachte, er berief nicht große Versammlungen. Nein er sah, diesen Zweck, zu dem er erlesen, überhaupt noch nicht. Er sah nur ein großes Ziel, das einzige, das wir überhaupt nur sehen sollten, er wollte Gott finden und ihm dienen. Und welches war sein erster Schritt? Er hing ganz schlicht seine Ritterrüstung am Bilde der heiligen Jungfrau auf und bekleidete sich mit einem grauen Sack.

Und nun zu ihm — dem Großen, Einzigen —, dem Herrn und König aller Dinge: Er hatte nichts in der Welt, wo er sein Haupt hinlegen konnte: — und doch wäre nichts ohne ihn!

Und haben wir nicht selbst im Deutschen Eine wunderbare Sage, die uns noch viel zu sagen hätte, wenn wir nur zu lauschen verständen?! Das Lied vom Nibelungengold! Der Unhold, der nichts brachte als Zwist und Verderben. Und es wurde nicht eher Ruhe, als bis er versenkt war im Rhein. Vielleicht wird auch heute nicht eher Ruhe, als bis das Gold versenkt ist. Es muß ja nicht gerade der Rhein sein, es kann ja auch die Tiefe des Vergessens sein.

Die Menschen, oder vielmehr die Politiker, denken immer noch, es geht um Währungsfragen. Nein, es geht um Menschheitsfragen. Allzu sicher war die Menschheit geworden. Es ruhte sich so gut auf den Säcken voll Gold. „Ich habe ausgesorgt", war ein typisches Wort des Bürgertums der Vorkriegszeit. Ja, man hatte sogar schon für das Leben seiner Kinder ausgesorgt. Die Berufswege gingen so glatt in geölten Bahnen. Und Gott? — Nun ja, man brauchte ihn eigentlich garnicht mehr. Wozu sollte sich der alte Herr noch bemühen. Er war der liebe Großpapa, der sich in seinem Sorgenstuhle nun ausruhen durfte. Gewiß, man hatte noch Ehrfurcht vor ihm. An Sonn- und Feiertagen erwies man ihm seine Reverenz und am Geburtstage brachte man ihm einen Blumentopf. Doch da geschah etwas Seltsames. Der Boden, auf dem man stand, er begann zu beben, und das Geld in den Säcken, auf denen man so fest geruht hatte, es begann unaufhaltsam zu rollen. Es ward zu einem reißenden Strom, der alles unter sich begräbt. Kultur und Liebe, Freundschaft, Staat und Sicherung. Ist der alte Drache, der den Hort gehütet, erwacht? Regt er sich brüllend im Dienste dessen, der die Welt verschlingen möchte? Luzifers! Hatten wir vergessen, daß das Gold der Trugschein Luzifers ist? Um mit seinem blinkenden Glanze uns Christus, die Geistessonne zu verschleiern. Der uralte Kampf zwischen Christ und Antichrist! Und keiner kann unbeteiligt bleiben. Will er nicht Christus, ist er schon ein Spielball Luzifers. Denn er hat diese Welt. Nach der übernatürlichen Macht Christi greifen, ist ja die einzige Möglichkeit, sich aus seiner Umarmung zu lösen. Darum kam ja Christus in die Welt. Nun, Mensch, wachse im Willen entgegen der Gnade, dann wird sie dich erreichen. „Ich lasse dich nicht, o Herr, du segnest mich denn!"

Nicht eine neue Zeit brauchen wir, sondern neue Menschen; dann werden sie schon eine neue Zeit gestalten. Das Gold entzieht sich uns. Das ist vielleicht schon eine Gnade und ein Hinweis. Nicht aus den Kräften des Geldes, sondern aus den Kräften des Geistes heraus sollen wir die Widerstände überwinden, die sich hergehoch türmen. Denn am Widerstand allein erstarkt die Kraft und entzündet sich der Geist. Der Dienst Gottes verlangt heute andere